RUPPIUS

Der erste Ball in Milwaukee

u. A.

FRANZ MALOTA
BUCHHÄNDLER & ANTIQUAR
* WIEN *
I. WIEDNER-HAUPTSTR. 22

Aus dem

Schullehrerleben im Westen.

Ein deutscher Pferdedieb.

Der erste Ball in Milwaukie.

Wie ich im Westen hängen blieb.

Von

Otto Ruppius.

---

10. Auflage.

Berlin.
Schreiter'sche Verlagsbuchhandlung.

RSF
Jantz
#225

Aus dem Schullehrerleben im Westen.

Das war nun schon der achte Tag, seit ich in Chicago war, und noch immer wußte ich so wenig, was zu thun, als an dem Tage, an welchem mich der Eisenbahnzug hierher gebracht. Dafür war mein Geld soweit auf die Neige gegangen, daß, wenn ich mein Kostgeld für die beginnende Woche abrechnete, mir kaum noch ein paar Cents für Cigarren übrig blieben — und ich vermißte doch lieber eine Mahlzeit, als meine Cigarre. Ich hatte es schon versucht, meiner Leidenschaft dafür einen Kappzaum anzulegen, ich hatte, als ich am Vormittag mein letztes Stümpfchen aufgeraucht, und am Nachmittag die Sehnsucht nach dem gewohnten Genuß mich übermannen wollte, mich vor den Spiegel gestellt — beiläufig eine ganz gute Manier, um eindringlich zu sich selbst zu reden — und mir eine Predigt über die Lächerlichkeit gehalten, dem Despotismus der deutschen Regierungen zu entlaufen und sich für einen freien Menschen zu halten, während man viel schlimmere Despoten in den eigenen Angewohnheiten, die unerbittlich ihre Steuern verlangen, und sollte oft der letzte Rock dafür verkauft werden, mit übers Meer nimmt, sie hegt und pflegt und sich von ihnen die drückendsten Gesetze vorschreiben läßt; aber trotz aller Vernunft in meinem Raisonnement war doch das Fleisch als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen, und als ich mit unendlichem Behagen den feinen blauen Rauch wieder von mir blies, als mir in diesem Augenblicke meine Lage nicht halb so verzweifelt als bisher vorkam, mochte ich mir nicht einmal Vorwürfe darüber machen.

Und meine Lage war für einen Menschen, der den großen amerikanischen Grundsatz: „help yourselves!“ bis jetzt nur immer in abstracto bewundert, aber noch niemals praktisch zur Ausführung gebracht hatte, eben nicht beneidenswerth. Drei Jahre war ich allerdings schon „im Lande“, hatte aber von dem großen Amerika eigentlich noch nicht viel mehr gesehen, als die Farm eines früheren preußischen Regierungsbeamten im Staate New-York, an den ich bei meiner Abreise von Deutschland empfohlen gewesen war, und der mich als Hauslehrer bei seinen Kindern behalten hatte. Die beiden Mädchen indessen waren in den nächsten Jahren meinem Unterricht entwachsen; der Sohn sollte sich der amerikanischen Staats-Karriere, dem Advokatenstande, widmen und ging deshalb in eine der Anstalten über, die sie hier Universitäten nennen, und mir wurde — allerdings drei Monate vor meiner Entlassung — der Rath ertheilt, mein eigenes Glück zu versuchen; ich dachte aber nicht viel eher an einen Plan für die Zukunft, als bis der Tag meiner Abreise gekommen war.

Nach dem Westen! hatte mein ganzes Programm, das ich aus verschiedenen Handbüchern für Auswanderer geschöpft, gelautet, mit welchem ich den amerikanischen Boden betreten, und dieses schien mir auch jetzt vollkommen genügend, um mein künftiges Glück zu finden; wäre ich doch absolut unfähig gewesen, jetzt etwas Anderes zu erdenken. Meines früheren Zeichens war ich Kandidat der Theologie, hatte in Deutschland sieben Jahre lang mein tägliches Brod sauer als Hauslehrer verdient — bis die Freiheitsluft die früher eingepaukten, aber längst wackelig gewordenen religiösen Ueberzeugungen umgeworfen, und zwei freisinnige öffentliche Reden mir sowohl meinen augenblicklichen Platz als Pädagog, wie jede Aussicht auf spätere Anstellung als Geistlicher geraubt hatten. So war ich nach Amerika gegangen. Im Westen wohnte die Unabhängigkeit, die hehre Göttin, zu der ein Kandidat der Theologie noch niemals aufzuschauen gewagt hat; im Westen winkte für Jeden ein eigener Heerd, an den ich, trotz meiner zwei und dreißig Jahre, nur immer als etwas kaum Erreichbares gedacht — ich ging mit circa 100 Dollar in der Tasche erst nach Ohio, machte unter den gebildeten Deut-

schen hier und dort Bekanntschaften, und mancherlei Aussichten, bald zur Gründung einer deutschen Schule, bald zur Organisation einer Kirchengemeinde auf rationelle Ansichten gegründet, wurden mir nach Einsicht meiner Zeugnisse gestellt — einmal hielt ich sogar einen mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Bildung einer freien Gemeinde; immer aber schien der anfängliche Eifer für mich in sonderbarer Weise zu erlahmen, ohne daß ich mir einen Grund dafür angeben konnte; Leute, die mich mit der wärmsten Herzlichkeit aufgenommen, wurden kalt und schienen durch meine wiederholten Besuche belästigt zu werden, und so wandte ich mich endlich getäuscht und ziemlich entmuthigt nach Illinois, von dessen jungem Aufblühen ich so viel Rühmens gehört, um aufs Neue nach einem Wirkungskreise für mich zu suchen. Erst aber als ich meine Reisekosten nach Chicago bezahlt, sah ich zu meinem Schrecken, wie weit mein Geld auf die Neige gegangen war, und als ich in der großen Stadt angekommen, in deren wildem Geschäftstreiben ich mir wie ein Grashalm in der weiten Prairie, der niedergetreten wird, ohne erst betrachtet zu werden, erschien, kam zum ersten Male ein ängstliches Gefühl über mich, was wohl noch aus mir werden solle.

Ich hatte, nachdem ich ein billiges Boardinghaus aufgefunden, es mir angelegen sein lassen, gebildete Deutsche aufzusuchen, durch deren Vermittelung sich mir eine Gelegenheit zum ferneren Fortkommen eröffnen konnte; aber noch niemals hatte ich so wenig Sinn für andere Interessen als die rein materiellen gefunden, als hier, noch nirgends war ich mir schon nach den ersten Tagen so gänzlich hülflos und alleinstehend in der Welt vorgekommen, als in der Hast und dem Treiben dieser Bevölkerung, für die ich nicht einmal ein Verständniß hatte. Und doch hielten mich, als ich den ersten Wochenbetrag meines Kostgeldes bezahlt hatte, meine zu Ende gehenden Mittel mit eiserner Macht hier fest.

Nicht weit von meinem Boardinghause auf der andern Seite der Straße wohnte mein Cigarrenlieferant, ein Deutscher, der den ganzen Tag mit einem Gehülfen bei der Arbeit saß und durch Frau und Tochter die Kunden in dem kleinen Store

bedienen ließ. Dort verbrachte ich manche Stunde, schwatzte mit der Frau und dem Mädchen, erzählte, was meine Pläne hier im Westen waren und fühlte dann oft, als könnte es gar nicht so schlimm mit mir stehen, als es doch wirklich stand. Die Alte war eine wohlbeleibte gutmüthige Frau, die mir meist aufmerksam zuhörte, und auch wohl nach Diesem und Jenem fragte; die Tochter war ihr jugendliches Ebenbild und blickte mich aus einem paar brauner, freundlicher Augen stets so treuherzig an, daß mir's immer ganz wohl wurde, wenn ich hinein sah. Wäre das Mädchen nicht so erschrecklich unwissend in vielen Dingen gewesen, die zur allgemeinsten Schulbildung gehören, so hätte ich wünschen können, Cigarrenmacher zu sein, um bei ihrem Vater als Arbeiter meine amerikanische Karriere zu beginnen; so aber löschten ein paar Worte von dem, was sie mit mir sprach, meist gründlich wieder aus, was ihre Augen angerichtet hatten.

Endlich kam der Tag, den ich vorausgesehen, der mich aber dennoch völlig unvorbereitet überraschte; der Tag, an dem ich mit meinem letzten Gelde meine Kostrechnung bezahlen mußte, und der mich mit jedem ferneren Bissen, den ich in dem Hause nahm, zum wissentlichen Betrüger an dem Wirthe machte. Es war mir stets wie eine komplete Unmöglichkeit vorgekommen, daß sich mir nicht vorher schon ein Weg zur Gründung einer Existenz zeigen werde; sah ich doch so viele tausend Menschen um mich her, die nicht den zehnten Theil dessen verstanden, was ich wußte, unbekümmert um den nächsten Tag; und doch, trotz der mancherlei Wege, die ich mir gemacht, trotz aller Versuche, die ich angestellt, um ein Interesse unter den gebildeten Deutschen für mich und meine Kenntnisse zu erwecken, traten mir jetzt mit einem Male Sorgen entgegen, denen ich mich bei der Unbekanntschaft aller Verhältnisse um mich her nicht gewachsen fühlte. Ich war gewohnt zu entbehren, und hatte, seit ich zur Universität abgegangen war, kein anderes Leben gekannt; aber niemals hatte es mir an einer Hand gefehlt, die mir meinen Platz zur Erwerbung des Nothwendigsten anwies, wie ich selbst auf meinem ganzen Lebenswege am allerwenigsten die Richtung desselben bestimmt hatte; selbst meine

.breise nach Amerika war eigentlich nur auf Anrathen und mit Unterstützung einiger Freunde geschehen. — In den Tag hineinleben konnte ich jetzt in dem Boardinghaus nicht länger; mir war es, als müßte es mir Jeder im Gesichte lesen, daß meine Baarschaft zu Ende sei, und sicher wußte ich, daß mir in der nächsten Woche jeder Bissen aus Angst vor dem kommenden Sonnabend halb in der Kehle stecken bleiben werde. Ich machte, das auf den Cent vorher gezählte Kostgeld in der Tasche, einen Gang durch die Straßen; immer noch meinte ich, es müsse sich eine Aussicht für mich finden, ehe ich mit den letzten Dollars jede freie Kontrole über mein ferneres Schicksal weggebe. Aber die Menschenmenge auf den Straßen trieb um mich her wie gewöhnlich, und oft war ich, in Gedanken versunken, in Gefahr, in den Schmutz geschleudert oder überfahren zu werden. Nach länger als einer Stunde hatte ich in einer Stimmung, so niedergedrückt, wie ich sie noch niemals gekannt, endlich den Rückweg wieder eingeschlagen, ohne einen Entschluß gefaßt zu haben, oder überhaupt weiter zu sein, als vorher. Als ich den kleinen Cigarren-Store passirte, hörte ich die Stimme des Besitzers: „Halloh, Doktor, nehmen wir nicht eine Cigarre? Eben was Superfeines angekommen!" Ich wandte mich um: „Habe kein Geld bei mir, Nachbar; später!" — „Ist auch kein Geld nothwendig, wenn ich Sie zu einer Probe einlade; und wenn Sie sich im Uebrigen etwas mitnehmen wollen, so denke ich, kennt man seine Leute!" war die Antwort. „Versuchen Sie einmal, und sagen Sie mir Ihre Meinung!"

Der Mann hätte wahrscheinlich nicht so gesprochen, wenn er gewußt hätte, wie es mit mir stand; ich hatte meine beiden letzten Goldstücke bei ihm gewechselt, und daher mochte mein Kredit bei ihm kommen. Indessen fühlte ich in diesem Augenblicke ein solches Bedürfniß nach einem freundlichen Worte, daß ich nicht lange mich zum Eintreten nöthigen ließ. Es war Sonnabend Abend, wo der Mann im Sto[illegible] und seine Rechnungen abschloß; die Frau samm[illegible] ter waren beim Klange meiner Stimme aus der Hinterstube getreten, und bald war ich, die „neue Sorte" versuchend, dabei, mein Herz zu erleichtern, das heißt, von alle den mißlungenen Versuchen, meine

Kenntnisse zu verwerthen, zu reden, wenn ich mich auch hütete, von meiner finanziellen Ebbe ein Wort fallen zu lassen.

„Es ist freilich ein schlimmes Ding im Anfange für die gelehrten Leute hier zu Lande, aber es darf eben Einer den Muth nicht verlieren," tröstete der Mann, „späterhin, wenn sie nur einmal irgendwo angekommen sind, nehmen sie auch eine ganz andere Stellung ein als unsereins, und die Amerikaner haben immer noch den meisten Respekt vor ihnen."

„Ja, ich habe eine Bekannte, die einen deutschen Doktor geheirathet hat, der hier mit kleinen Kindern zu schulmeistern anfing," fiel die Frau ein, „jetzt ist er oben am College, hält bei allen Versammlungen Reden, und seine Frau thut kaum, als hätten wir uns einmal gekannt. Aber, wenn's mit rechten Dingen zugeht, zeigt man ihr auch noch einmal, daß man es in seiner Familie eben so weit bringen kann." Sie warf einen Blick auf ihre Tochter, die soeben ein Dutzend Cigarren für mich einpackte und roth wurde, ohne daß ich mir einen Grund dafür angeben konnte. Der Mann schüttelte lachend den Kopf. „Was das Weibsvolk gleich ins Blaue hineinspekulirt!" sagte er und trat in die offene Thüre, die lebendige Straße musternd. Mich überkam das unbehagliche Gefühl, wenn Andeutungen fallen, die man nicht versteht und nach deren Erklärung man auch nicht fragen mag; ich reichte den Frauen die Hand, die von der Mutter mit besonderer Herzlichkeit, von der Tochter mit einer Art Scheu und neuem Erröthen gedrückt wurde, und wandte mich meinem Boarding-Hause zu, um ein offenes Wort mit dem Eigenthümer zu reden; seitdem ich mich über mein Schicksal gegen Andere etwas hatte ausschimpfen können, fühlte ich doch wenigstens nicht diese Erschlaffung aller Seelenkräfte mehr, wie früher.

Der Wirth stand in der offenen Thür des Bar-Rooms, als ich mich dem Hause näherte. Es war ein Mann, der eine gleichmäßige kalte Freundlichkeit gegen alle seine Gäste beobachtete, mit jedem Neuangekommenen sich ein Weilchen unterhielt, als wolle er dadurch seinen Mann kennen lernen, sonst aber nicht viel unnütze Worte machte; und so sehr mir auch sein ganzes Wesen früher zugesagt hatte, so wenig wollte es mir doch in meiner jetzigen Lage gefallen.

„Ich möchte ein paar Worte mit Ihnen reden," sprach ich ihn nach einem kurzen Gruße an und wandte mich sodann nach dem hinter dem Bar-Room befindlichen Speisezimmer; er folgte mir langsam, und als ich ihm wieder gegenüberstand, sah ich seinem Gesichte an, daß er merken mochte, was mir auf dem Herzen lag; daß ihm dergleichen aber wohl nichts Ungewohntes sein mochte. Ich zog mein Geld aus der Tasche. „Hier ist, was ich für die letzte Woche zu bezahlen habe," begann ich, „ich halte es aber für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß ich im Augenblicke kein Geld weiter besitze und auch keines zu erwarten habe, bis sich mir ein Verdienst bietet. Wenn Sie mir also jetzt mein Logis kündigen, so muß ich gehen, wenn ich auch noch nicht weiß, wohin; könnten Sie mir aber auf irgend eine Weise behülflich sein, meine Zeit und meine Kräfte zu verwerthen, sollte es auch nicht auf der Stelle sein, oder findet sich auf andere Art etwas für mich, so sollten Sie sich im Zutrauen zu meiner Ehrlichkeit nicht getäuscht haben."

Der Mann strich mit einem sonderbaren Lächeln mein Geld ein. „Ich glaube gern, daß Sie ehrlich sind," erwiderte er, „wenigstens sind Sie der Erste, der mir im Voraus sagte, daß er kein Geld mehr hat; aber Sie werden einsehen, daß man mit der bloßen Hoffnung auf zukünftige Ehrlichkeit kein Haus wie das meine aufrecht erhalten kann, und Sie werden sich beeilen müssen, Beschäftigung zu finden. Sie verstehen jedenfalls mit der Feder umzugehen — wissen Sie im Buchhalten Bescheid? da würde sich am Ersten etwas für Sie bieten."

„Ich habe mich leider mit kaufmännischen Wissenschaften noch nicht abgegeben," mußte ich ihm entgegnen; „doch habe ich gewiß Vorbildung genug, um das Nöthige in kurzer Zeit zu begreifen."

Ein kurzes Kopfschütteln antwortete meiner halb wachgewordenen Hoffnung. „Sie hätten ans Lernen denken müssen, so lange Sie noch zu leben hatten; zum Geldverdienen aber verlangen die Leute das Können!" sagte er, die Banknoten, von denen ich mich so schwer getrennt, durch die Finger ziehend. „Well, vielleicht findet sich etwas Anderes. Die amerikanischen

Mädchen sollen jetzt meist französisch lernen, und ich glaube, wir haben nur einen einzigen ordentlichen Sprachlehrer in der Stadt. Das wäre jedenfalls ein Anfang für Sie —"

„In den alten Sprachen bin ich gründlich bewandert; griechisch, lateinisch — auch im Hebräischen habe ich mich etwas versucht," unterbrach ich ihn; „den modernen Sprachen habe ich indessen wohl zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet —"

Ein neues Kopfschütteln schnitt meine Rede ab. „Glaub' kaum, daß Ihr Griechisch und Hebräisch in unserem jungen Lande viel Käufer findet," sagte er mit einem so seltsamen Lächeln, daß ich mir mit allem meinen Wissen fast wie ein Schuljunge vorkam. „Lassen Sie uns aber weiter sehen, Etwas findet sich doch vielleicht. Sind Sie musikalisch?"

„Ich habe früher etwas auf der Violine geleistet.

„Nicht ein klein Wenig auf dem Piano? — Schade!" fuhr er auf mein stilles Kopfschütteln fort, „das hätte auch eine ganz gute Karriere für Sie abgeben können. Mit der Violine aber werden Sie wenigstens bei Tanzpartien etwas verdienen können. Ich kenne einen Schwarzen, der Sie wohl auf die rechten Wege bringen wird; es giebt nicht viel Musikanten hier, und Sie werden vorläufig das Nöthigste verdienen können —"

„Aber Sie verlangen doch nicht, daß ich in Gesellschaft eines Schwarzen Tanzmusik machen soll?" fragte ich, und mir war es, als solle sich mein Haar sträuben.

„Und warum nicht, wenn man nichts hat, um seinen Board zu bezahlen?"

„Aber, lieber Herr, ich bin Prediger, und wenn ich auch der freisinnigen Richtung angehöre, wenn ich auch irgend eine ehrenwerthe andere Beschäftigung zu ergreifen bereit bin, um der Noth des Augenblicks willen, so kann ich mir doch jede fernere Zukunft nicht durch Eingehen in einen Vorschlag, wie den erwähnten, unmöglich machen!"

„Wie lange sind Sie wohl im Lande?" fragte der Wirth mit einer Miene, die mich hätte beleidigen können, wenn ich in anderer Lage gewesen wäre.

„Es geht bereits ins vierte Jahr, lieber Herr!"

„Schon! Dann scheint mir aber das Nöthigste für Sie

zu sein, sich erst im Vergessen zu üben, ehe Sie ans Neulernen denken dürfen. Jetzt habe ich nur noch zweierlei Ihnen vorzuschlagen. Sie verstehen Englisch genug?"

„Ich glaube meine Zeit hier nicht unnütz verbracht zu haben!"

„Dann sehen Sie zu, bei irgend einer Zeitung als Reporter oder dergleichen anzukommen —"

„Aber," unterbrach ich ihn, verletzt von seiner Miene, die mir fast wie Hohn vorkam, „ich habe noch kaum eine Idee über eine derartige Beschäftigung!"

„Ich dachte mir es wohl," erwiderte er, als beginne ihn das Gespräch mit mir zu amüsiren, „so müssen Sie zu dem Letzten greifen und als Arbeiter bei einer Eisenbahn Beschäftigung suchen; es fehlt an Arbeitern und Sie verdienen 1 Dollar, 25 Cts. den Tag, natürlich wenn Ihnen die Beschäftigung nicht zu ehrenrührig sein sollte. Ich will Ihnen," fuhr er fort, in mein Gesicht sehend, das wahrscheinlich kein erfreuliches Schauspiel darstellte, „noch eine Woche Board geben, mögen Sie nun bezahlen können oder nicht; bis dahin aber werden Sie wohl selbst Rath schaffen müssen, um Ihr Kostgeld ferner aufzubringen."

Er wandte sich mit einem Kopfnicken, von dem ich nicht unterscheiden konnte, ob es gut gemeint oder spöttisch sein sollte, von mir ab und ließ mich allein stehen. Ich aber ging mit gebeugtem Haupte nach meiner Stube und warf mich dort auf das Bett. Also entweder mit den Niggers Musik machen, oder an der Eisenbahn Steine klopfen oder Erde schaufeln — und ich durfte dem Manne, der mir solche Vorschläge gemacht, nicht einmal böse sein, hatte er doch mit dem besten Willen sich eine ganze Zeit lang mit mir abgegeben, um irgend Etwas, das sich für dieses Land, in dem nur der greifbare Vortheil galt, verwerthen ließ, zu entdecken. Also Niggermusikant oder Eisenbahnarbeiter — darum hatte ich also Nächte gesessen und studirt, darum mir die vorzüglichsten Zeugnisse erworben —! Aber noch lag eine Woche Frist vor mir und für morgen waren auch noch Cigarren vorhanden — ich hätte mich gern selbst in eine Gott vertrauende Stimmung hinein geredet, wenn es mir nur

nicht gewesen wäre, als müsse der Herrgott dem Baal seine Herrschaft über dieses verwünschte Land abgetreten haben.

Am nächstfolgenden Morgen erwachte ich mit einem Gefühle, als hätten mich während der Nacht die bösesten Träume verfolgt, ohne daß ich mir doch gleich Rechenschaft über meine besondere Stimmung geben konnte. Bald genug aber trat das Gespräch mit meinem Wirthe und damit Alles, was auf mir lastete, mir wieder vor die Seele, und selbst die Woche Frist, die mir geworden, wollte mich jetzt kaum mehr beruhigen — ich sah voraus, daß Tag für Tag wieder vergehen werde wie bisher, wenn nicht irgend etwas Unerwartetes, von dem ich mir aber nach meinen bisherigen Erfahrungen im amerikanischen Leben nicht einmal eine Vorstellung machen konnte, sich meiner erbarmte. Ich kleidete mich langsam an und ging nach dem Frühstücke, das mir wie unrecht erlangtes Gut vorkam, nach einer der amerikanischen Kirchen, um wenigstens einen Theil des Sonntags, an welchem ich doch nichts für meine Zukunft thun konnte, hinzubringen. Ich fühlte mich recht wohl da, so lange Gesang und Orgelspiel dauerte, ich überließ mich trotz aller gemachten Erfahrungen der Hoffnung, auch noch einmal eine Gemeinde, wie die mich umgebende, mein nennen zu können, eine Gemeinde, der ich das wahre Evangelium, wie es Vernunft und Forschung festgestellt, predigen könnte, und Bilder von einem stillen künftigen Glück überkamen mich; das dauerte aber nur so lange, bis der Prediger die Kanzel bestieg und anfing den Text zu erklären — solchen Galimatias sollte ein deutscher Theolog anhören! Ich fühlte, daß der innere Unmuth sich der Herrschaft über meine Mienen und Bewegungen bemächtigte und verließ so still als möglich die Kirche, ohne doch einiges Aufsehen verhindern zu können. Es war ein recht bitteres Gefühl, das mich beschlich, als ich meinen Heimweg einschlug; das Halbwissen mit seiner Arroganz saß hier in der Wolle, und einem gründlich durchbildeten Manne, wie mir, blieb keine andere Aussicht, als an der Eisenbahn zu arbeiten.

Als ich an dem kleinen Cigarrenstore vorüberging, stand die Tochter in der halbgeöffneten Thür und winkte mir, als sie mich erblickte, so eifrig über die Straße hinüber, daß ich fast

darüber roth geworden wäre. Indessen zögerte ich nicht lange, ihr zu folgen, denn jedenfalls mußte ihr Benehmen eine außergewöhnliche Ursache haben.

„Wollen Sie nicht einmal hereinkommen, Herr Doktor?“ sagte sie, sich halb hinter der Thür verbergend, als ich heran war, „Vetter Schmidt ist in der Stube, und Vater hat eben mit ihm von Ihnen gesprochen.“

Wer Vetter Schmidt sei und in welcher Beziehung ich zu ihm stehen könne, war freilich ein noch unlösbares Räthsel für mich; indessen war ich nicht in der Lage, um erst nach wer und weshalb zu fragen; ich folgte ohne Weiteres dem Mädchen, das wieder roth wurde, als ich ihr die Hand bot, und schritt in das Hinterzimmer, dessen Thür sie mir öffnete.

Dort saß ein starknochiger Farmer, die Hände bequem in den Hosentaschen verborgen, in Gesellschaft des Cigarrenmachers, der sich von seinem Stuhl erhob, als er mich erblickte. „Da ist der Doktor, — gerade recht!“ sagte der Letztere, „ich habe eben von Ihnen geredet, Doktor. Das ist Mr. Schmidt,“ fuhr er fort, auf seinen Gast deutend, „der eine Farm etwa zehn oder zwölf Meilen von hier hat, wo noch keine rechte Schule ist, und ich habe gesagt, Sie wären der beste Mann, um dort 'was Ordentliches los zu lassen.“

Der Farmer erhob sich halb und zog langsam eine wahre Riesenhand aus der Tasche, welche die meinige drückte, daß ich hätte aufschreien mögen. „Er hat mir viel Gutes von Ihnen erzählt,“ sagte er auf den Cigarrenmacher deutend, „und es ist wahr, es wäre Vielen von uns lieb, wenn wir eine ordentliche Schule da draußen hätten. Wenn Sie der Mann dazu sind, würden Sie gewiß genug zu thun bekommen.“

Mir war es, als fiele mit einem Male ein glänzender Sonnenstrahl in meine Seele, vor dem meine schweren Sorgen wie Schatten verschwanden. „Ich weiß freilich noch nicht, welches die Eigenschaften sind, die von einem Lehrer in Ihrer Nachbarschaft verlangt werden,“ sagte ich, und setzte mich auf den Stuhl, welchen der Cigarrenmacher herbeigezogen hatte, „indessen kann ich sagen, daß ich mein Theil gelernt habe und mich

getrost einer Prüfung unterwerfen will; außerdem bin ich längere Jahre Hauslehrer gewesen —"

„Prüfung unterwerfen —! möchte wissen, wer die von uns vornehmen sollte," lachte der Farmer, mich unterbrechend. „Wenn Sie mit den Kindern umzugehen verstehen und diese lernen etwas, so werden Sie gut bei uns ausmachen; sind Sie aber der Mann nicht, der sein Geschäft versteht, so nimmt Ihre Schule bald wieder ein Ende; das ist die Prüfung hier zu Lande. Ich muß Ihnen sagen, daß ich eigentlich jetzt noch der Einzige in unserer Gegend bin, dem's rechter Ernst mit der Sache gewesen ist, aber ich denke, wenn sich gerade eine Gelegenheit mit dem Lehrer bietet, wie jetzt, so wird der Anfang schnell gemacht sein."

In meiner Seele fingen wieder an Wolken aufzusteigen. „Die Angelegenheit wäre also nur ein einzelner Gedanke von Ihnen und sonst noch nichts festgestellt?" fragte ich, „und so ließe sich also auch noch kaum bestimmen, auf welchen Gehalt ich würde rechnen können?"

„Gehalt? Wenn Sie Ihren Verdienst damit meinen, so kommt's eben darauf an, wie Sie die Leute herankriegen. Kinder sind genug da, die schon längst regelmäßig in die Schule hätten gehen sollen und gesprochen ist über die Nothwendigkeit auch genug worden, also brauchen Sie nur Ihren Vortheil wahrzunehmen."

In mir stieg eine Ahnung dessen auf, was von mir verlangt wurde. „Sie meinen also," begann ich zögernd, „daß gar nicht an die nöthigen Vorbereitungen zu denken wäre, um mir einen bestimmten Betrag für meine Mühe zuzusichern und daß ich somit immer nur in der Luft stehen würde?"

„Wenn Sie das in der Luft stehen heißen, so steht am Ende jeder Geschäftsmann, der von seinen Kunden abhängt, und jeder Farmer, der noch dazu sein Geld in den Boden steckt, aber von Niemand eine Sicherheit bekommt, was er für Ernten haben wird, in der Luft!" erwiderte der Farmer, mich mit einem eigenthümlichen Blicke ansehend. „Für meine Person will ich Ihnen gern etwas Gewisses zusichern, weil ich mich auf meinen Vetter hier verlasse, daß Sie Ihre Sache verstehen; die andern

Leute aber gehen mich nichts an, Sie müssen ihnen Ihren Preis stellen und selbst mit ihnen fertig werden!"

„Aber ich kenne doch Niemand von den Herrschaften!" erwiderte ich, während sich in mir die lichte Aussicht beim Anfange unseres Gesprächs mit jedem Augenblicke verdüsterte.

„Werden sich wundern über die Herrschaften!" lachte der Farmer von Neuem. „Mit dem Fremdsein aber, denke ich, ist es Jedem so gegangen, ehe er ein Geschäft hier im Lande begonnen, und man hat einen Mund am Kopfe, um die gehörigen Bekanntschaften zu machen!"

Das war nun eigentlich grob, und ich hätte es übel nehmen sollen; die Aeußerung war indessen in so gutmüthigem Tone geschehen und für mich war es so wenig jetzt an der Zeit empfindlich zu sein, daß ich die Worte still hinunterschluckte.

„Haben Sie denn einen andern sichern Verdienst in Aussicht?" fuhr der Farmer fort, „mein Vetter hier sagte mir, daß Sie bis jetzt noch nirgends recht ankommen konnten, und so dachte ich mit meinem Vorschlag uns Beiden zu helfen."

Ich begann ihm zu erzählen, wie es mir in Ohio trotz aller anfänglichen guten Aussichten ergangen und wie ich noch niemals so große Täuschungen erfahren, als in Amerika, von dem ich mir doch so viel versprochen.

„Ja, und das Land ist doch gut genug," erwiderte der Farmer, sein Kinn in die Hand stützend und mich mit einem launigen Blicke musternd, „es heißt nur hier: help yourselves! es macht Keiner für den Andern das Nest zurecht, wo der sich hineinsetzen könnte; und wer sich nur auf Andere verläßt, ist verlassen. So wird's Ihnen wohl in Ohio ergangen sein, nach dem, was ich aus Ihrer Erzählung herausnehmen kann. Well, Sir, wenn Sie wollen, so kommen Sie morgen früh nach meiner Farm; die paar Meilen sind ein ganz hübscher Spaziergang bei dem Wetter und ich will mit Ihnen zu vier oder fünf von meinen Nachbarn gehen — da wird sich bald zeigen, was für Aussichten da sind; Einer bringt Sie nachher zum Andern. Ihr Mundwerk muß freilich die Hauptsache dabei thun, es muß Jeder für sein Geschäft sprechen, und wenn aus der Sache nichts werden sollte, so, denke ich, liegt die Schuld nicht an uns."

Es war mir ganz sonderbar bei dem Vorschlage zu Muthe — ich sollte herumgehen und mir Schüler zusammenbetteln, vielleicht auf Dummheit oder Rohheit stoßen und mich Beleidigungen aussetzen; während mir es aber einestheils bei einem Rückblick auf meine Erfahrungen in Ohio durch den Kopf schoß, daß der schlichte Mann nicht völlig Unrecht haben könne, wußte ich auch, daß mir fast keine Wahl blieb, und ich versprach mich einzustellen, wenn auch nicht mit dem fröhlichen Herzen, das ich bei dem ersten Unterkommen, welches ich finden würde, mir geträumt.

„Wenn ich nun aber wirklich eine Anzahl Schüler bekommen sollte," fuhr ich fort, „so ist wohl auch noch von keinem Schulhause oder etwas Aehnlichem die Rede —"

„Wer erst die Klinge hat, wird sich auch wohl ein Heft dazu schnitzen können," erwiderte der Farmer und zog eine Miene, daß ich mich ärgerte, eine weitere Frage gethan zu haben, „ich denke, es wird kein Hexenwerk sein, vier Wände und ein Dach darüber aufzurichten, und Jeder von uns wird gern eine Hand mit daran legen. Gehen Sie nur morgen ruhig ins Geschirr und das Andere, denk' ich, wird sich schon von selber finden."

Ich versprach nochmals, mich rechtzeitg einzufinden, dankte dem Cigarrenmacher für seine Empfehlung, wenn es mir auch bei dem Bilde von den vier Wänden mit dem Dache darüber, die vermuthlich auch meine Wohnung mit vorstellen würden, kaum wie Danken war — ließ mir von dem Farmer noch einmal die Hand quetschen und ging. Als ich etwas plötzlich die Thür nach dem Store öffnete, huschte die Tochter mit hoch rothem Gesichte nach dem Ladentische, sie mochte wohl gehorcht haben; ich hatte aber so viel mit mir selbst zu verarbeiten, daß ich that, als bemerkte ich sie nicht und schritt rasch nach der Straße. Als ich mein Zimmer im Boardinghause erreicht, warf ich mich auf einen Stuhl vor dem Tische, drückte die Hände gegen die Augen und ließ nochmals alle die Vorstellungen, welche sich während des gehabten Gesprächs in mir gebildet, vor meinem innern Auge vorüberziehen.

Es hieß also jetzt westliches Leben beginnen, aber in einer Prosa, wie ich es mir nie vorgestellt hatte; und ob dies wirk-

lich ein passender Anfang zu meinem neuen Lebenswege war, ob ich nicht, von der feinern Kultur abgeschnitten im Lande, auch abgeschnitten von jeder Gelegenheit für ein passenderes Unterkommen sein mußte, war eine andere Frage, die mir schwer auf dem Herzen lag. Ich war kein Mensch, der sich in den Lebensverhältnissen leicht bewegt, hier anknüpft und wieder löst, um am andern Orte sein Heil von Neuem zu versuchen; was ich angriff, das hielt ich auch meist fest, bis mich das Schicksal selbst davon riß — und nun vielleicht all mein Lebtag einer kleinen Sammelschule in irgend einer obskuren Gegend vorzustehen — — Trotz alledem regte sich bei dem Gedanken an das einzugehende Verhältniß ein neues, wundersames Gefühl ganz im Hintergrunde meiner Seele, das mir wohlthat, wenn ich mich ihm auch noch nicht hingeben mochte. Ich war bis jetzt immer von einzelnen Menschen abhängig gewesen, hatte gearbeitet und mich bewegt, wie es mir vorgeschrieben war und wenn ich mir auch die Freiheit der Meinung bewahrt, so hatte diese doch nie einen Einfluß auf meine Handlungen geübt. Ich hatte nach dem unglücklichen Schritte, welcher mir Brod und Stellung in Deutschland genommen, selbst nie recht begreifen können, wie ich mich von dem damals waltenden Geiste zu einer so selbstständigen Meinungsäußerung hatte hinreißen lassen können. Auch bei meinen bisherigen Versuchen in Amerika, ein neues Feld für meine Fähigkeit zu erhalten, hatte ich immer nur an eine Anstellung durch Andere im Sinne meines frühern Arbeitens, aber nie an das eigene Schaffen eines Wirkungskreises gedacht. Jetzt sollte ich mich zum ersten Male in meinem Leben auf eigene Füße stellen und ich konnte die Worte des derben Farmers: „Wenn Sie der Mann sind," und seine Aeußerung, daß hier Niemand für den Andern ein Nest zurecht mache. nicht aus den Gedanken bringen; ich fing an eine Ahnung von der Unabhängigkeit, wie sie im Westen wohnte, zu erhalten, und so scheu sich auch im Anfang das Große des Gedankens: Niemand zur Stütze zu haben als sich selbst! geltend machte, so fing er doch an mich mehr und mehr zu durchwärmen, — ich hatte dadurch einen höheren Sinn in der Stellung, die ich einnehmen sollte, und so einen Halt für mich selbst gefunden; ich

nahm mir vor, die jetzt kommende Zeit mit all ihren vorauszusehenden Unannehmlichkeiten als Lehrzeit für meine Selbständigkeit zu betrachten.

Ich machte am Nachmittag einen langen, einsamen Spaziergang am Michigan-See hinauf und kehrte in einer Stimmung, die alle noch widerstreitenden Gefühle in mir vermittelte, Abends wieder nach Hause zurück.

Es war ein prachtvoller Morgen, als ich am andern Tage früh mein Boardinghaus verließ. Den Weg nach Schmidt's Farm hatte ich von meinem Wirthe, der einen großen Theil der umwohnenden Farmer kannte, erfragt. um zugleich aus parteilosem Munde etwas über den Mann selbst und seine Nachbarschaft zu hören; ich erfuhr aber nicht viel mehr, als daß die meisten Leute dort den Schubkasten voll Gold und Silber hätten, wovon sie mit jeder Fuhre verkauften Getreides mehr aus dem allgemeinen Verkehr zögen und es lieber todt liegen ließen, als ihr Kapital der geringsten Möglichkeit eines Verlustes auszusetzen. Es war das, als ein Zeichen von Engherzigkeit und kurzem Blicke, eben nicht besonders ermuthigend für mich, indessen nahm die frische Morgenluft und die weite vom Thau blitzende Landschaft bald die leichte Wolke von meinem Gemüthe; ich brannte meine Cigarre an — nur eine hatte ich außerdem, die ich mir für den Heimweg aufsparen wollte — und marschirte, einen Unternehmungsgeist in mir fühlend, der wie eine Quelle aus trockenem Gestein in mir aufgesprungen war, rüstig auf meiner Straße vorwärts. Zehn Meilen sind übrigens für einen wenig geübten Fußgänger, dem mit der vorrückenden Zeit die Sonne auf den Rücken brennt, durchaus keine zu angenehme Aufgabe; ich passirte mehrere Taverns, und wäre gern eingekehrt, um mich mit einem Schluck Bier zu erquicken; aber ich konnte es nicht bezahlen, und so war ich glücklich, als ich vor einer derselben eine Pumpe zum Pferdetränken fand, die mein Bedürfniß vollkommen befriedigte. — Ich war bis gegen zehn Uhr fortgewandert, als sich die Straße theilte. Wegweiser hatte ich kaum zweimal in Amerika getroffen und so schien auch hier Niemand daran gedacht zu haben, daß jemals ein fremder Mensch diese Straße wandern könne. Ich

blieb in ziemlicher Verlegenheit stehen. Rechts verlor sich der Weg bald in Waldland; links zog er sich um eine ziemlich steil emporsteigende Anhöhe, die jede Fernsicht nach dieser Seite hinderte, und so weit ich auch um mich sehen mochte, konnte ich doch außer zwei grasenden Pferden am Rande der Anhöhe kein lebendes Geschöpf entdecken. Ich dachte eben daran, den Hügel zu erklimmen, um nach einem Hause auszuspähen, denn weit konnte ich nicht mehr von meinem Ziele sein, als dort oben eine kurz geschürzte weibliche Gestalt erschien, eines der Pferde herbeilockte, ihm erst liebkosend den Hals klopfte und dann einen leichten Zaum über den Kopf warf. Das war nun freilich etwas sehr Gewöhnliches auf dem Lande; mir aber färbte sich die plötzliche Erscheinung fast romantisch. Es war ein Mädchen, das kaum die Grenze zur vollen Jungfrau überschritten haben konnte, schlank und biegsam wie eine Tanne, und trotz der nackten Füße, der groben Kleider und des kunstlos aufgebundenen Haars lag etwas in dem keck getragenen Halse und den bestimmten Bewegungen, das mir auffiel, ich möchte fast sagen, imponirte. Erst als sie das Pferd zum Aufsitzen nach einem Baumstumpfe am Abhange führte, fiel mir meine Noth um den rechten Weg wieder ein, und ich ließ einen Schrei hören, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, während ich die Anhöhe hinaufstieg. Sie hatte sich nach mir gewandt und sah mir mit einem Paar wundersam klaren Augen entgegen. Ich habe nie einen rechten Blick für Frauen gehabt, und gerühmte Schönheiten kamen mir bisweilen kaum bemerkenswerth vor; so mag ich auch kaum sagen, ob das Mädchen besonders hübsch war; in ihrem Gesichtsausdrucke aber, sogar in ihrer Stellung lag etwas so Reines, Unangetastetes und zugleich Kräftiges, daß ich mich eines eigenthümlichen Eindrucks nicht erwehren konnte. Ich fragte nach dem richtigen Wege, um Schmidt's Farm zu erreichen. „Sie sind beide recht," erwiderte sie mit einer Altstimme, wie sie genau zu ihrem ganzen Wesen paßte, nachdem sie einen kurzen Blick über meine städtische Kleidung geworfen, „der eine führt an dem Vordereingange, der andere an dem Hinterthore vorbei, das Haus steht in der Mitte auf dem Hügel und ist kaum zu verfehlen." Ihr Blick war, trotz-

dem ihr meine Erscheinung überraschend gekommen und ungewohnt sein mußte, so ruhig und sicher, daß er mich fast in Verlegenheit setzte. Ich dankte für die Auskunft und wandte mich weg; kaum aber hatte ich den ersten Schritt den Abhang hinab gethan, als auch schon der Galopp ihres Pferdes an mein Ohr schlug; ich drehte mich um — da sprengte sie auf der weiten Wiesenfläche hin und hing auf dem ungesattelten Rücken des Thiers so sicher, als es nur ein Kosackenkind hätte thun können. In der Entfernung einer Viertelmeile sah ich das Dach und den rohen Schornstein eines Farmhauses über die Gebüsche hervorragen — dort war sie jedenfalls zu Hause.

Als ich nach dem Wege hinabstieg, kam mir zum ersten Male der Gedanke, wie schnell doch eigentlich der Mensch alt wird, ohne daß er es nur recht merkt. Ich war über zwei und dreißig Jahr geworden, vielleicht noch einmal so alt, als das Mädchen sein konnte, und hatte mich doch noch immer zum jungen Volke gerechnet — wie lange noch, und ich durfte nur noch darauf zählen, eine lebenserfahrene Wittwe zu heirathen, wenn ich überhaupt den Gedanken jemals zur Ausführung bringen konnte.

Die Besorgniß, Schmidt's Wohnung zu verfehlen, zog indessen bald meine Gedanken von dem unfruchtbaren Thema ab und ich ließ meine Augen scharf über jedes „Fencethor" schweifen, bis ich nach kurzem Gange den Hügel und das Haus darauf, das freilich mehr durch seine Größe als äußere Eleganz ins Auge stach, bemerkte. Es war nach seiner ganzen Bauart nur ein mit Brettern verschlagenes Blockhaus, an welches nach allen Seiten hin Anbaue gemacht worden waren.

Der Farmer saß, nur mit Hose und Hemd bekleidet, die Ellbogen bequem auf die Knie gestützt, unter dem rohen Portiko, welcher die ganze Front des Hauses einnahm. „Warm, he?" rief er mir entgegen, als ich durch die Felder herankam, und erhob sich langsam, „glaub's wohl, die Sonne hat eine ganz absonderliche Zärtlichkeit für schwarzes Tuch, und wenn Sie einmal unter uns leben, müssen Sie das steife Zeug bei Seite hängen." Ich hielt den bereits gefürchteten Händedruck aus und ließ mich auf einen dastehenden Stuhl nieder, ohne

indessen zwischen den über den Sitz hinausragenden vier Füßen trotz allen Wendens zu einer bequemen Stellung gelangen zu können.

„Sind zeitig hier, aber scheinen auch scharf mitgenommen zu sein," sagte er, in mein erhitztes Gesicht sehend und wandte dann den Kopf nach der Hausthür: „Röse, bring die Whiskeyflasche und zwei Gläser!"

Whiskeytrinken — das hatte mir nur noch gefehlt.

„Ein Glas frisches Wasser würde mich vollkommen befriedigen und mir auch wohl dienlicher sein!" sagte ich hastig, „ich habe in vielen Jahren keine geistigen Getränke über meine Lippen gebracht."

„Werden's bei uns doch hie und da einmal thun müssen, wenn Sie gesund bleiben wollen!" erwiderte er und nahm dem herbeikommenden Mädchen, das vierzehn Jahre zählen mochte, und mich mit großen verwunderten Augen ansah, die Flasche aus der Hand. „Wenn der Magen nach einem Gange in der Sonnenhitze schlaff ist, so ist ein Tropfen Schnaps Medizin, und unser Prairiewasser kann halbes Gift werden. Müssen mir's jetzt schon einmal glauben, späterhin werden Sie's selber ausfinden." Damit hatte er ein Wasserglas halb gefüllt, reichte es mir hin, und ich mußte es ihm abnehmen, schon daß er für sich selbst einschenken konnte, wenn es mir auch vor dem „Tropfen" kalt über die Haut lief. —

„Trinken Sie nur herzhaft, ich stehe Ihnen für Alles, was es schadet," sagte er mit demselben launigen Blicke, der mich schon am Tage vorher geärgert hatte, und ließ, als wolle er mir Muth machen, den Inhalt seines Glases verschwinden; ich fühlte, daß ich mich mit weiterer Zögerung nur lächerlich machte und folgte seinem Beispiele, wenn auch nicht ohne eine Art Schauder. Aber der Mann mochte Recht haben; ich fühlte bald genug eine wohlthuende Wärme sich in meinem Innern verbreiten, während von meiner Haut das unangenehme Gefühl der Hitze sich verlor; und als er mich aufforderte „vom Leder zu ziehen," damit ich mich in aller Bequemlichkeit ausruhen könne, machte ich keine Umstände mehr, sondern ließ mich in Hemdärmeln nach der Stube führen und der übrigen Fa-

milie vorstellen — einer stattlichen derben Frau, die mir kaum leiser die Hand drückte, als ihr Mann es gethan, und sich freute, daß endlich einmal der Noth wegen des Unterrichts abgeholfen werden solle; sie verstehe selber nicht viel und wisse, was das oft für Unannehmlichkeiten hier in Amerika mache. „Und da," sagte der Farmer auf drei Kinder zeigend, die mit gehobenen Köpfen und neugierigen Augen nach einander in die Stube getreten waren, „ist der Anfang für Ihre Schule; ein Bischen Lesen und so etwas wissen sie, aber ich denke, es wird nachgerade Zeit bei ihnen, daß sie ordentlich ans Lernen gehen."

Das schien mir wirklich selbst so. Da war zuerst das Mädchen, das ich bereits gesehen, ein lang aufgeschossenes Ding; dann ein Knabe von etwa zwölf Jahren, der mich mit so keckem, halb spöttischem Gesichtsausdrucke musterte, als kündige er mir schon im Voraus Opposition gegen jede Beeinträchtigung seiner Ungebundenheit an, und dann noch ein kleineres Mädchen. „Gieb dem Herrn Lehrer die Hand, Wilhelm," gebot der Farmer; der Junge aber warf den Kopf auf die Seite und drehte sich auf dem Absatze herum. „Kenne ihn ja noch gar nicht!" sagte er und ging trotzig zum Zimmer hinaus.

„Teufelskerl das — werden ihn im Anfange etwas scharf halten müssen!" lachte der Farmer, „'s ist der einzige Junge in der Familie," setzte er wie entschuldigend hinzu, „und meine Alte hat's zu verantworten, wenn er verzogen ist."

„Sie sind alle so, hier in Amerika," sagte die Frau gutmüthig, „aber er hat wenigstens ein gutes Herz, und wen er leiden mag, der hat auch nichts über ihn zu klagen."

Das war also schon ein Anfang, der dafür sorgte, daß mir meine Stellung nicht so leicht werde, indessen war ich auf dem Felde zu Hause und hoffte auch hier fertig werden zu können.

„Wenn Sie nicht zu müde sind, so machen wir gleich einen Spaziergang zu meinem nächsten Nachbar," begann Schmidt von Neuem; „er hat zwar keine Kinder in die Schule zu schicken, aber sein Wort gilt etwas hier herum und Sie werden viel leichtere Arbeit haben, um eine genügende Zahl zusammenzubringen, wenn Sie ihn auf Ihrer Seite haben."

Ich erklärte mich frisch und bereit. Mochte es nun der ungewohnte Whiskey thun, oder das Bewußtsein, endlich einmal an der Arbeit zu sein, um mir eine Selbständigkeit zu schaffen; ich fühlte trotz des weiten Spazierganges, den ich gemacht, eine Thatkraft in mir, wie noch gar nie vorher.

„Wissen Sie, es ist einer von den Lateinern, Hemsdorf heißt er, zu dem wir jetzt gehen," sagte der Farmer, als wir quer über die Felder wanderten, er immer einen halben Schritt voraus, um den Weg zu zeigen, und mit einer Leichtigkeit über die Fencen in unserem Weg steigend, die meine ungelenkigeren Beine in eine gelinde Verzweiflung versetzten; „ich weiß zwar nicht, ob er wirklich lateinisch versteht, aber wir heißen die Leute hier herum so, die, ehe sie sich neben uns ansiedelten, noch niemals eine grobe Arbeit gethan hatten, und mit ihren feinen Händen und klugen Redensarten aussahen, als wollten sie mit dem bloßen Mundwerk das Feld umbrechen. Ich muß sagen, sie sind meist bald genug klug geworden, und die es nicht wurden, machten, daß sie wieder weg kamen; aber wenn sie auch jetzt selber ihre Ochsen treiben und Kleider tragen wie unsereins, so haben sie doch noch immer was in ihrem Wesen, das sie zu einer andern Sorte von Leuten macht. Mein Nachbar hier drüben soll in Deutschland Rath oder so etwas gewesen sein, er ist aber der, mit dem man am besten umgehen kann, und so hört man auch gern auf das, was er sagt."

Da gab es also gebildete Gesellschaft in der Nähe, man war nicht völlig abgeschnitten unter der unkultivirten Rohheit. Der Gedanke erhöhte noch meine frische Stimmung und ich war in voller Erwartung, die Familie des früheren Rath kennen zu lernen. Hätte ich seinen bestimmten Titel gewußt, ich würde ihn sicher damit angesprochen und so den Boden der gebildeten Menschheit sofort zwischen uns befestigt haben. Ich fragte, ob wir noch zu Andern von den Lateinern kommen würden. „Ihre Farmen sind zu weit weg, als daß sie ihre Kinder hierher zur Schule schicken könnten," war die Antwort. „Hemsdorf ist der Einzige davon, der in einer bequemen Entfernung wohnt."

Wir waren über die letzte Fence gestiegen und befanden

uns an einem leicht befahrenen Wege. „Ich glaube, Sie haben Glück," begann der Farmer von Neuem, „dort kommt Einer von unseren besten Leuten hier, der aber ziemlich weit ab wohnt, geritten und so können Sie gleich Ihren Spruch sagen, ohne den Weg machen zu müssen."

Wir gingen vorwärts, dem Reiter entgegen, und bald konnte ich den Mann, der „Einer von den besten Leuten der Gegend" war, deutlich wahrnehmen. Es war eine Gestalt fast noch breiter als mein Begleiter, mit einem groben Zwillichrock, blau leinenen Hosen und einem Hut, dessen breiter Rand halb über das Gesicht hing, bekleidet. Als er nahe genug war, rief ihn Schmidt an. „Kommt gerade recht, Nachbar, um eine gute Neuigkeit zu hören. Da ist Mr. Zierlein, der hier eine Schule einrichten wird, und so könnt Ihr ihm einen Weg sparen und gleich sagen, auf wie Viele von Euren Kindern er zählen soll."

Der Mann hatte sein Pferd angehalten, schob seinen Hut zurück, und ließ seinen Blick, der trotz der Plumpheit des Gesichts eine gewisse Intelligenz verrieth, langsam über meinen ganzen äußern Menschen laufen. „Wohl eben erst frisch ins Land gekommen?" fragte er nach einer kurzen Pause.

„Ich war bereits drei Jahre im Staate New-York als Privatlehrer beschäftigt," beeilte ich mich zu erwidern, „und so denke ich auch hier den Ansprüchen, die an mich gestellt werden, genügen zu können."

„So!" war die Antwort, mit welcher der Mann meine äußere Erscheinung nochmals überflog und sich dann nach meinem Begleiter wandte; „ich denke nicht, Nachbar, daß ich eins von meinen Kindern schicken werde; 's ist besser, ich sag's gleich glatt heraus."

„Es hat Jeder seinen freien Willen," erwiderte Schmidt mit einem Gesichte, das die innere Täuschung nicht ganz verbergen konnte, „man darf aber wohl fragen, warum Ihr Euch von einer Sache, über die wir schon zu verschiedenen Malen gesprochen haben, zurückziehen wollt?"

„Ich könnt' Euch sagen, ich will meine Kinder nach auswärts bringen, woran ich schon gedacht habe," erwiderte der

Andere, sich den stachligen Bart reibend, „aber ehrlich gesprochen, halte ich die ganze Schulgeschichte in unserer Gegend, wenn sie zu Stande käme, mehr für Humbug als etwas Anderes. So viel ich weiß, fehlt's noch in den Städten ringsum an ordentlichen Lehrern, und so verstehe ich nicht, wie sich Einer zu uns Bauern hersetzen würde, wenn er in seiner Sache richtig zu Hause ist."

Es war mir bei den Worten doch wirklich, als hätte mir Jemand eine Ohrfeige gegeben und ich fühlte, wir mir das Blut ins Gesicht schoß. „Wenn Sie mir die Gefälligkeit erzeigen wollten, lieber Herr, mir den Ort anzugeben, wo ich meine Kenntnisse besser verwerthen kann, als hier, so können Sie sicher sein, daß ich mich nicht noch einmal solchen Aeußerungen aussetzen werde!" rief ich, ehe Schmidt zum Sprechen kam. „Ich war Kandidat des Predigeramts, habe alle meine Examina mit Lob bestanden, wie meine Zeugnisse ausweisen, habe sieben Jahre in Deutschland und drei Jahre hier im Lande als Lehrer gewirkt, was für den wohl etwas wiegt, der im Stande ist, es zu würdigen, und wenn ich der Aufforderung folgte, hier eine Schule zu gründen, so geschah das wenigstens nicht in der Erwartung, gleich von vorne herein beargwohnt zu werden." — Ich muß sagen, daß, als ich geendet, ich fast selbst über die bestimmte Weise, in der ich gesprochen, erschrak, aber ich hatte einen ganz anderen Eindruck damit hervorgebracht, als ich fürchtete.

„'s ist schon recht und ich habe Sie gar nicht beleidigen wollen," erwiderte der Mann, ohne daß sich nur ein Zug in seinem Gesichte änderte, „wir sind's aber hier gewohnt, daß Jeder, der frisch herkommt, wenigstens in Deutschland ein halber Herrgott gewesen ist, und so mag manchmal der Schuldige mit dem Unschuldigen zu leiden haben. Wenn Ihre Schule fertig ist, wird sich's ja von selber zeigen, was dazu ist und ich werde zu ihrem Anfange nicht absolut nothwendig sein. Good bye, Nachbar, und grüßt mir Eure Leute!"

„Immer gerad aus, wie der Zugochse!" lachte Schmidt, als der Andere ein paar Schritte entfernt war, „lassen Sie sich

das aber nicht kümmern, er kommt uns schon noch. Sie haben ihm Ihre Meinung gesagt, und das ist das Beste!"

Mir aber war gar nicht zum Lachen — ich konnte schon jetzt das Element beurtheilen, unter welchem ich wirken sollte, und der Blick in meine nächste Zukunft begann sich von Neuem zu umwölken. Ich sah im glücklichsten Fall eine harte Arbeitszeit ohne Dank und Befriedigung, ohne jede Aussicht zum Weiterkommen vor mir, und schweigend ging ich neben meinem Begleiter her, der sich viel mit Betrachtung der nächsten Umgebung zu thun machte und ebenfalls die Lust zum Reden verloren zu haben schien.

Erst als Schmidt hinter dem vor uns liegenden Gebüsch das rohe Dach eines Farmhauses auftauchen sah, wandte er sich wieder zu mir. „Jetzt werden Sie gleich Ihr Lateinisch versuchen können — dort wohnt Mr. Hemsdorf!" sagte er, als wolle er seine alte Laune wieder hervorrufen; und damit fingen auch wieder an hellere Vorstellungen sich in meiner Seele zu bilden — jedenfalls stand ich nicht allein unter Menschen der Art, wie ich sie bis jetzt hatte kennen lernen. Nach wenigen Minuten hatten wir ein weiß angestrichenes Gitter erreicht, das einen Garten umschloß, der, wenn auch nicht von außergewöhnlichem Geschmack, doch von Ordnung und Sorgfalt zeugte, und ein breiter reinlicher Weg führte uns einem Hause zu, dessen rohe Wände meist von immergrünen Schlinggewächsen, zwischen denen spiegelklare Fenster hervorblinkten, verdeckt waren. Mir wurde recht wohl, als ich den Blick um mich warf, man sah, daß hier ein Geist waltete, der Sinn für mehr hatte, als es die allernächsten Bedürfnisse verlangten, und mit angenehmen Erwartungen folgte ich dem Farmer, der wie auf bekanntem Boden mir voranschritt. Nahe dem Hause zeigten sich seitwärts hinter einem dichtbelaubten Ulmenbaume einige Ställe und von dort kam eben eine ziemlich sonderbare Gestalt hervor. Ein voller eisengrauer Bart schloß ein Gesicht ein, von dem eigentlich nicht vielmehr als eine dicke silberne Brille mit umfangreichen Gläsern zu erkennen war; unter einem vielfach beschädigten Strohhute quoll graues gelocktes Haar hervor, und ein abgenutzter, leichter Sackrock hüllte den übrigen

Körper ein. Mein Begleiter schritt grade auf ihn los. „Es ist gut, daß ich Sie zu Hause treffe, Squire," sagte er und bot ihm die Hand, die von dem Andern kräftig geschüttelt wurde, „ich möchte Sie mit Mr. Zierlein bekannt machen, der hierher gekommen ist, um endlich einmal eine ordentliche Schule bei uns einzurichten. — Das ist Mr. Hemsdorf," wandte er sich dann nach mir.

Der mir Vorgestellte reichte mir eine braune, schwielige Hand, von der mein Blick auf ein paar dicke, von Mist und Erde bedeckten Stiefeln, in welchen die Beinkleider staken, fielen, und die Alles, was mir zur Begrüßung des Mannes vor der Seele geschwebt, in einem Nu verscheuchten. — „Gute Idee jedenfalls," sagte er, seine Brillengläser auf mich richtend, „wird aber ein ziemlich hartes Stück Arbeit sein, wenn etwas halbweg Ordentliches daraus werden soll — der Preis vom Weizen hat hier viel mehr Wichtigkeit, als der Fortschritt aller Wissenschaft in der ganzen Welt zusammen, und die Leute haben von ihrem Standpunkte aus so recht, daß wenn man ein paar Jahre hier gelebt hat, man ohne langen Kampf in dasselbe Horn mit stoßen lernt. — Wegen des Lesens, Schreibens und Rechnens," fuhr er fort, langsam dem Hause zugehend, „sind allerdings wohl die meisten Stimmen einig, daß es bequemer wäre, die Kinder hier unterrichten zu lassen, als sie acht und zehn Meilen weit zu schicken; es fragt sich nur, ob das, was die Leute dafür bezahlen werden, genügt, um einen Mann mit einigen Ansprüchen bei uns zu erhalten."

Er bog in einen Gartenweg ein, welcher nach dem grünumrankten Portiko führte, und trat dabei, ohne es zu bemerken, einen jungen Zierbusch, welcher die äußerste Ecke eines der Beete schmückte, mit seinem breiten Stiefel um. Ich konnte einen bedauernden Ausruf nicht unterdrücken und bog mich nieder, um zu sehen, ob noch etwas zu retten sei; die schwere Sohle hatte aber die Henkerarbeit gründlich verrichtet, und mir fuhr es durch die Seele, daß der Mann doch gewiß nicht der Geist sei, der hier ordnend und schmückend gewaltet. Hemsdorf hatte sich bei meinem Ausruf umgewandt und fuhr sich beim Erblicken des Schadens mit der Hand hinter das Ohr.

„Na, das giebt wieder eine Strafrede, der man nicht einmal etwas entgegnen darf," sagte er mit einem Ausdruck von halb komischem, halb aufrichtigem Bedauern, „warum wird aber auch das Zeug so nahe an den Weg gepflanzt! Lassen Sie, Herr Zierlein, es wird schwerlich noch etwas daran zu retten sein und kommen Sie herein!"

Wir folgten und traten in ein kühles, reinliches Zimmer, in welchem indessen Nichts die Wohnung eines Mannes von feineren Bedürfnissen verrieth, als ein ziemlich roh gearbeiteter Bücherschrank mit Glasthüren, welcher ein buntes Durcheinander der verschiedensten Bände zeigte; sonst ließ sich nichts, als das nöthigste Meublement, einfach von Holz gearbeitet, sehen, der unvermeidliche „Rockingchair", der auf weibliche Inwohner deutete, einbegriffen.

„Ich weiß nicht, ob die Herren einen Schluck auf die Hitze nehmen?" begann Hemsdorf, einige Stühle nach dem Tische ziehend.

„Für mich ist nichts nothwendig, Squire," erwiderte Schmidt, sich breit auf einen der Stühle niederlassend, „und unser Herr hier hat einen wahren Schrecken vor unserm Whiskey; lassen Sie uns also die paar Worte sprechen, die nothwendig sind, und dann wollen wir uns wieder auf die Beine nach einigen anderen Familien machen."

Hemsdorf nickte und ich ließ mich zugleich mit ihm nieder. „Sie sprachen vorhin von Ansprüchen, Squire," begann ich, „ich verlange indessen vorläufig nicht mehr, als zum nöthigsten Leben gehört, und erst, wenn ich gezeigt habe, was ich leiste, will ich versuchen, eine Verbesserung meiner Lage herbeizuführen. Die Hauptsache wäre nur, daß Sie die große Güte hätten, ein paar Worte für meinen Plan bei den übrigen Familien einzulegen."

In diesem Augenblicke that sich rasch die Thür auf und ein junges, schlankes Mädchen erschien, das uns, wie ein wenig überrascht, mit einem leichten Kopfnicken grüßte, dann aber einen Blick voll launiger Drohung nach dem Alten warf und sich nach dem Hintergrunde des Zimmers wandte. Ich hatte mit einem Gefühl, das mir sonderbar wohlthat, in der Ein-

retenden meine flüchtige Reiterin von heute Morgen erkannt; sie war noch in demselben Kostüme, nur daß sie in einer Weise, die mir fast ideal vorkam, ihr Haar aus der Stirn gestrichen hatte und so das frische Gesicht vollkommen frei zeigte. Jetzt hatte ich ihr nach der Stellung meines Stuhles den Rücken zugewandt und sah nur, wie unser Wirth die Drohung mit mit einem eben so launigen Blick beantwortete, und dann mich, wie der Fortsetzung meiner Rede gewärtig, wieder ansah. „Wenn ich," fuhr ich fort, und suchte die leise innere Bewegung, welche mich bei dem Erscheinen des Mädchens erfaßt hatte, zu beseitigen, „wenn ich mich nur mit den allerunterſten Lehrgegenständen befassen sollte, wie Sie fast meinen, so würde ich freilich jeden Plan, hier zu wirken, fallen lassen müssen; denn wenn ich auch auf alles Aeußere, das über des Lebens Nothwendigkeit hinausgeht, nichts gebe, so will ich doch wenigstens die Genugthuung haben, meine geistigen Kräfte nicht todt liegen zu lassen, wie es Jeder in seinem Berufe wünschen muß. Ich hoffe, daß ich wenn auch nur zwei oder drei weiter vorgeschrittene Schüler finden werde, mit denen ich den Anfang zu einer höheren Klasse machen kann, und das Interesse der Eltern wird sich dann von selbst einstellen."

„Gute Idee jedenfalls!" wiederholte der Alte langsam mit der Hand durch die Haare fahrend, „wenn sie sich nur wird ausführen lassen —"

„Du hast meinen einzigen Fliederbusch umgetreten, Vater," unterbrach ihn hier plötzlich die sonore Stimme des Mädchens.

Hemsdorf sah mit einem Anfluge von Verdrießlichkeit auf. „Davon können wir wohl sprechen, wenn es Zeit dafür ist, Tone," erwiderte er und machte Miene, sich wieder nach mir zu wenden, aber sie schnitt ihm das Wort ab. „Gerade jetzt ist die Zeit dazu, Vater, weil ich Dir einen Vorschlag machen will," sagte sie, und als ich mich umwandte, konnte ich mir nicht helfen, das belebte Gesicht des Mädchens, in dem sich ein sonderbares Gemisch von Humor und Energie zeigte, wunderhübsch zu finden. „Wenn Du mich willst mit in die Schule gehen lassen, so will ich kein Wort mehr über meinen Verlust sagen," fuhr sie fort, „dann ist ein Anfang zu der höheren

Klasse gemacht, und ich finde wohl auch noch zwei oder drei, die, gerade so wie ich, gern etwas mehr lernen möchten, als sie wissen — von meinen amerikanischen Bekannten sind die meisten noch in der Schule und sind älter als ich."

„Das ist der rechte Weg!" rief Schmidt, sich lachend auf den Schenkel schlagend.

„Einmal wieder ein toller Einfall von dem Mädchen, der jedenfalls nicht lange vorhalten wird!" brummte Hemsdorf, ohne jedoch eine Regung von guter Laune unterdrücken zu können — mir aber war es geworden, als ginge eine fremde Sonne in meinem Leben auf, meinen ferneren Weg wundersam erleuchtend.

„Nun, Pa, sagst Du ja?" drängte das Mädchen näher tretend.

„Versteht sich, Miß Toni!" rief Schmidt lustig, „der Lateiner wird doch seinem Kinde nicht die Gelegenheit zum Lernen verwehren?"

Sie war langsam herbeigekommen und ich ließ mein Auge von ihrem von Geist durchleuchteten Gesichte, zu welchem das kunstlos zurückgestrichene Haar so wohl stand, auf ihre übrige Erscheinung gleiten, die etwas von allen Moden der Bekleidung Unabhängiges, und bis zu den kleinen nackten, bis über die Knöchel sichtbaren Füßen hinab, etwas zu ihrem ganzen naturkräftigen Wesen Passendes zeigte. Als ich wieder aufsah, begegnete ich ihrem Blicke, welcher den meinen verfolgt zu haben schien — ein erhöhtes Roth färbte ihr Gesicht und zugleich fühlte ich meine Backen brennen, ohne daß ich mir doch einen eigentlichen Grund dafür hätte angeben können.

„Wenn Mutter nichts dagegen hat und Willi glaubt, daß Du entbehrlich bist —" sagte der Alte.

„Mutter und Willi — Du weißt doch, daß sie meinen, ich sei nur zum Tollen oder höchstens zum Blumen- oder Salatpflanzen gut," unterbrach sie ihn, „laß mich nur, ich werde ihnen einen großen Gefallen thun, wenn ich eine Weile aus dem Wege bin und gesetzt werde."

„Sie ginge ja doch, wenn mir es auch einfiele, nein zu sagen," wandte sich der Alte mit behaglichem Lachen nach mir, „sehen Sie zu, wie Sie mit ihr fertig werden."

„Miß Hemsdorf giebt mir einen ganz neuen Muth für mein Unternehmen," sagte ich, ihr in einem Dankgefühle, das mir die volle Unbefangenheit wieder gab, die Hand entgegenhaltend, „zwei oder drei befähigte Schüler sind im Stande, einen Lehrer für alle übrige Plage zu entschädigen."

„Ich denke, ich weiß noch zwei oder drei, die mit mir anfangen würden," sagte sie, ihre Hand leicht in die meinige legend, „und im Uebrigen wird Vater ein Wort bei den Nachbarn sprechen, daß bald ein Anfang gemacht werden kann."

„Da hören Sie's, Squire!" rief Schmidt, sich lachend erhebend, „und nun keine Widerrede mehr Ich mache den Vorschlag, Sie holen uns gleich nach dem Mittagsessen ab und wir machen mit Mr. Zierlein zusammen einen Gang zu unsern nächsten Nachbarn, besprechen gleich, wo wir das Schulhaus hinbauen, und das Uebrige findet sich dann von selber, ohne daß wir Jemand weiter nur ein gut Wort zu geben brauchen."

„So wird man nun kommandirt, und denkt wunder, was für Gewalt man in seinem Hause hat," erwiderte Hemsdorf launig, „aber die Sache ist gut, und ich will ihr nicht hinderlich werden. Bis um zwei Uhr wird meine Alte aus der Stadt zurück sein und dann komm' ich."

„Und so bist Du auch brav!" rief das Mädchen, dem Alten einen raschen Kuß in den grauen Bart drückend und dann ohne Abschiedsgruß aus der Stube verschwindend. Hemsdorf deutete ihr mit dem Kopfe nach. „Da soll man nun etwas machen, wenn so eine Hexe ihren Willen durchsetzen will!" und mir schien das in diesem Augenblicke die Wahrheit aller Wahrheiten zu sein. —

„Ich denke, die Sache ist so gut, als gemacht," sagte Schmidt, als wir den kurzen Heimweg angetreten hatten, „und ich überlege eben wegen des Schulhauses, damit die Andern heute Nachmittag nur noch ja zu sagen haben. Am Hinterthor von meiner Farm liegen ein paar Acker recht hoch und trocken, und wären gerade der bequemste Platz für Alle. Ich werde zwei Acker davon abfencen, auf dem einen bauen wir das Haus und aus dem andern mögen Sie sich einen Garten machen, wenn Sie daran Spaß finden. Die Uebrigen mögen dann

das Holz für das Haus liefern, und so können wir in kurzer Zeit mit der ganzen Geschichte fertig sein."

„Und wie lange meinen Sie wohl —?" fragte ich halb schüchtern, denn mir fiel in diesem Augenblicke erst wieder meine gänzliche Mittellosigkeit ein.

„Wollen zusehen, was die Andern sagen und wie geschwind wir anfangen können, daran hängt Alles!" war die Antwort, die mir kaum viel Trost gab, denn der Mann schien keinen Begriff von meiner Lage zu haben, und ich überlegte, während wir dahin gingen und Schmidt von Allerhand schwatzte, vergeblich, auf welche Weise ich mir in der verdienstlosen Zwischenzeit helfen sollte, ohne meinem Wirthe in der Stadt Versprechungen zu machen, die ich bei meiner künftigen, jedenfalls kärglichen Einnahme niemals erfüllen konnte. Ich hätte ja wohl ein freies Unterkommen auf einer der Farmen finden können, wenn ich meine Verhältnisse gestand, aber ich sah auch ein, daß dies bei der Anschauungsweise der Leute hier mir jeden Respekt von vorn herein hätte abschneiden und so den einzigen Halt, den ich haben konnte, hätte rauben müssen. Indessen mochte ich mir jetzt nicht das Gemüth verdüstern, wo es darauf ankam, einen ferneren guten Eindruck zu machen, und ich legte mein Gesicht, als wir Schmidt's Haus zuschritten, in die möglichst zuverlässigen Falten.

Das Mittagsessen mußte schon eine Weile auf uns gewartet haben, denn die Frau schien nur durch die Befriedigung, uns eintreten zu sehen, einen stillen Verdruß überwinden zu können; der Junge aber stand maulend in einer Ecke, maß mich mit widerwilligem Blicke und warf sich, als die Frau uns aufforderte, gleich an dem Tische Platz zu nehmen, geräuschvoll und mit unzufriedenem Gesichte auf einen der Stühle. In mir zuckte es, als Anfang meiner Lektionen dem Jungen eine Anstandspredigt zu halten, und ich hätt's auch wohl gethan, wenn ich nicht im Auge seiner Mutter einen verwandten Ausdruck mit seinem Benehmen gefunden hätte; so schrieb ich ihn vorläufig in meiner Seele nur ins schwarze Buch für künftige Zeiten, erzählte während der Mahlzeit ein paar Jagdschnurren, wozu mir ein paar wilde Vögel auf dem Tische Anlaß gaben,

daß der Farmer hell auflachte, redete mit dem ältesten Mädchen und versprach ihr ein paar Geschichtenbücher, wenn sie recht brav lernen werde, that aber sonst, als sei der junge Mensch gar nicht vorhanden, und daß ich damit den rechten Fleck getroffen, zeigte mir sein immer mehr sich verfinsternder Blick, mit welchem er jede meiner Bewegungen beobachtete.

Kaum war die Mahlzeit geendet, als Schmidt nach seiner Pfeife, die nur aus einem kleinen thönernen Kopfe und einem kurzen Sumpfrohre ohne Spitze bestand, griff und, trotz eines ziemlich vaterländisch riechenden Tabacks, meine ganze Sehnsucht nach dem gleichen Genusse weckte. Ich griff, während wir uns zusammen nach dem kühlen Portiko begaben, nach meiner letzten mir gebliebenen Cigarre, und zog sie in Stücken gebrochen aus der Tasche. Ich mochte wohl ein ziemlich verlegenes Gesicht gemacht haben, denn der Farmer lachte in seiner derben Weise und sagte: „Das haben Sie nun von Ihren Stengeln; wenn Sie erst bei uns sind, werden Sie's wohl auch mit einer rechtschaffenen Pfeife halten — ich glaube übrigens, es müssen sich noch ein paar Stücke irgendwo herumtreiben, und wenn Sie wollen, können Sie gleich einmal probiren, wie es daraus schmeckt." Er ging wieder ins Haus, kam aber bald mit einem vielfach gebrauchten Kopfe und Rohre zurück, das er mit einer Miene zusammenstellte, als belustige ihn meine Bekehrung zu ländlichen Gewohnheiten. Daß ich künftig nicht mein halbes Dutzend Cigarren oder mehr täglich rauchen konnte, wußte ich selbst, und mochte mich deshalb, trotz des verdächtigen Aussehens der Pfeife, nicht gegen die Anerbietung sträuben; ich stopfte mit der besten Miene die Rudera meiner Cigarre hinein und rauchte bald, wenigstens meinem Aeußern nach, mit vollem Genusse.

„Werden sich schon bei uns zufrieden fühlen, wenn nur erst eine Zeit vorbei ist," sagte er nach einer Weile; „und was sich nachher noch für einen Mann, wie Sie sind, hier finden wird, kann man doch gar nicht wissen." — Wegen des Nichtwissens gab ich ihm in Gedanken vollkommen Recht; als indessen eine Stunde darauf Hemsdorf mit einer Pfeife genau wie die unsrigen ankam und wir Drei zusammen nach Kurzem die Straße nach der nächsten Farm verfolgten, kam ein Gefühl über mich,

als fange ich, trotz aller Armseligkeit in meinen Aussichten, an, einen festeren Boden zu fassen, als ich ihn jemals unter den Füßen gehabt. —

Wir besuchten an diesem Nachmittage fünf Farmen in der Nähe, und ich konnte sehen, was des alten Hemsdorf Wort, der zugleich Friedensrichter war, galt; — als wir gegen Abend zurückkehrten, war mir bereits eine Anzahl von siebzehn Schülern zugesagt und überall die sichere Aussicht gestellt, mit vierzig bis fünfzig beginnen zu können, sobald nur die Sache ordentlich bekannt gemacht worden sei. Freilich sollte jeder Schüler nur einen Vierteldollar monatlich zu bezahlen haben; indessen hatte ich freies Logis in dem neu zu erbauenden Schulhause, auch freies Holz für den Winter; ich konnte mir eine Kuh halten, Schweine und Hühner aufziehen, und alle Lebensmittel, welche die Farmen erzeugten, würde ich für so gut wie nichts erhalten. Es war wenigstens der Anfang zu einer Selbständigkeit und ich tröstete mich, daß ich meine Lage jedenfalls verbessern werde, sobald den Leuten die Schule nur erst eine Gewohnheit und ein Bedürfniß geworden sei.

Wir waren eben auf dem Punkte an der Straße angelangt, wo der Weg nach Hemsdorf's Farm abging und standen still, um von diesem Abschied zu nehmen, als hinter uns im Galopp zwei Reiterinnen heran sausten. „Vier für die erste Klasse, Herr Lehrer!" rief die erste und damit waren auch beide schon vorbei; ich hatte nur gerade Zeit gehabt, in der ersten Hemsdorfs Tochter zu erkennen, welcher der keck aufgesetzte Strohhut und der lange Reitrock ein ganz verändertes Ansehen gaben; die zweite, vielleicht im gleichen Alter mit ihr und ähnlich gekleidet, wandte noch einmal wie neugierig den Kopf zurück, und es wollte mich fast eine Art Aengstlichkeit überkommen, wenn ich mich zwischen solchen Mädchen voll sprudelnden Jugendübermuths als Lehrer dachte.

„Tolles Volk!" lachte der Alte, „aber mir fällt da Etwas ein, an das ich nicht gedacht, wenn mir nicht meine Tone heute Mittag einen Wink gegeben hätte; Sie müssen es hinnehmen, Mr. Zierlein, wie es das Kind sagte, man verlernt auf dem Lande das feine Einkleiden einer Sache. Wer unter uns

Bauern kommt und nur mit dem Nothdürftigsten zufrieden sein will, der hat jedenfalls keine Reichthümer; es kann aber doch, selbst beim besten Willen von uns Leuten hier, noch manchen Tag dauern, ehe das Schulhaus fertig und mit dem Nöthigsten versehen wird, eine Zeit, die Ihnen jedenfalls noch Geld kosten muß, und so scheint es wohl am besten, Sie quartieren sich gleich ganz heraus zu mir oder meinem Nachbar Schmidt, helfen mit Ihrem Rathe beim Baue und warten die Vollendung ruhig ab."

„Ei, der Doktor kommt zu mir, und wenn er auch noch so viele Batzen im Sacke hätte, ich habe an gar nichts Anderes gedacht!" rief Schmidt; aber so gerade und natürlich, wie auch Alles gesagt war, und mich am wenigsten hätte beleidigen dürfen, so verletzte es doch mein Gefühl eigenthümlich, daß es gerade das Mädchen gewesen, die errathen und ausgesprochen hatte, wo mich der Schuh am schlimmsten drückte; mir war es, als müßte ich jede Achtung bei ihr verlieren, wenn ich mich hier ein paar Wochen aus Mitleiden beherbergen ließ — wenigstens sollte das nicht eher geschehen, als bis ich durchaus nicht mehr anders konnte. So viele Worte das auch, hier niedergeschrieben, sind, so war war es doch nur eine halbe Sekunde Zeit, in welcher mir die Gedanken durch den Kopf schossen, und ich war fertig mit mir, ehe noch Schmidt recht ausgesprochen hatte.

„Ich komme jedenfalls noch in dieser Woche dann und wann einmal heraus und sehe, wie die Sache vorwärts geht," sagte ich, den Männern beide Hände gebend, „für ein paar Tage habe ich aber doch noch zu thun, um meine Verhältnisse in der Stadt zu ordnen; außerdem aber will ich Ihnen, so offen, wie Sie zu mir gesprochen haben, sagen, daß gerade, weil ich im Augenblick arm bin, ich nicht gern etwas annehmen mag, was am Ende doch nur von Andern als Almosen betrachtet werden könnte. Allzulange wird es ja wohl nicht dauern, bis ich hier thätig sein kann, und dann geben Sie mir, was Sie wollen, dann weiß ich, ich hab's verdient."

„Jeder hat seine Ansicht," nickte Schmidt, „ob es aber richtig ist, mit Gewalt Geld auszugeben, wenn man's nicht

braucht, und von Almosen zu sprechen, wenn Einem gezeigt werden soll, daß man's mit ihm gut meint, weiß ich nicht."

„Es ist schon recht!" sagte Hemsdorf mit einem Blicke des Verständnisses, der mir wohl that, „machen Sie Ihre Geschäfte ab; dann denken Sie aber daran, daß man unsern Leuten hier herum immer vor Augen halten muß, um was es sich handelt, und wenn Sie uns eine Woche lang ausblieben, wären sie im Stande, die Sache von Ihrer Seite als aufgegeben zu betrachten. In ein paar Tagen hoffe ich Sie, schon unseretwegen, jedenfalls wieder hier zu sehen. Guten Abend!" Damit wandte er sich, meine Hand drückend und mit einem Kopfnicken gegen Schmidt seinem Wege zu; ich aber ging mit dem Farmer nach dessen Hause, um ein paar Bissen zu essen und dann von der Familie einen vorläufigen Abschied zu nehmen. Es gewährte mir eine gewisse Erleichterung, als ich den Jungen nicht im Hause fand und ohne den erneuerten Eindruck, welchen sein trotziges, widerwilliges Wesen auf mich gemacht hatte, gehen konnte.

Ich gelangte nach Hause so schnell als ich es kaum vermuthet; aber erst als ich ins Herz der Stadt gekommen war und stehen blieb, um mich zu orientiren, fiel mir ein, daß ich den ganzen Weg entlang mit offenen Augen geträumt hatte; es war mir an dem Tage eigentlich nichts so Absonderliches passirt und doch schien es mir, als sei eine totale Umwälzung in meinem Innern vor sich gegangen; zwei Dinge waren mir vor Allem heute erst zum klaren Bewußtsein gekommen: was ich für ein armer Teufel sei, und daß ich bereits zwei und dreißig Jahre zähle.

Als ich die Nachbarschaft meines Boardinghauses erreichte, rief mich der Cigarrenmacher an, der in der offenen Storethür stand. Ich mußte bei ihm eintreten, so sehr ich auch am liebsten mich auf mein Bett geworfen und meine Gedanken weiter gesponnen hätte. Die Frau und die Tochter empfingen mich, ich mußte Bericht über den Ausfall meines Weges geben, und die Mutter prophezeiete mir, daß ich schon binnen Jahresfrist eine ganz andere Stellung einnehmen und mich nach einer Frau umsehen würde. Ich mußte wohl roth geworden sein — ohne

daß ich wußte, wie es kam, waren plötzlich einzelne Bilder aus meinen Träumereien beim Heimwege vor mich getreten — denn die Frau lachte und blinzelte nach der Tochter hinüber, die ein Gesicht machte, was etwas wie Verlegenheit vorstellen konnte, mich aber in dem Augenblicke seltsam unangenehm berührte. Ich erhob mich und sagte, daß ich gründlich müde sei, was nach den Kreuz- und Querwegen des Tages wahrlich keine Lüge war. „Sie nehmen doch aber Ihre Cigarren mit?" sagte der Alte und wollte hinter den Ladentisch eilen; als ich ihm indessen sagte, daß es auf dem Lande ein böses Ding mit dem Cigarrenrauchen sei und ihm von „Vetter Schmidt's" Pfeifenstummel, den ich gebraucht, erzählte, suchte er mir lachend eine hübsche kurze Pfeife nach deutscher Art mit einem nachgemachten Meerschaumkopfe aus, legte ein Packet Taback dazu, und sagte, das sollte ich aus alter Freundschaft von ihm zum Anfang meiner neuen Wirthschaft annehmen. Dagegen ließ sich nicht gut etwas sagen — ich fühlte auch gar nicht wie Zurückweisen, und nachdem ich Allen die Hand geschüttelt, auch der Tochter, trotzdem mir diese heute plumper als je vorher erschien, ging ich nach meinem Zimmer, um mit dem erhaltenen Geschenke Vorstudien für das Landleben zu machen.

* * *

Es waren vierzehn Tage vergangen, und das Schulhaus stand wenigstens äußerlich fertig da. Es war die Zeit nach der Ernte, wo es für die Farmer weniger zu thun gab, und so hatte Alles, was Kinder hatte, mit zugegriffen. Es war nur ein rohes Gebäude aus allerhand neuen und alten Brettern zusammengenagelt, aber es war fest, dicht und geräumig. Ein Viertel des inneren Raumes war für meine Wohnung abgeschlagen worden, und Hemsdorf hatte mir mit einem Handdruck versichert, daß auch für das nothwendigste Mobiliar gesorgt werden solle. Ich war jede Woche zweimal auf dem Platze gewesen, hatte mich mit den Leuten bekannt gemacht und war glücklich, daß ich es hatte ermöglichen können, bis zu meinem Einzug in das Schulhaus in der Stadt zu bleiben — mir war es, als lese ich gerade deshalb eine erhöhte Achtung

in den Augen der Farmer, als begegne mir selbst Schmidt rücksichtsvoller. Ich hatte außer meinem schwarzen Anzuge noch mancherlei Garderobenstücke in meinem Koffer gehabt, die sich kaum für das Landleben eigneten; ich hatte diese letzteren für einen recht annehmbaren Preis verkauft und mir dafür einen derben Rock angeschafft; der Ueberschuß hatte vollkommen mein Kostgeld für die letzten zwei Wochen gedeckt, und jetzt, wo ich einen Anfang für eine künftige Wirksamkeit sah, hatte ich gern das Entbehrliche geopfert.

Es war an einem Sonnabend Nachmittag, als ich wieder den Weg nach Schmidt's Farm einschlug. Es war die Rede davon gewesen, daß am Montag früh alle Schüler in dem neuen Schulhause zusammenkommen sollten und so wollte ich nachsehen, wie weit die innere Einrichtung gediehen sei, und auch mit Schmidt Verabredung wegen des Herausschaffens meiner Koffer treffen. Schon von weitem sah ich, daß bereits der Platz um das neue Gebäude abgezäunt war, und die Fenster, welche bei meinem letzten Besuche noch nicht eingesetzt waren, blinkten mir hell und blankgeputzt entgegen. Ich öffnete zuerst den für mich bestimmten Raum und blieb überrascht stehen. Ich konnte wohl denken, daß ich ein einfaches Bett, ein paar Stühle und einen Tisch finden werde, und mehr fand ich auch eigentlich nicht; aber der reingewaschene, mit gelbem Sande bestreute Fußboden, die rothgefärbten Ziegelsteine vor dem Kamin, neben welchem sich ein Wassereimer und ein Haufen kleingespaltenes Holz befand, und dessen Sims einen blechernen Wasserkessel nebst Kaffeetopf und drei Porzellantassen trug, das glattgestrichene Bett, überhaupt die ganze Anordnung des Zimmers zeugte so von einer sorgenden weiblichen Hand, daß es mir beim ersten Umblick ganz heimisch zu Muthe ward. Aber meine Gedanken wurden durch Geräusch in dem anstoßenden Schulzimmer, untermischt mit den Lauten lustiger Mädchenstimmen, abgelenkt; ich trat wieder ins Freie, um die zweite Thür zu öffnen. Ein Platzregen, der mir ins Gesicht schlug, war das Erste, was mich empfing; demohngeachtet konnte ich drei oder vier bis über das bloße Knie aufgeschürzte Mädchengestalten erkennen, die zwischen aufgethürmten Bänken und

Tischen mit langen Besen in einer Fluth von Wasser am Boden hantierten; ein mehrfacher Schrei des Schreckens folgte der zufälligen Taufe, welche ich erhalten, und fast im gleichen Augenblicke ward die Thür mit einer Kraft gegen mich gedrückt und wieder ins Schloß geworfen, daß ich außerhalb des Zimmers stand, ehe ich nur wußte, wie mir geschehen. Ein halblautes Gekicher war Alles, was sich jetzt von innen hören ließ, und ich wollte mich, unwillkürlich selbst lachend, eben wieder nach meinem Zimmer wenden, als ich beim Umdrehen eine Gestalt in langem schwarzen Rocke und weißer Halsbinde vor mir stehen sah, die erst das hagere Gesicht wie verwundert nach der Thür des Schulzimmers und dann nach mir selbst wandte. Der Mann hatte jedenfalls den Auftritt mit angesehen und ich ward fast verlegen darüber.

„Sie sind, der Beschreibung nach, Herr Zierlein, der neue Lehrer hier?" begann er, mich aufmerksam betrachtend, und einen wiederholten Blick nach der Thür der Schulstube werfend, „haben auch bereits mit dem Unterricht begonnen?"

„Habe selbst eine Lektion erhalten, daß man von jedem waschenden und scheuernden Frauenzimmer zehn Schritt entfernt bleiben soll", erwiderte ich mit soviel unbefangenem Humor, als ich auszudrücken vermochte; „ich hoffe indessen, daß das Reinigungsgeschäft heute vollendet werden und die Schule am Montag beginnen kann. Mit wem habe ich aber das Vergnügen zu sprechen?"

Er lächelte mit einer Art verbindlicher Toleranz über die Erklärung des stattgehabten Auftritts, die mich still ärgerte, und erklärte dann, er sei der evangelische Pfarrer Grauer, dessen Kirche acht Meilen von hier stehe, und da er in der Nachbarschaft etwas zu thun gehabt, so sei er hier mit vorübergekommen, um mich kennen zu lernen und mit mir ein kurzes Gespräch zu haben.

Der Ton, mit dem er dies sagte, war vollkommen weltmännisch, so daß ich auf freiere Ansichten bei ihm geschlossen haben würde, wenn mich ein eigenthümlicher Ausdruck in seinem Auge, der mich an die deutschen Kirchen-Visitatoren mahnte, hätte Zutrauen fassen lassen.

Ich öffnete die Thür zu meinem Zimmer und nöthigte den unerwarteten Besuch einzutreten. Ein versteckter Blick von ihm, der mir nicht entging, streifte jeden Gegenstand im Zimmer, dann nahm er auf dem von mir herbeigeholten Stuhle Platz und hob den Kopf mit einer Art freundlicher Protektormiene. „Ich freue mich recht, einen Geistesverwandten in die Nähe zu bekommen," begann er, „ich höre, Sie waren Kandidat der Theologie?" — Ich bejahte durch eine stumme Verbeugung.

„Haben wahrscheinlich Deutschland verlassen, weil Sie des Wartens auf Anstellung müde waren?"

„Theilweise, ja!" erwiderte ich. Er ließ einen Augenblick sein graues Auge in dem meinen ruhen. „Sie werden, soweit ich die Sache übersehen kann, jedenfalls nur ein sehr kärgliches Auskommen hier haben," sagte er dann, „indessen denke ich, wir können Hand in Hand arbeiten und dadurch Ihre Einnahmen vermehren. Meine Gemeinde erstreckt sich bis auf einige Meilen von hier, und ich denke, es wird eben nur meiner Empfehlung bedürfen, um Ihnen die Kinder aller der Farmer, welche näher zu Ihnen, als zu unserer Kirche wohnen, zuzuwenden."

Ich verbeugte mich nur wieder schweigend — ich fühlte, daß noch etwas folgen würde, von welchem die eben gesprochenen Worte nur die Einleitung bildeten. „Ich gestehe Ihnen," fuhr er fort, „daß ich die ganze hiesige Umgegend als das unfruchtbarste Feld, das mir noch je vorgekommen ist, gefunden habe. Es herrscht eine Art roher Unabhängigkeitssinn unter diesen Leuten, der jeden kirchlichen Einfluß zurückweist, und dazu hat das Unglück noch zwei oder drei Männer hierher geführt, die durch ihren höheren Bildungsgrad den Farmern imponiren, und freigeistige Ansichten hier geltend gemacht haben, welche jetzt gänzlich unverdaut und in der plumpesten Fassung in den Köpfen der Umwohnenden stecken. Ich höre, daß Sie sich hier bereits Vertrauen erworben haben und so wäre es Ihnen vielleicht vorbehalten, manches wieder ins rechte Gleis zu bringen und zu erreichen, was mir nicht gelingen wollte: die Herzen zu dem rechten, wahren Glauben wieder zurückzuführen. Ich weiß, daß Sie dabei sehr vorsichtig werden zu Werke gehen müssen, indessen glaube ich, daß es nur einer vollen Verständigung zwi-

schen uns bedarf, um, wenn auch nur schrittweise, doch sicher das Terrain zur Ehre Gottes und zum Heile dieser irregeführten Menschen zu erobern. Sie werden jedenfalls Religions-Unterricht in Ihren Schulplan mit aufgenommen haben, und hier läßt sich schon, wenn recht angefaßt, ein Einfluß von der Schule auf das Haus, besonders auf die Mütter vorläufig erzielen. Ich würde mit meinem ferneren Rathe gern bei der Hand sein, und, was Ihre materielle Stellung betrifft, natürlich mit bester Kraft für Sie wirken; ich habe unter meinen Kirchenmitgliedern viele wohlhabende Familien, die willig zur guten Sache mit beisteuern würden." Er hielt inne, und sah mich, wie eine Aeußerung erwartend, an; ich war aber schon seit dem Anfange seiner Rede vollkommen mit mir fertig. „Sie haben gewiß die besten Absichten," erwiderte ich, „dennoch glaube ich kaum, daß ich der Mann dafür bin. Ich habe Deutschland zum großen Theil meiner differirenden Religions-Ansichten wegen verlassen, halte gerade in Glaubenssachen Freiheit der Meinung für jedes Menschen erstes Recht, und nenne einen auf die christlichen Dogmen gestützten Religionsunterricht für Kinder: die jungen Gemüther in eine Irre leiten, aus welcher sie sich später nur mit schweren Kämpfen und mit vielleicht verlorener Seelenruhe wieder herausarbeiten können. Ich spreche mich als ehrlicher Mann gleich voll und offen gegen Sie aus, um jeder Täuschung Ihrerseits zu begegnen — danke Ihnen indessen für Ihr Vertrauen, von dem ich in keiner Weise Mißbrauch machen werde."

Er sah mich mit einem sonderbaren Lächeln an. „Sie glauben also wirklich in dieser Weise sich hier eine einigermaßen haltbare Stellung gründen zu können?" sagte er. „Sie kennen natürlich Ihre Leute noch nicht, werden aber nur wenig Zeit brauchen, um Ihre Erfahrungen zu machen — es wäre für die gute Sache, die ich vertrete, vielleicht besser gewesen, ich wäre vierzehn Tage später gekommen; indessen hoffte ich gleich beim Anfang kräftig für Sie wirken zu können. Nach Ihren Erklärungen haben wir natürlich über die Hauptsache nichts mehr zu reden," fuhr er fort, und stützte den Arm und Kopf auf seine Knie, mich mit einer Miene ansehend, als betrachte er eine

Kuriosität, „sagen Sie mir nur, welches Mittel Sie zu haben glauben, sobald Ihre Schule nichts Neues mehr ist, die Eltern zu nöthigen, ihre Kinder zu senden? In Deutschland haben wir einen Schulzwang, sonst würden die Bauern ihre größeren Kinder kaum aus dem Hause schicken; — hier auf dem Lande ist es meist der Pfarrer, welcher seinen Einfluß für den Schulbesuch verwendet, natürlich aber nur, wenn ihm die Gewissen der Leute zugänglich sind; welche Macht besitzen Sie denn aber, um sich wenigstens den Verdienst, den Ihre nothwendigsten Bedürfnisse erheischen, zu sichern?"

„Die Zusage von ehrlichen Männern giebt mir, glaube ich, Bürgschaft genug, wenn sie auch nicht der strenggläubigen Richtung angehören!" erwiderte ich, eine zuversichtliche Miene annehmend, wenn ich mir auch nicht helfen konnte, etwas Wahres in des Pfarrers letzten Worten zu finden.

„Bezweifele gar nicht die Ehrlichkeit Ihrer Freunde," sagte er, sich mit einem sarkastischen Zuge um den Mund erhebend, „bezweifele aber nur, daß Sie für eine leere Schule dasselbe werden fordern können, was Ihnen eine volle einbringen würde. Es thut mir leid, mich in meinen Hoffnungen getäuscht zu haben, wünsche Ihnen indessen von ganzem Herzen Glück." Er grüßte kalt und schritt zur Thür hinaus.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe ich mich wieder zu der hoffnungsvollen Stimmung, mit welcher ich heute meine neue Heimath betreten, emporarbeiten konnte und ganz erreichte ich sie doch nicht. So bestimmt ich auch wußte, daß der Schwarzrock nur zur Erreichung seiner Zwecke meine Zukunft in Zweifel gezogen, so lag doch Manches in seinen Worten, dessen Wahrheit ich mir nicht verleugnen konnte. Indessen erhob mich das Bewußtsein, meinem Gewissen gefolgt und seine Zumuthungen rund und glatt von mir gewiesen zu haben; mit einem Rundblick auf die Zeichen freundlicher Fürsorge, welche mir geworden waren, stärkte ich mich und ging dann langsam nach Schmidt's Hause hinüber. Ich fand dort Niemand als die Frau daheim, welche mir versprach, daß meine Koffer am nächsten Morgen, Sonntags, abgeholt werden sollten, ließ mir ein paar Bissen

zu essen vorsetzen und nahm dann meinen Weg wieder nach der Stadt, um meine Uebersiedelung vorzubereiten.

Es wurde indessen am andern Tage spät Nachmittags, ehe Schmidt's Wagen eintraf. Ich hatte mich mit Taback, Kaffee und Zucker versehen und trat so diese Reise nach meiner neuen Heimath an; aber erst nach Dunkelwerden erreichte der Wagen das Schulhaus. Ich ließ ihn fahren, nachdem meine Koffer abgeladen waren — ich hatte zwar nicht einmal ein Licht, um meine Stube hell zu machen, aber die Nacht war wunderschön. So brannte ich mir meine Pfeife frisch an, setzte mir einen Stuhl ins Freie und sah in den dunkeln, sternbesäeten Himmel hinein. Ich fühlte, daß ich jetzt einen bedeutenderen Abschnitt von meinem Leben beginne, als jemals vorher — ich war nicht derselbe Mensch mehr, der sich von einer Hand in die andere schieben ließ, zufrieden, wenn er nur seine Existenz hatte, ich war zum Bewußtsein meiner zweiunddreißig Jahre und der steten Abhängigkeit, in welcher ich diese verbracht, gelangt; ich war im Augenblick vielleicht ärmer als jemals, aber ich fühlte, daß ich auf eigenen Füßen stand, fand, daß wenn auch der jetzige Boden unter mir brechen sollte, ich mich doch nur kräftiger wieder aufrichten würde, daß ich anfangen durfte, nicht nur das zu achten, was ich gelernt hatte, sondern auch das, was ich war. Dann, als ich die Erlebnisse der letzten Tage an mir vorüberziehen ließ, wollten Träumereien über mich kommen, Bilder voll Süße und Bittere zu gleicher Zeit, die ich doch nicht aufkommen lassen durfte, wollte ich mich nicht selbst zum Narren machen und mir meine kaum erstandene Energie bewahren — trotzdem wußte ich aber, daß sie es war, die für mich, bis zu den Einzelnheiten meiner Zimmereinrichtung herab, gesorgt hatte, daß ich sie wie meinen guten Genius hier betrachten konnte. —

Ich klopfte meine Pfeife aus und suchte mein Bett, das mir so frisch entgegenduftete, wie die ganze Natur um mich her. —

Ich war am andern Morgen früh auf den Beinen, und war eben daran, Feuer für mein Kaffeewasser anzumachen, als auch schon Schmidt's ältestes Mädchen mit einer Ladung Brot, Butter und Milch anlangte. „Vater würde bald selbst kommen!"

sagte sie, und ich machte mich in recht behaglicher Stimmung an die Bereitung meines Frühstücks. Ich hatte mir vorgenommen, am ersten Tage nur zu suchen, das Zutrauen der Kinder zu erwerben, ihnen eine oder die andere Geschichte aus dem Leben großer Männer, die durch sich selbst geworden, was sie waren, zu erzählen, und ihnen damit die Nothwendigkeit des Lernens zu Gemüthe zu führen; dann durch gesprächsweise Fragen ein den Kindern unbewußtes Examen vorzunehmen, um gleich am ersten Tage soviel als möglich von den Fähigkeiten und Kenntnissen meiner Schüler kennen zu lernen. Ich packte unter solchen Gedanken meine kleine Bibliothek aus und schlug einige noch vom Baue zurückgebliebene Nägel in die Wand, um einen Ort für meine Kleider zu haben; neugierig war ich nur auf die Anzahl meiner Schüler, welche sich einstellen würden — davon hing allein mein leichter oder schwerer Anfang ab. Aber meine Uhr zeigte bereits acht und noch immer war Niemand da, auch Schmidt war bis jetzt ausgeblieben. Nach einer halben Stunde erst, in welcher ich zehnmal die Schulstube durchschritten und wieder ins Freie getreten war und die mir wie eine halbe Ewigkeit gedünkt, sah ich endlich den Farmer, etwa zehn Kinder um und hinter sich, über das Feld herkommen; an seiner Seite aber ging derselbe Mann, den Schmidt „geradaus wie der Zugochse" bezeichnet hatte, als wir ihm bei unserm ersten Rundgange begegnet waren. Ich wollte eben zurücktreten, um meine ängstliche Erwartung nicht bemerkbar werden zu lassen, als ich von der andern Seite unsern Nachbar Hemsdorf mit zwei erwachsenen Mädchen neben sich herankommen sah, der, als er die übrigen bemerkte, seinen Weg diesen entgegennahm. Ein einziger Blick hatte mir genügt, um „Toni" zu erkennen, obgleich mit ihrem Aeußern eine auffallende Veränderung vorgegangen war. Kurze Stiefelchen und weiße Strümpfe deckten ihre Füße, eine kurze Jacke schloß sich knapp um ihren Oberkörper und zeichnete eine feine Taille ab, von der ein faltiges Sommerkleid bis etwas über die Knöchel fiel, während ein breiter Strohhut ihren Kopf schützte. Kaum wären mir wohl diese Einzelnheiten so aufgefallen, da ich mein Lebtag nicht viel Blick für Frauenkleidung gehabt habe, wenn

nicht auch ihr Gang und ihre ganze Haltung so sehr von ihrem früheren tollen Wesen abgestochen und ein so ganz verschiedenes Bild geboten hätte.

Als Hemsdorf die beiden andern Männer erreicht, standen die Drei einen Augenblick im kurzen Gespräche still, und ich fand es am gerathensten, die kommenden Dinge im Schulzimmer abzuwarten; ich ahnte, daß irgend etwas nicht war, wie es hätte sein sollen, ohne mir selbst doch nur den geringsten Gedanken über das Wie oder Was bilden zu können. —

Es währte auch nicht lange, so traten die drei Männer, gefolgt von den beiden Mädchen und den Kindern, ein. Hemsdorf reichte mir, den Uebrigen voran, die Hand. „Der Teufel hat uns ein Haar in die Suppe geworfen, Mr. Zierlein," sagte er lachend, „und wir müssen sie jetzt nehmen, wie sie ist, bis wir es ändern können. Was Sie hier an Kindern finden, macht vorläufig Ihren Anfang — um Ihnen aber eine weitere Erklärung zu geben, gehen wir wohl lieber einen Augenblick nebenan!" schloß er gedämpft und sich nach seinen beiden Begleitern wendend. Er öffnete die Thür, und ich folgte den Männern mit einem mich überkommenden Gefühle, als habe ich statt einer schönen Wirklichkeit nach einem bunten Phantom gegriffen, das mir eben unter der Hand zerrinne.

„Ich hatte Ihnen gesagt, Mr. Zierlein, daß ich meine Kinder nicht schicken werde," begann der „Geradaus", als wir in mein Zimmer getreten waren; „sie sind aber hier, alle vier, da ich gesehen habe, daß Sie ein anderer Mann sind, als ich mir vorgestellt; Sie haben," fuhr er fort, als ich ihn etwas verwundert ansah, „den Pfaffen von drüben ablaufen lassen und das zeigt am besten, daß an Ihnen selbst was Ordentliches ist!"

„Meine Tone war mit zwei andern Mädchen im Schulzimmer beim Scheuern, als der Pfarrer bei Ihnen war," fügte Hemsdorf erklärend hinzu, „und durch diese haben wir wenigstens erfahren, was den erschrecklichen Zorn des Gottesmannes gegen Sie hervorgerufen. Er hat nämlich in seiner gestrigen Predigt eine allgemeine Warnung gegen jede Unterstützung Ihrer Schule ergehen lassen, und sie als Werk des modernen Satans, Un-

glauben und Weltklugheit geheißen, bezeichnet; daneben hat es nicht an wüthenden Seitenhieben auf die modernen Pharisäer und Gottesläugner, womit wir hier herum gemeint sind, gefehlt, und damit ist der offene Krieg gegen unser kaum gegründetes Institut erklärt. Jedenfalls muß der Mann aber auch schon privatim gewühlt haben, denn verschiedene von den Familien, welche bestimmt versprochen hatten, ihre Kinder heute zu schicken, haben gestern bei unserm Nachbar Schmidt absagen lassen, und wir werden wohl sicher gehen, wenn wir vorläufig auf nichts weiter rechnen, als was im Augenblicke in der Schulstube versammelt ist —"

„Ja, aber ein Hagelwetter soll hereinschlagen, wenn nicht irgend etwas geschieht, um ihm den Streich wieder heim zu geben," unterbrach ihn Schmidt, dem schon eine Weile die Worte auf der Lippe gelegen zu haben schienen, „und der Weg dazu wird auch gefunden werden. Ich trete keinem Menschen auf den Fuß; wer es aber bei mir probirt, mag es selber verantworten."

„Ich glaube," begann der „Geradaus", „darüber sprechen wir nachher; jetzt ist die Hauptsache, daß Mr. Zierlein nicht die salzige Suppe allein auszueffen hat und guten Muth behält; sobald irgend etwas darin geschehen soll, braucht mir nur ein Wort gesagt zu werden!"

Hemsdorf nickte. „Es ist vielleicht der bitterste Trank für den Herrn Pfarrer, wenn unsere Schule nur fortbesteht, und dafür wollen wir schnell genug sorgen. Sie thun jetzt wohl am besten, Mr. Zierlein, Sie gehen zu Ihren Schülern, und lassen sich das Vorgefallene nicht kümmern; heute Abend reden wir dann weiter."

„Und es versteht sich von selbst, daß Sie ein für allemal zum Mittag- und Abendbrod bei mir eingeladen sind, bis Sie eine bessere Einrichtung haben," setzte Schmidt hinzu, „ich erfahre dann auch immer, wie meine Kinder sich aufführen." —

Die drei Männer hatten mit ermuthigenden Blicken meine Stube verlassen, von nebenan klangen die Stimmen der Kinder summend zu mir herüber; ich aber ging erst einigemale auf und ab, um mir die nöthige Sammlung für den Beginn des Un-

terrichts zu verschaffen. Daß von einzelnen Seiten für den Anfang Alles gethan werden würde, um die Machinationen des Pfarrers fruchtlos zu machen, daß ich die nöthigsten Mittel zum Leben erhalten werde, wußte ich jetzt recht wohl; aber wer bürgte mir dafür, daß die wenigen Familien nicht bald ermüdet werden würden, Opfer zu bringen, an die sie nie gewöhnt gewesen waren? Das waren indessen einmal wieder Bedenklichkeiten meines alten Menschen, der ohne eine sichere Stütze außerhalb seiner nicht glaubte stehen zu können; mochte doch kommen, was da wollte, so war ich keinesfalls schlimmer daran, als vorher — und wenigstens wollte ich mir nicht durch äußerliche Kleinmüthigkeit die Achtung der mich Umgebenden verscherzen. Mit möglichst zuverlässigem Lächeln betrat ich das Schulzimmer, in welchem das kleine Häufchen auf den für wenigstens fünfzig Schüler berechneten Tischen und Bänken herumtanzte. Mein erster Blick traf Toni's Auge, das wie forschend auf mein Gesicht gerichtet war, sich aber dann wieder ihrer Gefährtin zuwandte, mit der sie eine Bank am Fenster eingenommen. Ich verstand diesen Blick, der halb Sorge, halb Frage ausdrückte, so gut daß ich ihn hätte in Worte übersetzen können, und er gab dem Entschlusse, mit welchem ich eingetreten war, eine wunderbare Feste und Freudigkeit. Ich rief zur Ruhe und bezeichnete den Kindern die Plätze; der letzte, der gehorchte, war Schmidt's Junge und das widerwillige Wesen, mit welchem er sich endlich auf die Bank warf, gab mir einen Vorgeschmack von der Arbeit, die ich mit ihm zu erwarten hatte. Ich kehrte mich jetzt indessen nicht daran und begann eine Ansprache an die Kinder, wie ich sie mir vorgenommen, ich sah, daß mein Ton sie wohl anfangs fremdartig berührte, daß sich aber auch bald, als ich begann eine kleine Erzählung als Beispiel zu dem Gesagten einzuflechten, das unverholendste Vergnügen auf allen Gesichtern zeigte. Bisweilen streifte ich Toni's Auge und hier allein traf ich stets auf einen Blick, der mir viel mehr eine Beobachtung meiner Haltung und meines Wesens, als ein Interesse für den Gegenstand meiner Worte auszudrücken schien, und ich fühlte den Einfluß dieses Auges auf mich, ohne daß ich ihn von mir zu weisen vermochte. — Ich hatte es absichtlich ver-

mieden, Schmidt's Jungen meiner Aufmerksamkeit zu würdigen, doch als ich mich jetzt zufällig nach seinem Platze wandte, sah ich das Ende einer Grimasse, welche er, indem er seinen Nachbar mit dem Ellbogen in die Seite stieß, nach mir machte. Ich hielt in meinem Vortrage inne und schritt auf ihn los. „Merk auf, Wilhelm, und präge Dir wohl ein, was ich jetzt sage," sprach ich ernst, „ich werde der beste Freund von allen sein, die wenigstens nicht bösartig sind; wer aber die Achtung gegen mich so weit fortwirft, wie Du es in diesem Augenblicke gethan, wird einen schweren Stand mit mir haben!"

Der Junge sah mir finster ins Auge und warf dann mit einem Tone des Trotzes den Kopf auf die Seite. „Möcht' wissen, was ich gethan hätte!" setzte er hinzu, und ich hatte mich kaum halb abgewandt, als er dieselbe Grimasse, als wolle er seinen Aerger gründlich auslassen, von Neuem schnitt. Ich war rasch wieder herum und sah ihn so fest an, daß er seine Augen, welche meinen Blick einen Moment auszuhalten versuchten, niederschlug. „Du bist also der Erste, der mich zwingt zu strafen, damit das böse Beispiel hier nicht einfrißt," sagte ich, „komm' hervor!"

Ein Blick voll Wuth und Trotz traf mich. „Ich will nicht!" rief er, „und Sie mögen's einmal probiren, mich anzugreifen!"

Ich wußte, daß in diesem Augenblicke meine ganze Autorität auf dem Spiele stand. Ich faßte den Buben beim Kragen und wollte ihn hinter dem Tische vorziehen, aber mit einer verzweifelten Anstrengung und einem von Hasse verzerrten Gesichte riß er sich los und ballte wie zur Vertheidigung beide Fäuste. „Sie, Sie wollen mich angreifen. Mein Vater hat Sie erst hier herausgebracht und meine Mutter giebt Ihnen jetzt aus Barmherzigkeit das Essen! Greifen Sie mich einmal an, probiren Sie es noch einmal!"

Mir war es bei den letzten Worten des Buben, als berühre ein elektrischer Schlag lähmend alle meine Muskeln; ich fühlte das Blut mit Macht meinem Herzen zuströmen und war mir doch zugleich auch der Nothwendigkeit bewußt, die nur möglichste Kraft und Fassung zu bewahren, um meine Würde

gegen diesen boshaften Angriff zu retten. Ich mochte wohl sehr bleich geworden sein, aber, obgleich ich sofort einsah, daß diese „Barmherzigkeit", die mir vor alle den übrigen Kindern ins Gesicht geworfen worden, eine geachtete Stellung ferner fast unmöglich machte, bedurfte es doch kaum einer Minute, um meinen Entschluß zu bestimmen. Ich faßte rasch und auf Widerstand vorbereitet beide Arme des Burschen und hob ihn trotz seiner wüthenden Wendungen und eines erbitterten Kreischens über den Tisch; kaum geschah dies indessen, als auch seine beiden Geschwister mit ihm zu schreien begannen und sich von ihren Plätzen hervordrängten. Ich durfte mich im Augenblicke nicht darum kümmern, führte den Jungen nach der Thür und sagte: „Geh nach Hause und sage Deinen Eltern, daß Du Deinen Lehrer, der aus Dir einen brauchbaren Menschen machen wollte, mit Willen und Absicht beschimpft hast, daß er sich zu schwach fühlt, die Besserung Deines Herzens zu unternehmen, Dich deshalb auch nicht züchtigt, aber Dich aus der Schule stößt, als das einzige Mittel, das ihm gegen Dich zu Gebote steht!" und mit einem leichten Schwunge hatte ich ihn ins Freie gebracht, während seine beiden Geschwister sich an mir vorüber drückten und ihm nacheilten.

Ich hörte noch ein Hohnlachen des Buben und wollte eben die Thür schließen, als ich eine Hand an meinem Arm fühlte und beim Umdrehen in Toni's aufgeregtes Gesicht sah. „Lassen Sie mich zu Schmidt's gehen, Mr. Zierlein," sagte sie, „damit der Junge nicht noch mehr Unheil anrichtet!"

„Es wird wohl kaum mehr angerichtet werden können, als schon geschehen ist!" erwiderte ich und fühlte, als übe erst jetzt die mir gewordene Kränkung ihre ganze Macht auf mich aus, als könne ich mich hinsetzen und mich trotz meiner zweiunddreißig Jahre recht von Herzen ausweinen. Sie sah mich einen Augenblick forschend an, nahm dann ihren Hut und eilte zur Thür hinaus.

Unter den übrigen Kindern herrschte eine Todtenstille, als ich, um mich zu beruhigen, einigemale das Zimmer durchmaß, und fast scheute ich mich, aufzusehen; mir war es, als müßte jetzt jedes Auge den „aus Barmherzigkeit gefütterten" danach

ansehen. Glücklicherweise fiel mir aus früherer Zeit der Lebenslauf eines Menschen ein, dessen ungezügelter Charakter ihn ins Verderben gestürzt; ich begab mich wieder nach meinem Platze, sah mit tiefem Ernste auf und begann, mit einigen Worten das Geschehene berührend, meine Erzählung mit der Jugendgeschichte meines Helden, in welcher Jeder den eben aus der Schule Gestoßenen auch ohne Augen erkennen konnte, und als ich bei meiner lebhaften Schilderung die athemlose Aufmerksamkeit meines kleinen Zuhörerkreises bemerkte, wurde mir leichter. Ich wußte, daß der stattgefundene Vorfall wahrscheinlich zu keinem andern Resultate als dem gänzlichen Aufgeben des Schulplanes führen mußte, und wenigstens erlangte ich jetzt die Genugthuung, die Kinder mit einem ernsten Eindruck über das Geschehene entlassen zu können.

Ich war fast zu Ende, als sich die Thür geräuschvoll öffnete und Schmidt in sichtlicher Erregung eintrat. „Ich möchte mit Ihnen reden, Mr. Zierlein," sagte er und machte eine Bewegung, um sich wieder der Thür zuzuwenden, aber ich wußte, daß der nächste Augenblick Alles entscheiden werde und blieb ruhig stehen. „Reden Sie hier, Mr. Schmidt," erwiderte ich, „die Kinder sind Zeugen der Beschimpfung gewesen, welche ihrem Lehrer geworden, sie haben die Folgen mit angesehen, und mögen nun auch Zeugen der Genugthuung des Lehrers sein."

Der Farmer sah mich einen Augenblick mit unwilligem Stirnrunzeln an. „Sie sind gewaltig zuversichtlich, Herr Zierlein," sagte er, „wenn Sie aber glauben, ich sei nur hierher gekommen, um mich bei Ihnen zu bedanken, daß Sie meinen Jungen in der ersten Stunde gleich zu Schimpf und Spott weggejagt, so sind Sie sehr irre. Was ich für die Schule gethan habe, ist hauptsächlich des Jungen wegen geschehen, und so kann ich mich auch nicht so geduldig, wie Sie vielleicht denken, in das ergeben, was Sie in Ihrer Hitze für gut befunden haben."

„Wissen Sie denn den Hergang der Dinge, Mr. Schmidt?" fragte ich ruhig.

„Ich weiß Alles — aber das sind Jungenstreiche, die Keiner für etwas Anderes nimmt," erwiderte er, „und übrigens habe

ich Ihnen im Voraus gesagt, daß er durch seine Mutter verwöhnt worden ist."

„Sie verlangen demnach von mir, daß ich das, was in seiner häuslichen Erziehung verfehlt ist, wieder gut machen soll; denn Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich mich von einem ungezogenen Buben ruhig beschimpfen lassen soll;" sagte ich, mich zur vollsten Gelassenheit zwingend. „Wenn ich den Knaben also wieder aufnehme, um Ihnen zu zeigen, daß ich Alles erkenne, was Sie für die Schulsache gethan, so bin ich doch mir und den übrigen Kindern, gegen welche ich gleiche Pflichten habe, schuldig, daß eine exemplarische Strafe nicht ausbleibt, und von Ihnen verlange ich, daß Sie selbst mir den Knaben zu diesem Zwecke wieder zuführen — er wird dann wissen, wie er mit mir und dem Elternhause daran ist."

„Er wird es nicht wieder thun," versetzte der Farmer mißmuthig, „und das, glaube ich, kann Ihnen von meiner Seite genug sein."

„Das heißt, ich soll ihm den Triumph und mir den Schimpf lassen, Mr. Schmidt; das würde ich aber, selbst wenn ich jetzt auf mich nicht die geringste Rücksicht nehmen wollte, schon des üblen Beispiels halber nicht dulden dürfen."

Der Farmer sah mich von unten herauf an. „Sie setzen sich da auf ein Pferd, was vielleicht zu hoch für Sie ist," sagte er, „probiren Sie aber, wie Sie damit durchkommen; wenn Sie nicht anders mit sich sprechen lassen wollen, so sind wir mit einander fertig!"

Ich neigte nur langsam den Kopf — das Ende der Unterredung war kaum anders, als ich es erwartet, und die Hoffnung auf einen festen Bestand der Schule hatte ich schon seit heute Morgen aufgegeben. Er warf wie etwas überrascht von meiner Ruhe noch einen Blick in mein Gesicht, schritt dann geräuschvoll aus der Thür und warf diese schallend hinter sich zu. Ich aber wandte mich wieder nach den Kindern und entließ sie bis zum nächsten Morgen, an dem sich wohl das, was mein ferneres Schicksal brachte, schon entwickelt haben mußte.

Als ich selbst das Zimmer verließ, trat mir außerhalb des Hauses Toni entgegen, die hier auf meinen Heraustritt gewartet

zu haben schien. „Pa läßt Sie freundlich bitten, Ihr Mittagsbrot mit uns zu nehmen," sagte sie mit einer Art von Schüchternheit, die mir ganz ungewohnt bei ihr war; trotz ihres milden Tones aber konnte ich mich des bittern Gedankens nicht erwehren: „Ein neues Essenanerbieten aus Barmherzigkeit!" Fast kam es mir vor, als ich in ihr Auge sah, als lese sie, was in mir vorgehe, denn eifrig setzte sie hinzu: „Vater möchte zugleich gern das Nothwendigste mit Ihnen reden."

„Ich danke Ihnen, Miß," erwiderte ich, „ich werde kommen, wenn auch nicht gerade zum Mittagsbrot, zu dem ich nach dem Vorgefallenen wenig Appetit mitbringen würde; aber bald nachher jedenfalls."

Ihr Auge wurde plötzlich groß und ernst. „Es ist doch wirklich, wie es Vater vermuthete, wenn ich auch nicht daran glauben wollte," sagte sie, „wollen Sie denn wirklich uns entgelten lassen, Mr. Zierlein, was Ihnen Andere gethan?"

„Entgelten, Miß?" versetzte ich, eigenthümlich von ihrem Tone berührt, „was kann denn Einem von Ihnen an der Privatperson eines Mannes, wie ich jetzt hier stehe, liegen?"

Sie hatte, während ich sprach, den tiefen, klaren Blick voll auf mir ruhen lassen.

„Sie müssen entweder sehr verwundet sein, oder sehr kleinherzig über uns urtheilen, und in beiden Fällen kann ich nichts thun," erwiederte sie jetzt, das Auge niederschlagend, „ich will dem Vater Ihren Bescheid bringen."

Ein eigenthümlich trüber Zug lag in ihrem Gesichte, als sie sich wegwenden wollte, und ich hätte sie für Alles in der Welt nicht so fortgehen lassen können. „Ich will kommen, Miß Toni," rief ich, „meinetwegen auch zum Mittag, damit Sie nur nicht falsch von mir denken!" und in ihren Zügen ging es wie Sonnenschein auf, als sie sich wieder herdrehte. „Daß ist brav von Ihnen und Vater wird Ihnen dafür danken!" sagte sie, indem Sie mir ihre Hand entgegenstreckte; kaum hatte ich diese aber berührt, als sie auch, wie plötzlich überkommen von ihrem früheren Uebermuthe, wie ein flüchtiges Reh davoneilte.

Ich ging, von einem Gemisch widerstreitender Gefühle bewegt, nach meiner Stube, um Klarheit in mir selbst zu schaffen

und meine Lage scharf ins Auge zu nehmen; viel mehr erzielte ich aber nicht damit, als zu der Ueberzeugung zu kommen, daß es das Beste für meine innere Ruhe, wie für meine äußern Verhältnisse war, baldigst nach der Stadt zurückzukehren und mir durch emsiges eigenes Suchen irgend eine Art von Stellung zu verschaffen, so bitter dieser Fehlschlag selbst meiner bescheidenen Hoffnungen für mich war.

Noch vor Mittag machte ich mich auf den Weg zu Hemsdorf's Farm und traf diesen mit dem „Geradaus," dessen Name übrigens „Koch" war, wie ich nachher erfuhr, und wie es schien die Nachbarschaft noch nicht verlassen gehabt, im Portiko sitzend. Der Empfang war herzlich genug, und ich durfte auch nicht lange auf eine weitere Meinungsäußerung warten. „Sie haben Unannehmlichkeiten gehabt, Mr. Zierlein," begann Hemsdorf, „und ich muß Ihnen sagen, daß mir die Sache gar nicht so unerwartet kam; der Junge ist in der ganzen Nachbarschaft bekannt. Schmidt wird wohl eine Weile brummen, aber doch endlich zu Verstand kommen und Ihnen den Bengel auf Gnade oder Ungnade übergeben. Die Hauptsache bleibt jetzt nur, daß Sie sich gar nicht von dem Zwischenfalle stören lassen. Es sind allerdings im Augenblick nur noch wenige Kinder da, aber mancher kleine und schwere Anfang ist durch Ausdauer zu etwas Rechtem geworden; und daß Sie Ihr Auskommen vorläufig dabei haben, dafür werden wir im Vereine mit den übrigen Eltern sorgen; wir haben soeben davon gesprochen."

Mir thaten die Worte des Mannes als Ausdruck seines guten Willens wohl; bei Lichte betrachtet war sein Anerbieten aber doch nur wieder eine Barmherzigkeits-Sache und es war besser, mich gleich selbst wieder in die hohe See zu werfen, um einen sichern Hafen zu suchen, als daß dies bei ehester Gelegenheit ein neuer Sturmwind gethan hätte.

„Ich danke Ihnen gewiß von Herzen," sagte ich, „aber glauben Sie denn wirklich, daß die drei oder vier Partien, welche jetzt noch Kinder hier haben, nicht bald genug müde werden müssen, Preise zu zahlen, wie sie nicht einmal einer höhern Schule gerechtfertigt wären — glauben Sie denn nicht, daß außer dem Pfarrer auch noch Schmidt, der mir sehr unter dem

Einflusse seiner Frau zu stehen scheint, sein Bestes thun würde um sich durch einen Sturz des ganzen Schulplans Genugthuung zu verschaffen? Was von den jetzigen Freunden der Schule gethan würde, wären immer nur Opfer, auf die sich nichts Sicheres gründen ließ, und von denen ich deshalb kaum weiß ob ich sie annehmen könnte. Ich halte es wirklich für das Beste, die Angelegenheit, wie sie nun einmal steht, ohne Weiteres fallen zu lassen, so unangenehm auch die Lage ist, in welche ich dadurch gerathe."

Hemsdorf hatte mich aufmerksam angehört und senkte dann nachdenklich den Kopf; Koch, der „Geradaus," aber schlug mit der breiten Faust auf sein Knie. „Der Geier soll in die ganze Geschichte fahren!" rief er, „jetzt dachte ich, wir hätten einmal einen Trumpf dem Pfaffen auszuspielen, und nun kann er uns auslachen, so viel's ihm gefällt." Er schüttelte mißmuthig den Kopf und wandte sich dann an mich. „Es mag etwas Wahres in dem sein, was Sie sagen, Mr. Zierlein; aber so geschwind sollten Sie die Sache nicht aufgeben. Wenn Ihnen — meinetwegen schriftlich — zugesichert wird, was Sie glauben verlangen zu müssen, so kann es Ihnen doch am Ende gleichgültig sein, ob Sie für den Anfang viele oder wenige Schüler haben und ich denke, es wird Jeder von uns arbeiten, noch andere von den übrigen Eltern mit heranzuziehen, schon damit nach und nach unsere Beiträge geringer ausfallen. Probiren Sie es noch einmal eine kleine Weile!"

„Ich will Ihnen kurz sagen, wie ich die Sache ansehe," erwiderte ich, „und der heutige Vorfall hat mir nur zu eindringlich gelehrt, daß ich diesen Standpunkt nie verlassen sollte. Jede menschliche Leistung hat, wie jede Waare, ihren bestimmten Werth; und wenn auch besondere Verhältnisse es einmal herbeiführen, daß dieser Werth sich unnatürlich erhöht, so kann das doch nie für die Dauer bestehen; nachdem die erste Begeisterung für eine Sache vorbei ist, wird jede Gelegenheit willkommen sein, um sich der aufgelegten Steuer zu entziehen. Ich bin schon zu alt, um noch Experimente für meine künftige Existenz zu machen, und muß unter allen Umständen nach einer Beschäftigung greifen, welcher durch natürliche Verhältnisse die

nöthige Lebensfähigkeit gegeben wird. Ich bin Ihnen, noch einmal gesagt, herzlich dankbar, ich habe aber nach den heute gemachten Erfahrungen jedes Vertrauen auf einen Bestand der Schule durch das natürliche Bedürfniß verloren."

Koch schlug sich von neuem auf das Knie, ohne indessen ein Wort zu erwidern; Hemsdorf aber erhob sich langsam und sagte: „Wir wollen jedenfalls noch nicht Alles aufgeben und später weiter reden; jetzt, denke ich, wird unser Essen fertig sein, und wenn es den Herren recht ist, gehen wir hinein."

Wir fanden den gedeckten Tisch im Zimmer, aber noch Niemand von der Familie, und auch Hemsdorf verließ uns mit einer kurzen Entschuldigung. So saßen Koch und ich, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt, allein, bis Toni das Essen aufzutragen begann und sich kurz darauf auch die andern Familienglieder einfanden. Ein eigenthümliches, stilles Lächeln lag auf des Mädchens Gesicht, das mir Angesichts meiner Lage fast weh that, eine Erklärung dafür aber sollte mir bald werden.

„Es geht doch nichts über einen guten Gedanken, und ich denke, wir behalten unsern Mr. Zierlein hier, wenn er sonst nur will," begann Hemsdorf, als wir uns zu Tische setzten; „ich sage das jetzt gleich, damit uns die übele Laune nicht den Appetit verdirbt; Weiteres reden wir nachher bei einer Tasse Kaffee; 's ist freilich ein Gedanke aus einem tollen Kopfe, aber Kinder finden bisweilen mit zugemachten Augen, wonach die Alten umsonst gesucht haben!" Er warf einen launigen Blick nach dem Mädchen hinüber, das mit höher gefärbten Wangen sich lächelnd auf ihren Teller bog.

„Wenn wir nur nicht dem Schwarzrock zu Gefallen einpacken müssen, so ist mir alles recht und ich bin da, wo ich gebraucht werde!" erwiderte Koch; in mir aber stieg, als ich nach dem Gesichte des Mädchens sah, das mir in diesem Augenblicke schöner dünkte, als jemals, ein Gefühl auf, von dem ich nicht wußte, war es Freude oder Schmerz. Es war ja nicht die Unsicherheit meiner Stellung allein, welche mich hier wegtrieb; wußte ich doch noch nicht einmal, ob und wie bald ich mir, selbst bei eigener Anstrengung, ein neues Unterkommen verschaffen konnte — ich mußte ja auch ein Gefühl in mir zu unterdrücken suchen,

das bei meinem Alter und meiner armseligen Stellung auf keine Weise etwas Gutes für mich bringen konnte, dem ich aber durch das Verbleiben in meinen augenblicklichen Verhältnissen nur immer neue Nahrung gab. Und gerade sie war es gewesen, die irgend einen neuen Gedanken ausgeheckt hatte, um mich hier zu halten. — „Sagen Sie nicht ein Wort zu unserer Zähigkeit, Herr Zierlein?" fragte Hemsdorf lächelnd, und ich fühlte, daß ich roth wurde, als hätte Jeder lesen können, was in mir vorging. „Sie werden natürlich erst wissen wollen, worum es sich handelt," fuhr er fort, „sollen aber bald den querköpfigen Gedanken vorgelegt erhalten; jetzt langen Sie tüchtig zu, damit meine Alte nicht denkt, es schmecke Ihnen nicht!"

Ich verbeugte mich gegen die alte Dame, in deren feinen, wenn auch gefurchten Zügen man noch immer erkennen konnte, daß sie nicht erzogen worden war, um bei rauher Arbeit auf einer amerikanischen Farm ihr Leben zu verbringen, und legte mir den ganzen Teller voll. Als ich aufsah, begegnete ich Toni's Blick, in dem sich ein so neckischer Muthwille aussprach, daß ich fast verwirrt wurde, ob ich in meinem Wunsche, die Mutter zu befriedigen, zu weit gegangen sei oder nicht.

Die Mahlzeit war halb vorüber, Hemsdorf brachte zwei echte Farmerspfeifen für mich und den „Geradaus", bald war auch der Kaffee zur Hand, und damit wurden wir Drei in der Stube allein gelassen.

„Ich denke, Mr. Koch," begann Hemsdorf, als die Pfeifen dampften, „ein rechtes Wort zur Erbauung hört Jeder gern am Sonntag, wenn uns auch die Manier des Pfarrers drüben und seine Weise, den Schrifttext auszulegen, nicht behagt. Ich glaube sogar, es würden Manche zu uns halten wenn sie damit nur nicht ganz und gar allen Gottesdienst aufgeben müßten; wir setzen uns ja wohl darüber weg, aber Sie wissen, was die Weiber sind! Herr Zierlein hier ist Theolog, und gerade seiner freieren Ansichten wegen, die vom Studium und Denken zeugen, meine ich, er kann es mit dem Pfarrer drüben aufnehmen, und so wäre es meiner Ansicht nach eine ganz gute Idee, wenn wir hier selbst eine kirchliche Gemeinde, auf freieren Anschauungen

basirt, gründeten, das Schulhaus vorläufig als Kirche benutzten und gleich für nächsten Sonntag die ganze Umgegend zur ersten Predigt einladeten. Auf unsern neuen Pfarrer und seinen Vortrag wird es dann ankommen, wie groß die Gemeinde anfänglich werden wird, jedenfalls denke ich aber, daß die Beiträge für die Kirche uns helfen werden, die Schule zu erhalten, und daß nachher keine Ursache mehr ist, von unnatürlichen Opfern zu reden. — Was halten Sie von der Sache und ihrer Zukunft, Mr. Zierlein?" wandte er sich mit einem Gesichte, dem man die innere Befriedigung ansah, an mich.

Ja ich! Es war ja doch seit Jahren mein heißester Wunsch gewesen, einer eigenen Gemeinde vorstehen und ihr das Evangelium in der rechten Weise deuten zu können. Es war jetzt wohl nicht so, wie ich es mir früher geträumt; der Vorschlag war so gar amerikanisch, hinterwäldlerisch, Alles darin, von dem rohen Schulhause als Kirche, bis zu der Weise, wie die Gemeinde gegründet werden sollte, nüchtern und rauh, und doch bebte mir das Herz vor Lust bei dem Gedanken daran; hatten doch ordinirte Pfarrer nicht anders im amerikanischen Westen beginnen können.

„Und Sie sagen, Ihre Toni ist auf den Gedanken gekommen?" fragte Koch, der bei jedem Worte des Redenden mehr aufzuleben schien, ehe ich zur Antwort kam.

„In der Hauptsache wenigstens — ja!" erwiderte Hemsdorf lachend, „sie hat ein paar Worte von unserm Gespräche auf dem Portiko aufgefangen, die ihren unruhigen Kopf gleich zum Arbeiten gebracht haben!"

„Es geht! und das giebt einen Trumpf gegen den andern Schwarzrock, wie er noch nicht dagewesen ist!" rief Koch, sich von neuem auf das Knie hauend, als sei er aus, sich den Knochen zu zerschlagen. „Nehmen Sie den ‚Schwarzrock' nicht übel, aber das Ding geht, wenn Sie nur selbst wollen!"

„Warum soll ich denn nicht wollen, wo sich die Möglichkeit zu einer Wirksamkeit auf meinem eigentlichen Felde zeigt?" erwiderte ich, erregter als ich es verbergen konnte, „ich würde sogar auf den Vorschlag eingehen und vorläufig hier bleiben, selbst wenn nichts als eine erste Predigt sich daraus entwickelt

sollte. Auch die kleinste Gelegenheit ist recht, um der Wahrheit und Vernunft Bahn zu brechen; was aber den ‚Schwarzrock' anbetrifft, so will ich ihn in keiner Weise auf mich beziehen; ich werde zwar meinen Vortrag in geeignetem Anzuge halten, denke aber nicht daran, mich in eine Kutte zu stecken, die für den verständigen freidenkenden Mann nicht die Spur von Sinn hat."

„Gut!" nickte Hemsdorf und reichte mir die Hand, „so gehen Sie ruhig in Ihrer Schule vorwärts, kümmern sich um nichts, was auch etwa noch passiren möchte, und überlassen uns die Sorge für das Uebrige."

„Und ich wollte nur noch sagen," setzte Koch hinzu, mir ebenfalls seine breite Hand bietend, „wenn Sie zu irgend einer Art von Anschaffungen Geld brauchen, so sagen Sie es unsrer Sache wegen und daß wir uns nicht lumpen lassen. Ich bin kein Mensch, der um den Brei herumgeht und Sie dürfen bei mir nicht empfindlich sein; ich kann mir denken, daß es bei Ihnen nicht [illegible]tzt, also reden Sie."

„Wenn ich also die Schule fortführen soll, so bedarf es allerdings einiger Auslagen, die indessen schnell wiedererstattet sein werden; ich muß nach der Stadt, um die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien einzukaufen, welche natürlich jedes Kind zu zahlen hat —"

„Sind zehn Dollars genug?" unterbrach er mich, ein gut gespicktes Taschenbuch hervorziehend.

„Vollkommen, Mr. Koch!"

„Well, meine Kinder sind jetzt die Hälfte der ganzen Schule und so haben Sie nicht viel zurückzuerstatten!" erwiderte er, mir eine Banknote hinlegend; „gehen Sie nur tapfer ins Geschirr und denken Sie daran, daß wir für das Uebrige sorgen werden!"

Ich nahm das Geld und erhob mich, denn keinenfalls gehörte ich zur weitern Berathung der beiden Männer; Hemsdorf aber folgte mir und sagte: „Ich würde es als ein Zeichen Ihrer Freundschaft für mich ansehen, Mr. Zierlein, wenn Sie mein Haus als das Ihre betrachteten und Ihre Mahlzeiten hier nähmen, ich setze kein weiteres Wort hinzu, da ich das

zwischen Männern von gleichem Erziehungsgrade für unnöthig halte —" was er aber nicht dazu setzte, das sagte sein mildes Auge. Ich drückte schweigend seine Hand und segnete im Stillen das Versöhnende gesellschaftlicher Bildung — sein Anerbieten war eben auch nur „Barmherzigkeits"-Sache, und doch wurde es mir so leicht es anzunehmen.

Es waren Träume, welche auf dem Heimwege über mich kamen, die mich erhoben und begeisterten, sobald ich an meine künftige Wirksamkeit und an das Predigen eines Evangeliums, sich anschmiegend an den gesunden geraden Verstand und das offene Herz der umwohnenden Bevölkerung dachte — die aber auch so süße Bilder von einer möglichen, beglückenden Häuslichkeit in mir schufen, daß ich gern meinen Phantasien den Weg verrannt hätte, wenn sie nur nicht zu schön gewesen wären und ich es vermocht hätte. Es giebt so wenig ungetrübtes Glück im Leben — vielleicht existirt es einzig nur in unseren wachen Träumen, und so ließ ich mich gehen und genoß, was mir alle späteren Täuschungen nicht wieder hätten rauben können.

Am Nachmittag ging ich nach der Stadt, um die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien anzuschaffen. Ich besuchte auch meinen früheren Cigarrenlieferanten, um Taback zu kaufen, und fand mit einer gewissen Erleichterung die Mutter und Tochter nicht daheim; aber ich konnte mir nicht helfen, gegen den Mann der immer so viel Antheil an meinem Schicksale gezeigt, ein paar Worte über mein Predigen am nächsten Sonntage fallen zu lassen, und sein Glückwunsch, der sichtlich aus seinem Herzen kam, that mir recht wohl. Es war schon längst Nacht, als ich, beladen mit den verschiedensten Schulbedürfnissen, wieder in meinem einsamen Schulhause anlangte.

Es war eine Woche inneren Glücks, die jetzt für mich folgte und das Lehren ward mir so leicht, wie ich es bei den eigenthümlichen Umständen, unter welchen die Schule bestand, kaum für möglich gehalten hätte. Die ersten beiden Frühstunden waren den Anfängern gewidmet, und die Schüler der höhern Klasse, welche freilich nur aus Toni und einer ihrer Freundinnen bestand, versahen dabei das Amt von Hülfslehrern, ließen die Kleinen repetiren und aufsagen. Dann wurde die untere Klasse

...nen und ich begann meine Lektionen mit der obern. Es waren wohl nur zwei Mädchen, denen ich vortrug, aber für mich lag eine halbe Welt in dieser dritten Stunde. Wenn ich Toni's intelligentes Auge meinen Erklärungen folgen und zugleich den Eifer ihrer Freundin sah, um gleichen Schritt mit jener zu halten, so war es mir, als hätte ich mein kleines Auditorium nicht für einen Saal voll anderer Hörer vertauschen mögen. Der Nachmittag war dann allgemeinen Belehrungen aus der Geschichte, Naturlehre und Geographie gewidmet, zu welchen ich, von den ersten Elementen beginnend, beide Klassen vereinigte. Während der ganzen Woche aber stand mir der kommende Sonntag vor Augen und nach Beendigung meiner Schulstunden machte ich meist einen Spaziergang ins Freie, meinen zu haltenden Vortrag überlegend, verbessernd und einen neuen Gedanken hinzufügend, bis ich zuletzt meinen Weg nach Hemsdorf's Farm nahm, mein Abendbrot dort genoß und bei einer ungenirten Pfeife die übrigen Stunden in der Familie verbrachte. Der Alte schien während dieser Abende ganz neu aufzuleben, erzählte Schnurren aus seinem Studentenleben oder einzelne Vorfälle aus seiner spätern Amtsthätigkeit, und wenn es dann passirte, daß bei diesen letzteren Erinnerungen der alten Dame ein unwillkürlicher Seufzer entschlüpfte, fuhr er sich mit der Hand durch das buschige Haar und sagte: „Hast schon recht, es ist Dummheit; man sollte die alte Zeit gar nicht mehr heraufbeschwören — es ist aber doch wenigstens einmal eine Abwechselung unter den jetzigen Kühen und Kälbern!"

Von Schmidt's war mir während der ganzen Woche nicht eine einzige Person zu Gesicht gekommen.

Am Freitage hatte sich Koch wieder eingestellt und einen Zimmermann mitgebracht. Es wurde nach den Schulstunden eine Thür vom Schulsaale nach meinem Privatzimmer hergestellt und daneben ein hübscher Rednerstand errichtet, der, wenn auch aus rohem Holze wie alles Uebrige in und an dem Gebäude, doch recht gut die Stelle der Kanzel vertreten konnte. So brauchte ich beim Predigen nicht erst den Weg durch die ganze Versammlung zu nehmen.

Den Sonnabend Nachmittag ging ich nach der Stadt, um

mir noch einzelne Schulbedürfnisse für die kommende Woche zu besorgen, sowie einen kleinen Schaden an meinem schwarzen Frack ausbessern zu lassen und rekapitulirte, als ich in der Dunkelheit wieder heimwärts schritt, meinen morgigen Vortrag in seiner ganzen Vollständigkeit. Ich fühlte, daß ich keines Konzepts bedurfte und überzeugend sprechen werde.

Heimgekommen, lag ich wohl eine volle Stunde im Bett, ehe ich trotz meines ermüdenden Weges einzuschlafen vermochte; ich hatte bei meinen Freunden nicht fragen mögen, welche Schritte für einen zahlreichen Besuch des Gottesdienstes gethan worden waren, und als ich so ruhig dalag, wollte sich eine Art Bangigkeit meiner bemächtigen, daß der jetzige Versuch wieder durch die bisherigen feindlichen Intriguen scheitern könne; aber ich warf mit Macht jeden Gedanken, der die Freudigkeit meiner Seele zu dem unternommenen Werke hätte stören können, von mir, und bald hatte ich vollkommenen Frieden im Schlafe gefunden!

Ein klarer, freundlicher Morgen weckte mich, und als ich mich erhob, fühlte ich ganz die stille, gehobene Stimmung in mir, welche der Tag von mir verlangte. Ich war bald mit meinem Anzuge und meinem Frühstücke zu Ende, hatte mein Zimmer in Ordnung gebracht und trat in den Schulsaal, um das noch etwa Nöthige zu ordnen — blieb aber schon beim ersten Schritte in einer Ueberraschung stehen, die mir fast die Thränen in die Augen trieb; der ganze Raum war mit frischen, grünen Eichenguirlanden geschmückt und der Rednerstand in weißen, geschmackvoll drapirten Mull gehüllt; das Zimmer bot so ein echt festliches Aussehen, daß kein Bischof hätte Anstand zu nehmen brauchen, hier zu predigen. Ich mochte jetzt nicht darüber grübeln, wer die Triebfeder zu dem Geschehenen gewesen; ich trat sogar zurück in mein Zimmer, um nicht Gedanken und Vorstellungen eine Macht über mich zu geben, die mich nur zerstreuen und an der freien Beherrschung meines Thema's hätte hindern können; aber eine Empfindung, so warm und wohlthuend, durchdrang mich, daß sie meiner ganzen Stimmung einen erhöhten Schwung gab.

Ich blieb indessen nicht lange allein Hemsdorf trat durch

die offene Thür, lächelte, als er den nur halb geschlossenen Eingang in den Schulsaal sah und dann in mein Gesicht blickte, und drückte mir mit unverhohlener Herzlichkeit die Hand. „Ich will Sie nur zwei Minuten stören, um Sie von unserm Arrangement zu unterrichten," sagte er. „Wir wollen die heutige Sonntagsfeier so erbaulich als nur möglich begehen, und ich habe deshalb einige Bekannte aus Chicago eingeladen, um vor Beginn ihres Vortrags ein Lied zu singen, das die Versammlung in die rechte Stimmung versetzt. Das wird Sie auch zugleich benachrichtigen, wenn die Zeit für Sie gekommen ist. Ich denke übrigens, wir werden eine Versammlung bei einander haben, so zahlreich, als sie nur unser Schulhaus fassen kann." Er drückte mir wiederholt die Hand und verließ mich mit einem freundlichen Kopfnicken, ohne auf meine Antwort zu warten. Ich hätte auch kaum gewußt, was dem Manne in der rechten Weise zu erwidern. Ich fühlte mich durch alle die mir entgegengebrachten Beweise von Freundlichkeit und Theilnahme aufgeregter, als mir im Augenblicke lieb war, und ich war froh, wieder allein zu sein. Meine Uhr zeigte bereits über acht, und so schloß ich die Thüren und begann langsam auf und ab zu gehen, um mich zu sammeln. Lange währte es aber kaum, so hörte ich Geräusch und einzelne Stimmen in dem Schulraume; ich kannte nur zu wohl den hellen Klang der einen, und mit meiner Sammlung war es wieder vorüber. Indessen ward es wieder still, und ich strebte mit Macht, meine Gedanken in die rechte Bahn zu bringen; bald war ich auch wieder Herr meines Stoffes und durchschritt, nichts als meinen Vortrag im Auge, die Stube.

Es mochte neun Uhr sein, als sich durch die dünne Bretterwand das fortdauernde eigenthümliche Geräusch einer sich still versammelnden Menge hören ließ, und ich mußte meine ganze Kraft aufbieten, um den aufregenden Reiz, den es auf meine Nerven übte, zu unterdrücken. Ich ordnete meinen, in einfacher schwarzer Kleidung bestehenden Anzug noch einmal, nahm für alle Fälle die Notizen, die ich mir gemacht, zur Hand und wartete so des Augenblicks, der mich rufen würde.

Es mochten auch wohl kaum fünf Minuten vergangen sein,

als ein ernstes, erhabenes Männerquartett: „Gott ist die Liebe", begann, das wie Orgelklang mich durchzitterte, aber auch zugleich mit den zwei ersten Akkorden Alles von mir streifte, was mich dem Zwecke der jetzigen Stunde hätte entfremden können. Ich kannte das Musikstück aus früheren Zeiten, und als der letzte Schlußtakt in einem Halt verklingen wollte, trat ich langsam in den geschmückten Raum, den Rednerstand besteigend.

Hemsdorf hatte wahr gesprochen, die Versammlung war so zahlreich, als sie das Schulhaus nur fassen konnte, aber ich mochte nicht mehr als den ersten oberflächlichen Blick um mich werfen und begann mit den Worten des Gesanges: „Gott ist die Liebe, die Lieb' ist Gott!" die mir einen schnellen Gedanken zur Verbindung derselben mit meinem Texte gegeben hatten. Ich ließ meine Zuhörer einen Blick über die weite Natur, die Alles ernährende und erhaltende, werfen, ich ließ sie hinabsteigen ins Menschenherz, das sein Glück ohne Rücksicht auf alle äußern Verhältnisse sich selbst schaffen und in sich tragen kann, wenn es nur will; ich zeigte, wie die Liebe das alleinige Urprinzip ist, welches das Weltall zusammenhält — und dieses Urprinzip nennen wir Gott! Aber diese Erkenntniß lebte nicht immer in den Seelen selbst weiser Männer! Und damit begann ich die jüdische Idee des rächenden und strafenden Gottes zu entwickeln, die sich abspiegelte im Leben des Volkes bis in die kleinsten Verhältnisse, die das Priesterthum als den Vollstrecker der Befehle dieses Gottes zu einer allmächtigen, übermenschlichen Höhe hob, bis Er in die Welt kam, der Mittler zwischen diesem fernen, unnahbaren Gotte und den Menschen, er, Jesus Christus, welcher da lehrte: Gott ist die Liebe! Und dann ging ich über zu meinem Texte:

> „1. Thim. 2, 5—6. Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung, daß solches in seiner Zeit gepredigt werde."

Ja der Mensch Christus Jesus, fuhr ich fort; und die ihn zum Gott selber stempeln wollen, machen die ganze Erhabenheit seines Todes, womit er das Siegel der Wahrheit auf die

Lehre drückte, die er gepredigt, zu einer Farce. Was ist für den ewigen, unwandelbaren Gott ein menschliches Sterben? Dem Menschen Jesus, der treu war bis zum Tode in der Liebe für die Menschheit, mögen wir nachstreben eben, weil er nur ein Mensch war — in der Nachfolge des Gottes Jesus aber erlahmen unsere menschlichen Kräfte schon bei dem ersten Gedanken.

Und der Mensch Christus Jesus hat uns erlöst, begann ich meinen zweiten Theil, erlöst durch seine Lehre von der Furcht vor jenem zürnenden, strafenden Gotte, erlöst von der Furcht vor dem Tode, den er so willig erlitt zur Besiegelung der Wahrheit, erlöst von dem Aberglauben, den eine Priesterschaft zwischen Mensch und Gott setzte; eine andere Art von Erlösung aber strebt dem reinen Begriff von dem Wesen Gottes schnurstracks entgegen und erniedrigt ihn; und wer in jenem Sinne Jesus seinen Heiland und seinen Erlöser nennt, und ihm als erhabenem Menschen, als erreichbarem Vorbild nachfolgt, der mag sich einen wahren Christen nennen, ob er getauft sei oder nicht, mag sich so nennen, ob auch die halbe Welt ihn Freigeist oder Ungläubigen schimpfe.

Ich sprach in diesem Sinne wohl über eine Stunde und kein Laut ward hörbar; als ich aber schloß: Gott ist die Liebe, und darum soll des Menschen höchstes Gebot sein, wie es Christus verkündigte: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst!" und still heruntertrat von meinem Sprecherstande, da erhob sich ein stilles Flüstern und Rauschen durch die Versammlung, das mir folgte, bis ich die Thür meines Zimmers schloß.

In dem Schulraume begann das Männerquartett wieder, aber es klang mir nur in die Ohren, ohne daß mir das Gehörte recht zum Bewußtsein kam. Ich hatte mich etwas erschöpft, mehr von nervöser Aufregung als von eigentlicher Anstrengung, auf einen Stuhl geworfen, und das ganze Bild, das sich mir während meines Sprechens geboten, stieg wieder vor mir auf. Eine Menge unbekannter Gesichter, darunter verschiedene, welche der Landbevölkerung nicht angehören konnten — einzelne scharf ausgeprägte Züge, welche mehr ein genaues Folgen meiner Sätze und Schlüsse, als ein Beachten des meinem

Vortrage innewohnenden Geistes ausdrückten — unweit davon Toni's helle Augen, in voller, Alles vergessender Andacht an meinem Munde hängend, und ihr Vater daneben, die Stirn in die Hand gestützt — auf der andern Seite der „Geradaus", die Faust auf dem Knie und ein Lächeln der Befriedigung um den breiten Mund; nicht weit von ihm aber — die Frau meines Cigarrenmachers mit ihrer Tochter im höchsten Staat — von ihren Mienen konnte ich nichts sagen.

Ich hörte, wie der Schulraum sich entleerte und bald öffnete Hemsdorf die äußere Thür zu meiner Wohnung. „Kommen Sie, Mr. Zierlein, es sind hier mancherlei Leute, die Ihnen guten Tag sagen wollen," sagte er und faßte nach meiner Hand. Ich hatte eben nur Zeit, meinen Hut zu nehmen, als er mich auch schon ins Freie zog. Ein Trupp fremder Gesichter trat mir entgegen, die mir namentlich vorgestellt wurden, aber eben so schnell, als ich den Inhabern die Hand geschüttelt, meinem Gedächtnisse wieder entschwanden. Es waren meist Herren aus Chicago, darunter auch die vier Sänger, denen ich nicht unterlassen konnte, aus vollem Herzen zu danken. „Lassen Sie nur das bis zum Mittagsessen," lachte Hemsdorf, „die Herren sind meine Gäste und haben Zeit; dort aber sind noch Manche, die Ihnen Nachbar Koch vorstellen möchte."

Wir wandten uns von einander und mein Auge traf auf Toni, die mit einem Rückblicke auf mich ihrem Vater folgen wollte; mich drängte es aber, dem Mädchen noch zu rechter Zeit für die Ausschmückung des Hauses zu danken, deren Urheberin kaum Jemand Anderes als sie sein konnte. Ich bot ihr eben mit einigen Worten meine Hand, die sie voll annahm, als eine Stimme in mein Ohr klang; „Wir dürfen Ihnen doch auch Glück wünschen, Herr Doktor? haben expreß einen Wagen genommen, um bei Ihrem Ehrentage da zu sein; hab' ich's doch meiner Minna gleich gesagt, es bleibt nicht lange bei dem Schulmeistern!"

Richtig, es war die Frau meines Cigarrenlieferanten sammt der Tochter, und mir war es fast, als zuckten Toni's Finger in den meinen, als sie ihre Hand zurückzog. Ich sah auf, und da stand die Frau mit ihrer dicken Tochter, beide schienen aber im

Augenblicke weniger Augen für mich als das Mädchen zu meiner Seite zu haben, das eine Sekunde mit gekräuselten Lippen die beiden Gestalten von Kopf bis zu Fuß musterte, dann sich aber mit einer leichten Verbeugung gegen mich wegkehrte und hochaufgerichtet davonging.

„Sie werden uns doch die Ehre erzeigen, Herr Doktor, und mit uns nach Chicago fahren, wenn Sie mit Ihren Geschäften fertig sind?" fuhr die Frau fort, „wir sind ja doch eigentlich Ihre ältesten Freunde hier herum, und wir warten beim Vetter Schmidt gern bis Sie fertig sind."

Ich warf einen Blick hinter Toni her und hätte der Frau am liebsten eine Grobheit gesagt; sie hatte aber Recht, sie waren meine ältesten Freunde, die ich in Illinois gefunden, und verdienten, wenn ich auch wußte, daß mich heute keine Macht in ihr Haus bringen könne, doch der Berücksichtigung. Zu meiner großen Erleichterung befreite mich indessen der „Geradaus", der mich ohne alle Ceremonie bei der Hand nahm, um mir eine Zahl kräftiger Farmergestalten der Umgegend vorzustellen, aus meinem Dilemma. „Ich sehe Sie jedenfalls noch!" nickte ich Beiden so freundlich als ich vermochte zu, und überließ mich dann dem Händeschütteln der „Nachbarn", als welche sie mir sämmtlich vorgeführt wurden. Koch schien in seiner besten Laune zu sein. „Ich denke, das Stückchen von Gottes Wort, das wir heute gehört haben, wird eingeschlagen haben und dem Schwarzrock drüben zeigen, wohin es bei seiner jetzigen Manier mit ihm führt," sagte er, nachdem ich von allen Seiten ein freundliches Wort erhalten und zurückgegeben hatte; „ich denke, wir werden die Sache jetzt ordentlich angreifen und noch in dieser Woche weiter mit einander reden. Jetzt wollen wir aber den Stadtleuten ihre Ehre anthun, damit sie uns nicht für grob halten." Das Händedrücken begann der Reihe nach von Neuem und ich wandte mich mit Koch dem Wege nach Hemsdorf's Hause zu.

An der nächsten Fence, an welcher die Pferde und Gefährte der herbeigekommenen Farmer angebunden standen, sah ich die breite Figur von Schmidt stehen, neben ihm sein ältestes Mädchen und meine Cigarrenmacher-Leute. Er schien eben, während

er auf das Schulhaus deutete, etwas zu erzählen, was die ganze Aufmerksamkeit der Frau in Anspruch nahm. Das Auge der Tochter traf mich im Umblicken, und ich sah, wie sie ihre Mutter davon in Kenntniß setzte, wie diese ihr aber ein hastiges Wort zuwarf und mir den Rücken kehrte. Es ist sonderbar, wie dem mit dem Schicksal Kämpfenden jeder Blick und jeder kleine Vorfall von Bedeutung erscheint; ich hätte kaum etwas lieber gewünscht, als daß die Leute sich gar nicht um mich gekümmert hätten, und jetzt legte sich mir, trotz meines heutigen Erfolgs, ihr Verfahren wie die Ahnung eines neu heranziehenden Unglücks auf die Brust. Ich ging schweigend neben Koch her, der sich die Felder betrachtete, und nur dann und wann eine Bemerkung in seiner kurzen Manier darüber hinwarf. Als wir die Hauptstraßen passiren wollten, rollte eben eine Miethkutsche mit meinen „ältesten Freunden" darin vorüber. Die Mutter sah gerade aus und hatte das Kinn vornehm in die Höhe gezogen, während die Tochter vor sich auf ihr Kleid blickte. Etwas mich Betreffendes war jedenfalls im Anzuge und ging diesmal wahrscheinlich von Schmidt aus; Leute von dem Bildungsgrade wie die Cigarrenmacher-Familie gaben das beste Barometer dafür ab, und ich machte mich vorläufig auf irgend einen neuen Schlag gefaßt. Als ich erst so weit mit mir war, ging auch der Druck von meiner Brust hinweg und ich war wieder vollkommen ruhig, als wir den Eingang von Hemsdorf's Garten erreichten. Toni hatte dort eben einen Strauß Petersilie gepflückt und Koch ging mit einer launigen Bemerkung an ihr vorüber; mir aber schien es wie eine Nothwendigkeit, diese Gelegenheit zu benutzen, um dem Mädchen eine Aufklärung über mein Verhältniß zu der Cigarrenmacher-Familie zu geben; der sonderbare Blick, mit welchem sie die beiden Personen betrachtet, stand mir noch immer vor der Seele.

„Sie waren heute wie der Wind davon und haben mir nicht einmal erlaubt, mich gegen Sie auszusprechen, Miß Toni!" begann ich stehen bleibend.

„Es gab viel zu thun daheim, Mr. Zierlein, und Sie waren auch wohl selbst mehr als genug in Anspruch genommen!" erwiderte sie ruhig, aber es lag etwas Kaltes, Fremdes in ihrem

Blicke, wie in ihrem Tone, das mir in meiner augenblicklichen Gemüthsverfassung fast weh that.

„Habe ich Ihnen etwas zu leid gethan, Miß?" fragte ich, sie aufmerksam ansehend.

„Mir? wieso denn?" erwiderte sie mit einer Art von Verwunderung, deren Ausdruck ganz eigenthümlich von ihrem ganzen früheren Wesen abstach.

„Sie sind anders als sonst, Miß Toni," sagte ich und suchte ihren Blick mit meinem Auge zu fesseln; sie aber schlug ein leichtes Lachen auf: „Wüßte nicht wie, Herr Lehrer!" und schritt, mir den Rücken kehrend, zwischen den Beeten davon.

Ich sah ihr einen Augenblick nach und wandte mich dann dem Hause in einer Stimmung zu, gegen deren Druck ich vergebens ankämpfte. Was war hier wieder vorgegangen?

Wie eine wahre Sonne zwischen Regenwolken erschien mir Hemsdorf's lachendes Gesicht, mit welchem dieser mir entgegentrat. „Sie kommen gerade recht, Doktor," rief er, mich nach dem Zimmer führend, „wir sitzen hier in der allertiefsten Berathung, können aber ohne Sie nicht weiter!"

Ich begrüßte die sechs oder sieben Chicagoer Herren, die sich hinter halbvollen Weingläsern aus einer feinen Wolke blauen Cigarrendampfes erhoben, und alle Annehmlichkeiten der zivilisirten Welt schienen bei dem mir entgegenströmenden Dufte sich plötzlich in unserer halben Wildniß niedergelassen zu haben. Ich saß bald selbst bei einem frischgefüllten Glase und einer Havannah, die der alte „Rath" für diese Gelegenheit wahrscheinlich besonders angeschafft, und dieser begann: „Ich muß Ihnen zuerst eine Hiobspost mittheilen, und Sie damit gleich in den Gegenstand unserer Berathung einführen. Unsere noch nicht einmal recht zusammengetretene Gemeinde wird sich wahrscheinlich trotz aller vortrefflichen Eigenschaften ihres neuen Pfarrers wieder auflösen müssen. Ziehen Sie noch nicht Ihre Stirne in Falten, Sir, und lassen Sie mich erst ausreden. Schmidt hat nicht vergessen können, daß ihm keine guten Worte gegeben worden sind und verlangt das Schulhaus von seinem Grund und Boden entfernt; wir würden also noch einmal neu zu bauen haben; außerdem aber hat der Mann ziemlich viel

Anhang in der Umgegend, und Sie hatten ganz Recht, als Sie seinen Einfluß für stark genug hielten, um in Verbindung mit den Strenggläubigen unsere Anstrengungen zu lähmen. Was heute versammelt war, hatte meist nur die Neugierde zusammengeführt und von unsern nächstwohnenden Leuten, auf die wir für die Zukunft am meisten hätten rechnen müssen, waren kaum zwei da. Außerdem wohnt unser Freund Koch zu weit entfernt, um sich unserer Sache kräftig annehmen zu können, und ich selbst darf in meiner Stellung als Friedensrichter mich nicht mit einer zu scharfen Parteinahme befassen, ohne das nothwendige Vertrauen zu verlieren. Ich wußte die Hauptsachen von dem Gesagten schon vor dem Ende der letzten Woche, hielt es aber für das Beste, daß Sie sich einmal hören ließen, einestheils Ihrer und unserer Genugthuung wegen, anderntheils, weil sich im glücklichen Falle dadurch eine weitere Aussicht für Sie eröffnen konnte. Es sind noch einige Lehrkräfte bei dem kürzlich neugegründeten Kollege vonnöthen, und ich sprach mit den betreffenden Personen von Ihren früheren Studien und Ihren Zeugnissen. Dies hier ist Dr. Hammer, das allvermögende Vorstands-Mitglied, der als Amerikaner gilt, aber von so echt deutschem Blute ist, als wir selber und deshalb auch mit großer Befriedigung Ihrem Vortrage gefolgt ist" — wir erhoben uns Beide und reichten uns die Hände — „und jetzt entsteht nur die Frage, die wir ohne Sie nicht beantworten konnten, ob Ihnen im Allgemeinen eine derartige Plazirung und im Speziellen die Uebernahme eines der noch gerade fehlenden Lehrzweige recht ist —"

„Die Frage dürfte wohl zuerst sein," unterbrach ich den Sprecher, während mir im Herzen ein Gefühl wallte, wie das des Seemannes, der nach langem Sturme den ersehnten Leuchtthurm auftauchen sieht, „ob ich den gemachten Anforderungen vollständig genügen werde; ich darf zwar sagen —"

„Lassen wir die Redensarten, Doktor!" schnitt mir der eben Vorgestellte das Wort ab, „ich frage nur, ob Sie überhaupt mit uns wirken wollen; ich vermuthe nach Allem, was ich erfahren habe, ein ziemliches Quantum deutscher Gründlichkeit bei Ihnen, und das ist es, was wir vor Allem brauchen.

Näheres besprechen wir morgen in Chicago, und wenn Sie in der Hauptsache einverstanden sind, so lassen Sie uns anstoßen!"

„Der neue Professor — Punktum und abgemacht!" rief Hemsdorf mit einem Ausdrucke der vollsten Befriedigung; die Gläser klangen an einander — war es aber nur die allgemeine Aufregung des Tages oder die plötzliche Ueberraschung, welche mit einem Schlage mich aller Noth und Unsicherheit entriß und mir den leuchtenden Weg zu einer ehrenvollen Wirksamkeit zeigte — in mir war es, als stürze eine lange mühsam aufrecht erhaltene Fassung zusammen; ich fühlte, daß meine Seelenkraft nicht hinreichend war, einen Ausbruch meines so lange gequälten Gemüths zu verhindern, und daß ich in Gefahr stand, zum Spektakel für die umsitzenden Männer zu werden; ich sprang auf und eilte aus dem Zimmer, eilte ins Freie nach einer entfernten Fence, die in das weite Land hinaus sah, und ließ hier den ausbrechenden Thränen und Schluchzen, deren ich mich selbst schämte, die ich doch aber nicht hätte zurückhalten können und hätte meine ganze Zukunft von Neuem auf dem Spiele gestanden, freien Lauf.

Ich hatte endlich meine Fassung wieder erlangt, ich fühlte mich leichter und machte einen Umweg an der Garten-Einzäunung hinab, um durch den dortigen Eingang nach dem Hause zurückzukehren. Eben hatte ich den Weg zwischen den Beeten betreten, als ich meinen Namen nennen hörte. Ich wandte mich und sah Toni seitwärts auf mich zukommen. Sie trat rasch heran und sah mir ernst aber klar ins Auge. „Ich habe Ihre Fragen vorhin wohl nicht in der Art beantwortet, wie ich es gesollt, Mr. Zierlein, und habe Sie dann noch allein hier stehen lassen. Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich unartig gewesen bin, ich vergesse noch gar zu oft, meine augenblicklichen Launen zu unterdrücken."

„Geben Sie mir einmal Ihre Hand, Miß Toni," erwiderte ich, ihr die meine langsam hinreichend, „und sagen Sie mir in voller Offenheit, was die Ursache Ihres veränderten Tones gegen mich ist. Ich bin Ihr Lehrer nicht mehr, Sie haben also für nichts um Verzeihung zu bitten; aber selbst wenn ich noch darauf hätte Anspruch machen können, würden

Sie das früher in einer andern Art getan haben. Ich gehe wahrscheinlich schon morgen nach Chicago, um eine Professorstelle zu übernehmen, wo ich Niemand habe, der nur den geringsten nähern Antheil an mir als Menschen nimmt, wie ich überhaupt, seit ich in Amerika bin, in Ihrer Eltern Hause zum erstenmal ein herzliches Entgegenkommen gefunden habe. So möchte ich denn nicht von hier gehen und vielleicht ein Mißverständniß hinter mir lassen, was das Urtheil über mich und die Freundlichkeit, die mir hier zu Theil geworden, trüben könnte." Ich hatte ihre Hand gefaßt, die regungslos in der meinen ruhte; mein Ton war durch die eben überkommene Aufregung weicher, als ich es verhindern konnte, und ihr Gesicht schien mit jedem meiner Worte blässer zu werden.

„Sie wollen weg von hier, Mr. Zierlein?" fragte sie endlich leise.

„Es läßt sich nicht anders thun, Toni," sagte ich, ihre Hand drückend, „aber wollen Sie mir nun sagen, mit was ich Ihnen zu nahe getreten bin, damit ich es auf die eine oder die andere Weise wieder gut machen kann?"

„Es ist nichts — Mr. Zierlein — nichts," erwiderte sie noch leiser, indem sie sich abwandte und ihre Hand aus der meinigen zu ziehen suchte; ich aber hielt sie fest — in mir war eine plötzliche Ahnung wie ein verklärendes Licht aufgegangen. „Sehen Sie mich einmal an, Toni," sagte ich halblaut, „glauben Sie mir wohl, daß nirgends, nirgends mein Herz hinwandern wird, als hierher? Sehen Sie mich an, Toni!"

Sie sah langsam auf, ihre Augen zitterten in Thränen, aber sie wischte sie plötzlich, wie unwillig mit sich selbst, hinweg. „Ich bleibe nun einmal ein Kind," sagte sie und machte einen Versuch zum Lächeln, „ich hatte gar nicht daran gedacht, daß Sie uns je verlassen könnten."

„Und was hätten Sie davon, wenn ich hier geblieben wäre?" fragte ich in einem Drange, unter dem mein ganzes Herz zitterte; „Sie sind über siebzehn Jahr, und wie lange, so wären Sie von uns gegangen. Ist es denn nun nicht besser, wenigstens besser für mich, ich gehe gleich?"

Sie sah mir in die Augen — mit einem wunderbaren Aus-

drucke, und ein plötzliches Roth übergoß ihr ganzes Gesicht. „Und sonst wären Sie hier geblieben, Mr. Zierlein?“ sprach sie mit leise bebender Stimme; aber als habe sie zuviel gesagt, riß sie plötzlich ihre Hand aus der meinen, schlug sie vor das Gesicht und eilte zwischen den Beeten davon.

Hätte ich doch nicht gewußt, daß ich im Hause erwartet wurde! In mir war Alles wie Blüthen und Sonnenschein und ich hätte am liebsten die Arme ausgebreitet und hinaus in die weite Welt gejauchzt. Und doch war ich schon zwei und dreißig Jahr alt. Ich mußte daran denken, ohne daß ich wußte, woher es mir kam, aber der Gedanke dämpfte für den Augenblick wenigstens meine überquillende Empfindung. Ich ging nach dem Hause zurück, etwas besorgt über die Gesichter, welche ich in Folge meines plötzlichen Aufbruchs dort finden würde; aber die Gäste waren mit dem alten Wirthe eben in einem politischen Dispute begriffen, keine Miene brachte mich, als ich meinen Platz wieder einnahm, in Verlegenheit, und nur in Hemsdorf's lächelndem Blicke und stillem Kopfnicken, mit welchen er mir mein Glas wieder voll schenkte, konnte ich lesen, daß mein Benehmen verstanden worden war.

Die Gäste hatten, wie ich hörte, sich das Mittagsessen verbeten, dafür wurde ein kalter Imbiß hereingebracht, um die nöthige Stärkung für die Rückfahrt zu geben — ich erwartete aber umsonst Toni mit beim Auftragen beschäftigt zu sehen. Erst als die Teller schon ziemlich geleert waren und eine Laune unter den Gästen sich kund gab, in welcher der alte Hausherr ganz neu aufzuleben und wie in seinem wahren Elemente zu schwimmen schien, trat das Mädchen ein, um auf unserem Tische Raum zu schaffen. Ihre Augen waren geröthet, aber ein stilles Lächeln lag um ihren Mund. Ich half ihr, während die übrigen Männer irgend ein Thema laut und angeregt verhandelten, die Teller zusammensetzen und nach einem Seitentische tragen. „Geben Sie mir Ihre Hand, Toni, und beantworten Sie mir eine Frage,“ sagte ich hier halblaut; und sie reichte sie mir einfach und sicher und schlug einen Blick so ernst und doch so innig zu mir auf, daß ich kaum eines Wortes von ihr mehr bedurft hätte. Aber mich drückte noch immer ein Punkt, und ich hatte

mir vorgenommen, ihn rasch zu erledigen. „Glauben Sie wohl, daß 17 in 32 aufgehen kann?" fuhr ich fort, ohne mir Mühe zu geben, meine Empfindungen zu verbergen. Sie sah mich einen Moment in fragender Verwunderung an; plötzlich schien ihr aber das Verständniß zu kommen und ein Ausdruck von Schalkheit, der mir bis ins Herz wohlthat, trat in ihr Auge. „Ich bin noch nie eine Heldin im Rechnen gewesen und habe mich immer auf den Lehrer verlassen!" sagte sie und ich fühlte einen warmen Druck ihrer Finger; zugleich schoß ihr aber auch das Blut wieder in die Wangen, sie nahm die Teller auf und eilte nach der Thür; der Blick indessen, welchen ich von dort aus auffing, gab mir Sicherheit und Glück.

Ich setzte mich unter die laute Gesellschaft zurück, ohne viel von dem Gespräche zu hören, bis der Aufbruch erfolgte und Mr. Hammer mir aufs Herz band, morgen bei guter Zeit in Chicago zu sein.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir können hier wohl die weiteren speziellen Mittheilungen aus dem Tagebuche abbrechen. Trotz des „Muthes", welchen Mr. Zierlein dem Mädchen gegenüber entwickelt hatte, wäre er zum Anhalten um ihre Hand bei dem „alten Rathe" wahrscheinlich so bald noch nicht gekommen, wenn Toni, seine Natur vollkommen verstehend, nicht die Initiative ergriffen hätte. Er hatte ihr, als seine Verhältnisse in Chicago gesichert waren, einen langen, schriftlichen Herzenserguß durch ihre Freundin und frühere Mitschülerin, die er in der Stadt getroffen, gesandt, und Toni war zu ihrem Vater gegangen, hatte ihn beim Kopfe gefaßt und gefragt, ob er etwas dawider habe, wenn sie Mr. Zierlein heirathe? Die folgenden Erklärungen hatten nur wenig Zeit erfordert, und Hemsdorf war am andern Morgen nach der Stadt gefahren, am Spätnachmittag aber in Gesellschaft des neuen Professors zurückgekehrt.

Drei Monate darauf verband der alte Hemsdorf das Paar selbst, nahm aber auch kurze Zeit nachher die erste Gelegenheit wahr, sein Grundeigenthum zu veräußern und selbst mit seiner Familie nach der Stadt umzusiedeln, da ihm, wie er meinte, „mit Toni der Frühling aus dem Hause gezogen sei," und

er keinen Grund mehr einsehe, mit seiner Frau länger unter Kühen und Kälbern zu leben.

Von den Cigarrenmacher-Leuten hörte Zierlein später nur noch einmal durch eine Familie seiner neuen Bekanntschaft. Dort hatte die Frau erzählt, daß es nur an ihr gelegen, ihre Minna Frau Doktorin und Professorin werden zu lassen; die Sache zwischen Beiden sei schon so gut wie gewiß gewesen. Ihr Vetter Schmidt habe ihr aber wegen des künftigen Unterhaltes des Doktors den Kopf dick gemacht und so habe ihre Minna die Bekanntschaft abbrechen müssen — so eine Partie finde sich indessen immer noch wieder. Glücklicherweise hatte Zierlein seiner jungen Frau schon früher über sein Verhältniß zu dem weiblichen Besuche bei seiner Probepredigt beichten müssen, und Niemand hatte wohl sein ganzes Wesen besser kennen lernen als Toni selbst.

Ein deutſcher Pferdedieb.

Sie hatten sich einander „auf dem Schiffe" kennen lernen — nämlich der Heinrich Winter, von Profession ein Zimmergeselle, und die Margarethe Weis, die mit Vater und Mutter und drei kleinen Geschwistern die Reise über das große Wasser machte. Winter hatte schon in der ersten Woche nach der Abfahrt ein Uebergewicht unter den Auswanderern im Zwischendecke gewonnen, daß es bisweilen ausgesehen, als sei er kommandirender Steuermann. Und doch hätte kaum Jemand recht sagen können, wodurch er seine Autorität erlangt, wenn es nicht eben darin lag, daß er nur auftrat, wo es sich um die Abstellung von Mißständen, wie Unsauberkeit und andere allgemeine lästige Dinge, handelte, so daß er sich eigentlich immer nur zum Mundstück der besseren öffentlichen Meinung im Zwischendeck machte; daß er aber auch eben so derb, als er den Passagieren seine Meinung sagte, die Rechte derselben gegen Steuermann und Matrosen verfocht.

Trotzdem hatte ihn der alte Weis, Magarethens Vater, nicht leiden mögen. Winter sei nur Einer von Denen, die immer den Hauptkerl unter ihres Gleichen herausbeißen müßten, bisweilen im Guten, aber oft auch im Schlimmen, je nachdem die Gesellschaft sei, unter der sie lebten — hatte er gesagt; kein anständiger junger Mensch springe mit alten Leuten so um, wie er es sich oft herausnehme; Winter aber hatte gesagt, den Alten plage nur der Bauernstolz und er könne es nicht ertragen, daß nicht Jeder, der weniger als er in der Geldkatze mit nach Amerika nehme, die Mütze vor ihm abziehe. Daneben war der Alte ein eifriges Mitglied der Altlutheraner gewesen und Winter

hatte schon in der ersten Woche durch einen derben Spott über das aufgeschlagene Gesangbuch, das er in der Koje des Alten bemerkt, dessen Freundschaft für alle Zeiten verscherzt.

Trotz dieser Abneigung des Alten aber hatte sich ein stilles Verhältniß zwischen Heinrich Winter und Magarethe Weis herausgebildet. Schon bei Ankunft der Familie auf dem Schiffe war ihm das hohe kräftige Mädchen, das mit ihrem immer knappen und reinlichen Anzuge, ihrem stets glattgekämmten Haare und einer stillen Ruhe in ihrem ganzen Wesen sich aus der Menge der übrigen Auswanderer heraushob, aufgefallen; er hatte unaufgefordert der Familie geholfen, ihr vielfaches Gepäck unterzubringen, hatte die Koje von Mutter und Tochter durch einen Bretterverschlag von den übrigen abgetrennt und andere kleine Dienste geleistet, bis der Alte endlich griesgrämlich gemeint hatte, er solle schön bedankt sein, aber im übrigen könnten sie auch allein fertig werden. Am Abend indessen standen die beiden jungen Leute, mitten unter der umherschwärmenden Menge der Passagiere, wieder zusammen an der Brüstung des Verdecks und es war ihnen, als seien sie ganz allein bei einander. Sie hatten sich gefunden ohne sich zu suchen, sie sprachen auch nur über die gewöhnlichsten Dinge, wie sie die neuen Verhältnisse um sie her boten, und doch meinte Heinrich, als der Alte herzutrat und das Mädchen mit einigen unfreundlichen Worten zu ihrer Mutter ins Zwischendeck hinabsandte, noch nie ein inhaltreicheres Gespräch mit einem Frauenzimmer geführt zu haben. Gegen den Alten aber, der so ohne Grund und Ursache das rauhe Fell gegen ihn herauskehrte, begann ein bitterer Aerger in ihm wach zu werden, und als dieser in den kommenden Tagen seine Tochter auf Tritt und Schritt zu überwachen schien, so daß kaum ein unbemerkter Blick zwischen den beiden jungen Leuten ausgetauscht werden konnte, als der alte Bauer einige Male geringschätzige Aeußerungen über den Zimmermann und seine Art des Auftretens gethan, da hatte auch Winter den Mund nicht mehr halten mögen und die Zwischendeckbevölkerung begann sich nach und nach in zwei Parteien zu sondern: die Jungen und Aermeren mit Heinrich Winter als offen anerkanntem Parteiführer, — und die wohlhabenderen Familien-

häupter, welche stillschweigend den alten Weis als ihren Vertreter und Wortführer anerkannten.

Das war so gegangen bis zu einem stürmischen Tage, der Wenigen erlaubt hatte, das freie Deck zu suchen, und Viele krank in ihre Kojen bannte. Winter, der gern den Arbeiten der Matrosen zusah, hatte sich dennoch in den Sturm und die spritzenden Wellen hinausgewagt und von dem vorbeipassirenden Steuermann die lachende Bemerkung aufgefangen, daß es während der Nacht noch besser blasen werde, als jetzt, wo es jedenfalls ein gutes Durcheinander im Zwischendeck geben müsse. Des Zimmermannes erste Gedanken waren die Menge von Kisten und Kasten, die ihm schon während des Tages kaum gut genug befestigt geschienen hatten. Er kletterte wieder unter Deck, machte auf dem schwankenden Boden mühsam die Runde an den Kojen entlang und forderte Alles auf, sich um die feste Lage des Gepäcks zu bekümmern, wenn es nicht in der Nacht ein mögliches Unglück geben solle. Der alte Weis saß auf einem seiner Koffer, sich an der Koje festhaltend, und that als höre er Winters Worte nicht. Dieser aber sah mit einem Blicke, wie die drei großen Kisten, welche an dem Pfeiler daneben übereinander standen, sich bei jeder Schwankung des Schiffes von einander schoben und nur noch durch zwei gelockerte Stricke zusammengehalten wurden. „Herr Weis, Ihre Kasten müssen in der Nacht von einander stürzen und können einen Menschen unglücklich machen; wir bekommen noch mehr Sturm," sagte er.

„Was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Vorwitz," erwiderte der Alte barsch; „die Schiffsleute haben wahrscheinlich nicht zum ersten Male Auswanderer nach Amerika gebracht, und werden selber wissen, wie sie die Kisten festzumachen haben." Winter zuckte nur die Achseln und setzte seine Runde fort, rüttelte hier einen halb Kranken aus seiner Koje auf, half dort die Stricke fester anziehen oder einige Nägel einschlagen und bald sah man bei der Nachricht von dem zu erwartenden Sturme überall die Hände sich rühren.

Es war Nacht geworden und kaum schien das Wetter sich merklich geändert zu haben — als sich plötzlich das Vordertheil

des Schiffes hoch empor hob, sich wieder senkte und dann tief auf die Seite legte. Ein Gepraſſel und hundertfache Schreie fuhren durch das Zwiſchendeck. In den Koſen rollten die Menſchen übereinander her, Männer, Weiber und Kinder wild durcheinander; von allen Seiten waren ſchlecht befeſtigte Kiſten geſtürzt und ſchlugen bei jeder neuen Bewegung des Schiffs gegen die Pfeiler und das übrige Gepäck, ſo daß es an vielen Orten lebensgefährlich wurde, ſich aus dem Menſchengewirre in den Koſen zu reißen und auf dem Boden einen feſteren Halt zu ſuchen — wiederum bäumte ſich das Schiff und wiederum wurde von allen Seiten das Geſchrei der durcheinandergewürfelten Menſchen laut, die Meiſten ſuchten den in allen Fugen ächzenden Lagerſtätten zu entkommen, und ein tolles Gemiſch von halbentkleideten Geſtalten wurde in dem ſchwachen Scheine der beiden ſchwankenden Laternen ſichtbar, während die Mütter mit den Händen krampfhaft die beiden Seiten ihrer Koſen erfaßten und unter ſich ihre ſchreienden Kinder hielten.

Der Einzige vielleicht, den der Stoß nicht unvorbereitet getroffen, war Heinrich Winter, der bei dem erſten Gepraſſel ſchon aus ſeiner Koje war, aber nur mit Schwierigkeit den daher polternden Kiſten des alten Weis aus dem Wege gehen konnte. Er ſah, wie Margarethe ſich kraftvoll aus ihrer Koje in der obern Reihe ſchwang, um zu ihrer Mutter und ihren kleinen Geſchwiſtern zu gelangen; kaum aber hatte ſie den Boden berührt, als ſie auch, der Neigung des Schiffes folgend, den Raum hinab taumelte, vergebens bemüht, einen Halt zu gewinnen. Mit einem Sprunge hatte Heinrich den nächſten Pfeiler erreicht und fing zugleich mit ſeinem rechten Arm das vorwärts ſtürzende Mädchen auf. Sie ſah raſch empor, als ſie ſich gefaßt fühlte, und machte eine Bewegung, ſich loszuwinden, als ſie aber Winter's Auge traf, duldete ſie ohne Widerſtand, daß er ſie feſter umſchlang, und warf nur einen beſorgten Blick nach der Koje ihrer Eltern hinüber. Aber ein buntes Gewühl von Geſtalten aller Art, die ſich feſtzuhalten ſuchten, nahm ihr dort die Ausſicht.

„Das iſt ja wohl die einzige Gelegenheit, wo ich Ihnen einmal ordentlich guten Abend ſagen kann — ich danke wahr-

haftig dem Sturme von ganzem Herzen dafür!" sprach Winter in das Ohr des Mädchens, denn der Spektakel rings umher ließ kaum ein Wort verstehen.

„Lassen Sie mich jetzt, ich muß sehen, wo die Kinder sind!" sagte sie und suchte mit den Augen nach einem Gegenstande zu einem Halte.

„Aber doch nicht so ohne Weiteres, Margareth?" erwiderte er, sie kräftig drückend, „ein Augenblick wie jetzt kommt vielleicht auf der ganzen Fahrt nicht wieder, und mir ist immer gewesen, als müßten wir auch ohne Worte wissen, wie wir mit einander stehen."

Sie sah mit ihren klaren Augen wie im vollen Verständniß zu ihm auf, und im nächsten Augenblicke brannten auch seine Lippen auf den ihren. „In Amerika ist der tüchtige Arbeiter dem reichsten Manne gleich, und ich werde Dich erobern, hätte auch Dein Vater noch zehnmal mehr Geld!" sagte er in voller Erregung; nur ein Blick von ihr hatte ihn als Antwort getroffen, aber er wußte, was darin geschrieben stand; im nächsten Augenblicke war sie nach den Kojen gesprungen, an denen sie, sich vorsichtig festhaltend, nach der Lagerstätte ihrer Eltern weiter arbeitete; Winter aber sah in den Menschenknäuel hinein, der sich nach und nach, sobald die Einzelnen ihre Stellungen inne wurden, langsam zu lösen begann, und hätte vor toller Lust gerade hinaus jauchzen mögen.

Von dieser Nacht an schien der Zimmermann ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Er kümmerte sich kaum mehr darum, ob er sich unter seinen Mitreisenden bemerkbar machte oder nicht, ärgerte den alten Weis nur noch durch seinen freundlichen Gruß und schien für die Margareth kaum noch ein halbes Auge zu haben. Als aber das Schiff nur noch fünfzig Meilen von New-York in einer Windstille lag und auf einen Dampfer wartete, der es in den Hafen schleppen sollte, da trat Heinrich Winter an den Bauer heran, der eben auf dem Vorderdeck stand und verdrießlich nach der Gegend starrte, wo New-York liegen sollte. „Die Reise geht zu Ende, Herr Weis," sagte er, „lassen Sie uns also vergessen, was jemals zwischen uns vorgekommen ist, es war meinerseits nie Etwas böse ge-

meint." Er hielt ihm die Hand hin, der Alte aber steckte die seinigen in die Hosentaschen. „'s ist schon recht!" erwiderte er, ohne seinen Blick von der Ferne abzuziehen. Winter sah ihn einen Augenblick von der Seite an und ein Zug, der ohne Laut das Wort „Bauernstolz" deutlich aussprach, zuckte um seinen Mund.

„Wollen Sie mir wohl sagen, Herr Weis, was Sie eigentlich gegen mich haben?" begannn er nach einer Weile wieder.

„Ich habe nichts gegen Sie, als daß ich Sie eben nicht leiden kann!" sagte der Angeredete und warf den Kopf in den Nacken.

„Und wenn ich nun einmal mein rechtes Brod in Amerika hätte und ich käme zu Ihnen wieder und sagte: Geben Sie mir Ihre Tochter, Herr Weis, die mich lieb hat! würde es da auch bei dem jetzigen Bescheide bleiben?"

Der Alte drehte den Kopf um und maß mit einem Gesichts-Ausdrucke von halb ironischer Bewunderung, halb beißendem Spotte die kräftige Gestalt des jungen Menschen. „Sie mögen's versuchen zu kommen und sich dann die Antwort holen!" sagte er nach einer Weile und drehte den Kopf wieder weg.

„Gut', Herr Weis, ich werd's versuchen, bis dahin: auf Wiedersehen!" erwiderte der Zimmermann und ging mit hochgehobenem Kopfe weg. —

Erst am folgenden Mittag erreichte das Schiff New-York, und die Familie Weis ging ohne Aufenthalt sogleich weiter nach dem Innern von Pennsylvanien, wo ein Bruder der Mutter schon seit längeren Jahren angesiedelt war. Aber Winter war trotz der Wachsamkeit des Alten nicht ohne Abschied geblieben. In der letzten Nacht auf dem Schiffe, in welcher fast Niemand schlief und der größte Theil der Einwanderer in der lauen Luft auf dem Verdeck umher lag und saß, war Magarethe zu ihm getreten. „Ich habe den Ort, wohin wir gehen, auf ein Stück Papier geschrieben, und da ist er," hatte sie gesagt. „Ich werde auf Dich warten, Heinrich, zwei Jahre lang, wenn ich auch während der Zeit nichts von Dir höre. Versuche Dein Glück im neuen Lande und dann komm!" Er hatte ihre beiden Hände

fest in die seinigen genommen; sie küßten sich nicht, der Menschen um sie her halber, aber sie sahen sich Beide tief in die leuchtenden Augen — und dann war sie mit einem Händedrucke, der ihn bis ins Herz wärmte, von ihm gegangen. — —

Ein Jahr war vergangen. Winter hatte schnell in New-York Arbeit gefunden und sich leicht an die amerikanischen Eigenthümlichkeiten seines Geschäftes gewöhnt. Er hatte Dollar für Dollar zurückgelegt und in der großen Stadt nirgend eine Verlockung mächtig genug getroffen, um ihn vom geraden Wege abzulenken. Ihm stand nur das eine Ziel vor Augen, Geld genug zu verdienen, um im Stande zu sein, in Margarethens neuer Heimath als ein „ganzer Kerl" aufzutreten, und fast wußte er nicht, was ihn mehr dazu trieb: die Liebe für Magarethen oder der Wunsch, ihrem Vater „auftrumpfen" zu können. Am Ende des Jahres hatte er 250 Dollar in Gold in seiner Tasche, und als er das letzte Fünfdollarstück zu der Summe eingewechselt, sagte er seinem Arbeitgeber auf. Jetzt erst, nachdem er frei war, kam eine mächtige Sehnsucht nach dem Mächen seiner Liebe, ungetrübt von irgend einem unreineren Nebenwunsche, über ihn; er wußte, daß er es in Amerika mit irgend einem Arbeiter in seinem Fache aufnehmen konnte, und so beschloß er, sich in der nächsten Nähe von Margarethens Heimath eine Existenz zu gründen und das Mädchen ihrem Vater und dem Schicksal abzuringen. Er packte sein Handwerkszeug sorgfältig ein, legte sich seinen modernen Sonntagsanzug zurecht und schon am nächsten Morgen führte ihn die Eisenbahn fort. —

Es war eine dichtbesiedelte Gegend in einem der mittleren Counties Pennsylvaniens, wo der alte Weis die vollständige Farm eines Amerikaners, den der Wandertrieb weiter nach Westen geführt, angekauft hatte. Unweit davon zog sich die gut unterhaltene Landstraße vorüber, zu deren linker Seite sich ein Landstore, verbunden mit einer „Taverne" und der Post-Office, befand, während, ein Stück davon rechts, sich innerhalb einer halbzerbrochenen Einzäunung eine hölzerne Kirche erhob.

Es war am zweiten Tage nach seiner Abreise von New-York, als Winter von der Postkutsche in der Taverne abgesetzt

wurde und sich bei dem Wirthe, der ihm mit einer echt pennsylvanisch deutschen Begrüßung die Hand bot, zu einigen Tagen Aufenthalt anmeldete. Er habe viel von der Gegend gehört, sagte er, und wolle zusehen, ob er sich hier eine Heimath gründen könne. Nach einem gemeinschaftlichen „Drink" setzte sich der Wirth zu ihm und fragte nach seinen besonderen Absichten oder seinem Gewerbe. Winter gab Bescheid, ließ auch zugleich einfließen, daß er nicht mit leerer Tasche komme, und der Wirth meinte mit einem halb bedenklichen und halb pfiffigen Blicke, ein tüchtiger Zimmermann könne schon sein gutes Leben machen, wenn er's nur verstehe, sich in die Leute hier herum zu schicken. Winter wollte eben nach der Bedeutung der Aeußerung fragen, als in dem Store neben der Schenkstube Stimmen laut wurden, die nach Briefen und Zeitungen fragten. Der Wirth, der zugleich den Postmeister spielte, eilte hinaus, kehrte aber bald wieder zu seinem Gaste zurück und zog diesen nach dem Fenster.

„Sehen Sie sich die beiden Herren an, die dort gehen," sagte er in seinem pennsylvanischen Dialekte mit einem kurzen Lachen, „der mit dem langen schwarzen Rocke ist unser Pastor, ein deutscher Methodist — eigentlich eine ganz neue Mode, die deutsche Methodisterei; der Andere, der nebenher springt, ist ein Schneider, aber Kirchenältester und spekulirt mit der Frömmigkeit wunderbar gut. Wir haben ein paar neu eingewanderte Familien hier herum, unter andern einen gewissen Weis, der sich zu den Methodisten bekehrt hat und eine straffe Tochter hat, die einmal ihr hübsches Theil mitbekommt; die soll er jetzt heirathen, wenigstens so weit es ihm und dem Alten nach geht; das Mädchen, hör' ich, will nicht recht dran; wenn Sie sich aber mit den beiden Herren dort in gutes Einvernehmen setzen, so kann's Ihnen gar nicht fehlen; die Kirchenausbesserung die schon längst vorgenommen werden soll, wartet eigentlich nur auf einen von Ihrem Gewerbe, der ein gläubiges Schaf in der Heerde werden will —" Der Redende sah seinen Gast pfiffig von der Seite an.

„Dank Ihnen für die gute Meinung, wollen's aber erst einmal beschlafen!" lachte der Zimmermann. „Also das Storchbein dort soll die Margareth heirathen —"

„O, Sie scheinen hier herum besser bekannt zu sein, als Sie es haben merken lassen!“ rief der Wirth.

„Nicht weiter, als was die Familie Weis angeht, indessen hoff ich's bald anderwärts noch zu werden!“ erwiderte Winter eifrig, „und da es noch Zeit bis zum Dunkelwerden ist, so denke ich, ich mache den Leuten gleich einen Besuch, das Haus soll ja nicht weit von hier sein — wir sind mit einander über die See gekommen!“ setzte er wie erklärend hinzu.

„Kaum eine Viertelmeile, ich zeige es Ihnen!“ erwiderte der Wirth und griff nach seinem Hute. „Erst aber wollen wir noch Eins auf bessere Bekanntschaft miteinander trinken.“ —

Sie waren nach einer Weile zusammen bis zur nächsten Biegung des Weges gegangen, als Winter's Begleiter seitwärts nach einem stattlichen Holzhause wies, an dem man neue Ausbesserungen vom Dache bis zum Boden bemerkte; auch die Einzäunungen der Felder waren überall augenscheinlich neuerdings in guten Stand gesetzt. Der Zimmermann dankte und schritt allein weiter; als aber sein bisheriger Begleiter hinter den nächsten Büschen verschwunden war, blieb er mit zusammengezogenen Augenbrauen stehen. Die Besitzung vor ihm in ihrer Stattlichkeit imponirte ihm; man sah es, so weit das Auge reichte, daß nicht nur ein tüchtiger Wirthschafter, sondern auch ein voller Geldbeutel hinter alle dem stand, und fast überkam es ihn, als könne er ein Verständniß für den verachteten Bauernstolz finden. Einige Minuten schwankte er, wie er sich bei dem alten Weis einführen sollte, denn es stand fest bei ihm, geradezu zu gehen und offenes Spiel zu haben. Da sah er aus dem Thore der Einzäunung, kurz vor ihm, denselben Mann kommen, welchen ihm der Wirth als Schneider und Kirchenältester bezeichnet, und ohne daß er es sich nur selbst bewußt war, hatte er einen Vergleich zwischen sich und dem ihm Entgegenkommenden gezogen. „Wenn der sich an die Margareth machen durfte, und der Alte hatte nichts dagegen —“ er dachte den Gedanken nicht aus, rückte aber seinen Hut kecker von der Stirn und schritt dem Daherkommenden entgegen, „Exküs!“ sagte er, als er mit diesem zusammentraf, „Sie freien also um die Margareth Weis, wie ich höre?“

Der Angeredete trat einen Schritt zurück und sah den Frager groß an. „Ich mache gar kein Geheimniß daraus," sagte er endlich; „weßhalb fragen Sie aber? ich kenne Sie doch gar nicht!"

„Weil ich Ihnen blos sagen wollte, lieber Mann, daß wo schon ein Zimmermann steht, ein Schneider gar nicht den Fuß hinsetzen sollte, und deßhalb thäten Sie besser, ganz von der Fährte wegzubleiben. Ich heiße Heinrich Winter, wenn Sie's nach meinem Namen gelüstet."

Er ließ den verdutzten Menschen stehen und ging mit langen Schritten nach demselben Gitterthore, welches dieser kaum erst verlassen.

Als er indessen von hier aus den Weg nach dem Hause betrat, blieb er einen Augenblick stehen und sah sich um. Links hinüber weideten ein paar Kühe; aus dem nächsten Welschkornfelde aber tauchte eine weibliche Gestalt auf und pflückte von den Stengeln die grünen Kolben in ihre Schürze. Winter sah schärfer hin und sein Gesicht begann aufzuleuchten. Ohne sich um den Weg nach dem Hause zu bekümmern, sprang er über die nächste Einzäunung und nahm die Richtung gerade auf das Kornfeld los — „Margareth!" rief er, als er nichts mehr von der Erscheinung sah, als ein flatterndes Tuch, das sich augenscheinlich entfernte. Bei dem Klange seiner Stimme richtete sich eine volle Mädchengestalt auf, die sein Herankommen zu erwarten schien. Er trat vor sie hin — ihr Gesicht war magerer geworden, aber ihr Auge leuchtete noch in demselben stillen Glanze von früher — sie sah ihn groß und wie zweifelnd an; da nahm er seinen Hut ab, „Margareth, kennst Du mich denn nicht mehr?" fragte er — und schon schoß auch das Blut in ihre Backen. „Heinrich!" rief sie, wie noch zweifelnd, und die Welschkorn-Kolben glitten auf den Boden; im nächsten Augenblicke aber hatte sie auch schon seine beiden Hände gefaßt. „Heinrich, bist Du wirklich da, und wie hat's gegangen? Ich erkannte Dich kaum in Deiner Stadt-Tracht."

„Gut hat's gegangen, Margareth," sagte er, ihre Hände schüttelnd, und den Blick nicht von ihrem Gesichte lassend, „ich habe Etwas vor mich gebracht und denke hier zu bleiben, wenn

Du's zufrieden bist. Arbeit giebt's überall für den Zimmermann und ich weiß, daß ich mein Geschäft verstehe."

Ihre Augen schienen bei jedem seiner Worte mehr aufzuglänzen. „Und wann bist Du gekommen?" fragte sie.

„Vor kaum einer Stunde."

„Dann komm, Heinrich," sagte sie erregt, „komm gleich mit zu meinem Vater, es ist gerade die Zeit dazu, ich hätte es so nicht lange mehr wie bis jetzt ertragen!"

Winter nickte wie im vollen Verständniß energisch mit dem Kopfe. „Ich gehe mit Dir, Margareth, und Dein Vater kann nicht sagen, daß ich ihm unangemeldet über den Hals komme."

Sie strich sich mit einer leichten Armbewegung die Schürze glatt und Beide wanderten Hand in Hand raschen Schrittes dem Hause zu. Keines sprach ein Wort, nur dann und wann trafen sich ihre Augen und ein warmer Händedruck war die Antwort darauf.

„Hierher!" sagte sie endlich, als sie nahe dem Hause waren, und schlug einen Fußweg ein, der nach einer Seitenthür desselben führte. „Rede zu meinem Vater, Heinrich, und dann werde ich sprechen!" setzte sie hinzu, als sie den Drücker des Schlosses in die Hand nahm, und öffnete dann kräftig die Thür.

In einem Lehnstuhle, dessen Polster nach deutschem Muster mit Leder überzogen war, saß der alte Bauer, eben beschäftigt, mit Stahl und Stein Schwamm für seine Tabakspfeife anzuzünden. Er sah auf, als sich die Thür öffnete, blickte den eintretenden Winter groß an und machte eine Bewegung, als wolle er aufstehen.

„Bleiben Sie sitzen, Herr Weis, wir können so mit einander reden," sagte der Eingetretene und zog sich nach einem kurzen Blicke durch das Zimmer einen Stuhl in die Nähe des Sitzenden. Margareth ging nach dem Fenster und ließ sich dort nieder, ohne den befremdeten Blick ihres Vaters, mit welchem dieser ihr nachsah, zu beachten.

„Ich heiße Heinrich Winter, Herr Weis," begann der Zimmermann ruhig, „Sie werden sich auf mich wohl noch vom

Schiffe her besinnen. Ich habe Etwas vor mich gebracht und kann eine Frau ernähren. Ich habe Ihre Tochter lieb, sie hat mich lieb, und so komme ich, um gebührend bei Ihnen anzufragen, ob Sie Ihre väterliche Zustimmung zu einer Heirath zwischen uns geben wollen."

Der Bauer hatte bei den ersten Worten des Freiers einen raschen Blick über dessen ganze Erscheinung geworfen und dann langsam die Pfeife bei Seite gelegt. Als Winter geendet, erhob er sich langsam, ein leises Roth schimmerte durch die braune Färbung seiner Backen.

„Ich habe Ihnen schon auf dem Schiffe gesagt, Herr Zimmermann, oder was Sie sonst sind, daß Sie eine Antwort haben sollen, wenn Sie mit Ihrer Frage kämen, und die mögen Sie jetzt hören!" sagte er und hustete kurz. „Ich habe mein Kind nicht aufgezogen, um sie und was sie einmal mitzubekommen hat, dem Ersten Besten hinzuwerfen, der uns gerade über die Straße läuft und von dem man nicht weiß, woher er kommt, noch wohin ihn einmal sein Weg und sein Thun führen wird. Außerdem habe ich Ihnen als ehrlicher Mann früher gesagt, wie ich auf Sie zu sprechen bin; zum Letzten aber ist schon für das künftige Theil meiner Tochter vorgesorgt, und so haben Sie Ihre Antwort."

Damit setzte er sich langsam zurück in seinen Lehnstuhl.

Bei dem letzten Satze seiner Rede war Margareth aufgestanden und trat jetzt, bleich wie die Wand, aber mit aufgerichtetem Kopfe heran.

„Wenn sich's um mein künftiges Theil handelt, Vater," sagte sie, und ihre leise, zitternde Stimme klang tiefer als gewöhnlich, „so habe ich wohl auch mein Wort mit dazu zu geben. Ich habe dem Heinrich Winter, der hier sitzt, versprochen sein Weib zu werden. Er ist mir ehrlich treu geblieben und so werde ich es auch thun. Wenn ich Euch und der Mutter auch nicht die Unehre anthun will, aus dem Hause zu gehen ohne Euern Segen und Euer Geleit, so werdet Ihr mir doch auch keinen andern Mann aufdringen. Darauf gebe ich Euch mein Wort, wie ich es Heinrich gegeben, das ich halten will, so lange er mich nur selber als seine ehrlich Versprochene ansehen wird."

Sie sah ihren Vater noch einen Augenblick mit leuchtenden Augen an, dann senkte sie den Kopf und ging nach ihrem früheren Platze zurück.

„Vater Weis, seid einmal vernünftig, Ihr habt da einen Schneider für das straffe Mädchen ausgesucht; was ist denn ein Schneider" — begann Winter, den Margarethens Auftreten tief ergriffen hatte, mit weicher Treuherzigkeit.

„Vater! der Teufel mag Ihr Vater sein, Gott verzeihe mir die Sünde!" rief der alte Bauer aufspringend. „Ich weiß, was ich in meiner Familie zu thun habe, und Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie mein Haus mit dem Rücken ansehen; die Mucken des Mädchens dort sollen sich dann bald genug legen!"

„Geh, Heinrich," sagte Margarethe, sich wieder erhebend, „es nützt nichts, jetzt noch weiter zu sprechen. Du bleibst hier, und das Uebrige steht in Gottes Hand. Adieu, und wir sehen uns schon wieder." Damit hatte sie ihm mit einem kräftigen Drucke die Hand gereicht und ging zur Thür hinaus.

„Well, Herr Weis, ich gehe," sagte Winter, nach seinem Hute greifend, „es hat aber noch nie gut gethan, zwei Herzen von einander zu reißen, und ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie die Erfahrung einmal selber machen. Außerdem will ich Ihnen noch als ehrlicher Mensch, der nichts hintenherum thut, sagen, daß ich hier zu bleiben und mich auf mein Gewerbe zu ernähren gedenke, daß ich die Margareth, die sich mir anverlobt hat, sehen werde, so oft ich kann, und daß zu irgend einer Zeit, wenn das Mädchen will, ich mit ihr zum Squire oder Pfarrer gehen werde, mag sie auch nimmermehr in dieser Welt einen Cent von Jemand zu erwarten haben. — So, Herr Weis, jetzt wissen wir, wie wir mit einander stehen, und nun leben Sie wohl!" Er schritt zur Thür hinaus und wanderte, als er beim Umschauen nirgends eine Spur von Margarethen entdecken konnte, raschen Ganges der Taverne wieder zu. — —

Vierzehn Tage waren vergangen, und Winter war der „Hauptkerl" der ganzen Umgegend geworden. Der Wirth hatte am zweiten Tage nach seiner Ankunft den Wagen angespannt und mit ihm eine Rundfahrt in der nächsten Umgebung gemacht

Fast überall auf den Farmen waren sie freundlich und herzlich aufgenommen worden; Winter hatte mit seinem lustigen Schwatz die jungen Frauen zum Lachen gebracht, mit den Burschen Freundschaft gemacht und mit den Alten verständig gesprochen; fast überall waren ihm die besten Hoffnungen gegeben, an einigen Orten sogar schon Arbeiten für die nächste Zeit versprochen worden; und wo der Empfang kühler ausgefallen, da waren es, wie der Wirth berichtete, welche von den Hauptfrommen gewesen, die einem Manne, der eine Trinkstube hielt, nun einmal kein freundliches Gesicht machen konnten. Winter war vergnügt nach Hause gekommen und hatte sich schon am folgenden Tage über einen leerstehenden Stall hergemacht, den er sich zum „Shop" für seine Arbeit einrichtete. Indessen wurde es doch Sonnabend, ohne daß Jemand nach seiner Arbeit gefragt hätte, und doch gab es nur einen „Pfuscher" von seiner Profession in der Nachbarschaft, und Winter hatte gemeint, die Leute müßten froh sein, einmal einen guten Arbeiter in ihre Nähe zu bekommen. Der Zimmermann hätte gern das lampigste Stück Arbeit angenommen, nur um einen Anfang zu haben und um zu zeigen, was er könnte; aber obgleich in seinem „Shop" den ganzen Tag der Besuch nicht abriß und das junge Volk über seine Späße zum Dache hinausfahren wollte, obgleich er brav zum Mittrinken aufgefordert wurde, und er hinwiederum die ganze Gesellschaft traktirte, so war doch nirgends von einer Bestellung die Rede. Den Sonntag über, an dem es still und einsam um die Taverne war, lag Winter mit etwas heruntergestimmter Seele auf seinem Bette oder stolperte zwischen den Feldern umher. Er hatte in den vergangenen fünf Tagen die Margareth auch nur einmal auf einen Husch gesehen, und sie hatte ihm gesagt, daß ihr Vater sie mit hundert Augen hüte, und daß, wenn sie nicht Spektakel zum Frühstück, Mittags- oder Abendbrod haben und den ganzen Frieden aus dem Hause treiben wolle, sie ihn nicht mit offener Widersetzlichkeit ins Gesicht schlagen dürfe; Winter solle nur zusehen, daß er sich bekannt mache und Arbeit bekomme, dann wisse sie doch am Ende, was sie zu thun habe, wenn ihr Vater es ihr zu arg treibe. — Die Arbeit, das war aber eben der Haken. Am

Montag hatte sich Winter allein auf die Beine gemacht und wieder überall eingesprochen, wo er die Woche vorher mit dem Wirthe gewesen; indessen — mochte er es sich nur einbilden, oder war es Zufall — er fand mehr gleichgültige Gesichter als freundliche, und an einzelnen Orten wollte es ihm sogar scheinen, als sähe man ihn lieber gehen, als kommen. Auf einer der letzten Farmen, auf welcher er besser bekannt war, da der junge Farmer schon zweimal in seinem Shop eingesprochen hatte, gerade wenn es dort am lustigsten hergegangen, und wo er dafür jetzt mit einem herzlichen Halloh empfangen wurde, machte er seinem niedergedrückten Herzen über das sonderbar veränderte Benehmen der Leute Luft.

„Ich kann Dir's erklären, Zimmermann, mußt Dir aber den Kopf nicht davon schwer werden lassen," hatte ihm der Farmer gesagt; „Du hast einer Kröte auf den Schwanz getreten und dafür spritzt sie jetzt ihr Gift auf Deinen Weg. Ich weiß nicht, was Du mit dem Kirchen-Schneider vorgehabt, aber Etwas muß es gewesen sein, denn er ist die letzten Tage hier in der ganzen Nachbarschaft herumgegangen, hat sich überall ein Gewerbe gemacht und dabei die Rede auf Dich gebracht, daß Du der gottloseste Kerl wärest, der an nichts glaube, und und vom Morgen bis Abend in der Trinkstube lägst; hat sich dabei auf den alten Weis berufen, der Dich von früher her kennen soll, und zugesetzt, der Pfarrer fühle großen Kummer, daß so ein Mensch hier am Ende Arbeit bekommen, sich festnisten und die jungen Menschen zur Liederlichkeit und zum Unglauben verführen werde. Ich erfuhr die Geschichte zuerst von meinem Nachbar, bei dem er gewesen, und das Ding fiel mir auf; ich horchte ein Stückchen weiter, und es war wie ich gedacht, sie wollen Dich aus irgend einem Grunde aus der Gegend hier vertreiben und Dir deshalb zuerst allen Verdienst abschneiden."

Winter hob mit starren Augen und zusammengepreßten Lippen beide Fäuste.

„Nicht so, wenn Du halbweg gescheit bist," rief der junge Farmer, des Zimmermanns Hände herunterdrückend. „Hab ich Dir nicht vornweg gesagt, Du sollst Dir von der Geschichte

den Kopf nicht dick werden lassen? Sei ruhig und thue, als kümmertest Du Dich nicht viel um ihren Schwatz, ärgere sie halb todt, wir Andern wollen schon unser Theil mit dabei thun, und sie sollen's bald satt kriegen, mit Dir anzubinden. Es giebt schon noch Einige hier herum, die zu uns halten werden und Dir wenigstens etwas Arbeit für den Anfang schaffen; und wenn Du erst gezeigt hast, was Du kannst, wenn Du erst eine Weile hier bist, dann hört der Klatsch von selber auf."

Winter stützte den Kopf in die Hand und erzählte seinem neuen Freunde den ganzen Hergang der Dinge.

„Schon recht," nickte dieser, als Winter geendigt, „ich will dafür sorgen, daß es bekannt wird. Morgen aber gehst Du nach der Stadt und bringst einen Theil von Deinem Gelde nach der Bank, mag's wenig oder viel sein; nächste Woche thust Du das wieder und ich müßte meine Leute hier herum nicht kennen, wenn das nicht der frommen Sippschaft gleich von vorn herein das Spiel verderben sollte. Nachher machst Du mir eine feine Gitterfence hier vor das Haus, damit magst Du den Leuten Deine Kunst zeigen. Ich wollte zwar jetzt noch nicht an die Ausgabe gehen, aber Du wirst mir hoffentlich nicht zu viel dafür abnehmen. Das ist ein Anfang, und das Uebrige wird sich nachher finden." —

Winter ging mit erleichtertem Herzen nach Hause, der erhaltene Rath war ihm wie aus der eigenen Seele genommen; todt ärgern sollten sie sich; einen Kerl wollte er ihnen zeigen, an dem sie sich die Zähne ausbeißen sollten. In der Bank wollte er zwei hundert Dollars deponiren, und er versprach sich, diese nicht eher anzugreifen, bis seine Zukunft sicher gestellt war, um für alle Fälle einen Rückhalt zu haben. Mit den übrigen fünfzig Dollars ließ sich hier auf dem Lande für eine lange Weile der ganze Kerl spielen.

Als er am nächsten Tage seine ersten hundert Dollars nach der Stadt gebracht, suchte er sich auf dem Rückwege das Holz zu der bestellten Fence in der Sägemühle aus und bezahlte in Gold, und am nächsten Morgen ging er mit einer Lust an die Arbeit, wie er noch nie vorher empfunden. Bald stellte sich

auch ein Besucher nach dem andern ein — es waren nicht gerade die „Fettesten" aus der Umgegend, und Mancher von ihnen hätte vielleicht besser gethan, seinen Geschäften nachzugehen oder sich Arbeit zu suchen, statt müßig umher zu schlendern; es waren aber wenigstens die Lustigsten und Sorglosesten und Winter's Säge und Stemmeisen arbeiteten unter den fallenden Witzen und Erzählungen, als hätten sie selbst Leben. Hier und da sah auch wohl ein vorbeikommender Farmer zur Thür herein, sah sich neugierig in der neuen Werkstätte um und musterte die anwesende Gesellschaft. Keiner blieb indessen über einige Minuten, und Winter dachte: Laßt mich nur erst meine Arbeit so weit haben, daß man sie erkennen kann, so wird's andere Augen geben.

Am andern Morgen wußte Jeder rings herum, daß Winter sein Holz in Gold bezahlt und noch einen ganzen Haufen davon bei sich gehabt, und am Abend war's schon bekannt, daß der Zimmermann auch Geld auf der Bank habe, was er für sein eigenes Haus bestimmt. Wo er hinkam, erhielt er freundliche Grüße und Händedrücke — freilich waren es nur Leute, die er von der Straße her kannte; von den wohlhabenderen Ansiedlern sah er nur wenige — und als er am nächsten Abend seine Werkstätte schloß und sich unter die Gäste auf den Portiko der Taverne setzte, gab es fast keins seiner Worte, das nicht stets belacht worden wäre, man sah es auf den ersten Blick, daß er der Hauptkerl in der Gesellschaft war, und als er endlich in dem Trinkzimmer einen Schluck nehmen wollte, konnte er kaum anders, als Alles, was um ihn herfaß, aufzufordern, „mitzuhalten."

Am Samstag Morgen war er schon mit Sonnenaufgang in seiner Werkstätte, um das erste Stück des Gitters fertig auszuputzen und dann, noch rechtzeitig für die Vorbeipassirenden, zur Schau vor die Thüre zu stellen, als die Margareth, mit vom raschen Gange gerötheten Backen, hereinsah.

„O es ist gut, daß Du schon hier bist," sagte sie eilig, „Vater ist nach der Stadt und ich habe gerade zwei Minuten Zeit! Wie geht's, Heinrich?" fuhr sie seine Hand fassend fort, „sie ärgern sich rings herum, daß Du durchaus hier bleiben

willst, und daß Du auch Geld genug hast, um es auszuhalten. Meinst Du, daß Du durchkommen wirst?"

„Ich weiche ihnen nicht, Margareth, so lange Du zu mir hältst!" versetzte er ernst, seinen Arm um ihren Leib legend; „mag's kommen, wie es will; aber ich denke, sie sollen's zeitig genug satt bekommen, auf mich loszuhacken. Was sollte aus uns werden, wenn ich jetzt wieder von hier wegginge?"

Sie schlang wie im vollen Herzensdrange beide Arme um seinen Hals, und eine lange Minute ruhten ihre Lippen aufeinander. „So laß kommen, was da wolle," sagte sie dann, noch immer an seinem Halse hängend: „ich halte zu Dir, Heinrich, und wenn es zum Trübsten ginge. — Das wollte ich Dir nur sagen, damit Du Muth behältst," fuhr sie sich aufrichtend fort, „und nun leb' wohl, bis ich einmal wieder unbemerkt abkommen kann!"

Sie war hinaus, ehe er nur Zeit gewann, sie festzuhalten, aber er sprang zur Thür und sah der flüchtigen Gestalt nach, wie sie, die Biegung des Wegs abschneidend, unaufgehalten von den Einzäunungen über die Felder wegeilte. „Und wenn's zum Trübsten ginge!" murmelte er in die Werkstätte zurücktretend, „dahin soll's hoffentlich nicht kommen!"

Das saubere Stück Arbeit vor der Thür erregte die Aufmerksamkeit aller Vorbeipassirenden, und Winter horchte mit stillem Behagen den einzelnen Beifalls-Aeußerungen. Noch immer aber war die rechte Sorte von Leuten, die er herbeigewünscht, nicht da gewesen. Endlich kamen zwei dicke Farmer, und banden ihre Pferde vor der Taverne an. „Sieh, das ist hübsch!" sagte der Eine zu der Zimmerwerkstätte tretend, „nur viel zu gut für's Land."

„Ist aber doch wirklich sauber gearbeitet!"

„Wird sich auch dafür bezahlen lassen, solche Diftler sind nichts für uns Bauern."

Beide traten in die Post-Office.

„Schafskopf!" brummte Winter, „weiter fehlte mir nichts, als noch solche Einwendungen." Seine Gedanken wurden indeß bald durch den Besteller der Arbeit heiterer gestimmt, der mit dem Fuhrwerk vorüber kam und des Lobes kein Ende

finden konnte. Am Abend, wenn er zurück käme, wolle er die gesammten Stücke mit nach Haus nehmen, sagte er, und Winter solle sie am Montag aufstellen.

Wie gewöhnlich am Sonnabend Abend, war der Portiko und der Vorplatz der Taverne von Alt und Jung besetzt. Winter war in seiner besten Laune, hatte kurz zuvor seinem neuen Freunde die fertige „Fence" aufladen helfen, hatte von allen Seiten Lob und Beifall geerntet und erzählte jetzt eine Schnurre nach der andern.

„Dort kommt der Kirchen-Schneider, so wahr ich lebe!" rief der junge Farmer, der neben dem Zimmermann saß, „er hat sich in langer Zeit nirgends blicken lassen!"

Die Gesichter der Umhersitzenden wandten sich lachend nach der näher kommenden dürren Gestalt, welche dicht an dem Zimmermanne vorüber gehen mußte, um nach der offenen Thüre der Post-Office zu gelangen; aus Winters Auge aber blitzte es wie der tollste Muthwillen.

„Und was ein echter Schneider ist,
Muß wiegen sieben Pfund,
Und wenn er das nicht wiegen thut,
So ist er nicht gesund!"

begann er mit heller Stimme, gerade als der Herbeikommende eine Lücke suchte, um an ihm vorüber zu kommen. Ein unbändiges Gelächter brach rings umher los; entfernter Sitzende sahen auf und drängten sich herzu, um den Grund der allgemeinen Lustigkeit zu erfahren, und der Schneider schlüpfte mit tiefgesenktem Kopfe in die offene Thür.

„Zimmermann, das ist Verleumdung, bei Gott!" rief einer der Anwesenden, mühsam sein Lachen mäßigend, „sieben Pfund!"

„Wer spricht da von Verleumdung," erwiderte Winter mit komisch ernsthaftem Gesichte, „kennt denn Keiner die wahrhaftige Geschichte vom Schneiderschmause?"

„Heraus damit, heraus!" erklang es, und die Augen wandten sich nach der Post-Office, wo der Kirchenälteste, den Rücken gegen die Thür gekehrt, eifrig in einer eben entfalteten Zeitung zu lesen schien.

„Also!“ begann **Winter** pathetisch:

„Es war'n einmal neun Schneider,
Die hatten einen Schmaus,
Da zehrten alle Neune
an einer gebratenen Laus.

Und als sie die bezwungen
Da war'n sie satt und froh;
Drauf schliefen alle Neune
Auf einem Halmen Stroh.

Und als sie nun so schliefen,
Da regte sich 'ne Maus,
Da fuhren alle Neune
Zum Schlüsselloch hinaus.

Und als sie draußen waren
Vor Schrecken alle weg,
Da fielen alle Neune
In einen — Gänsedreck!“

Ein solendes Bravo brach los — der Schneider aber war aus der Post-Office verschwunden und die gierigen Augen suchten ihn vergebens.

„Winter, wenn er Euch bisher nur vertreiben wollte, so wird er Euch jetzt ermorden wollen!“ sagte der herzugetretene Wirth dem Zimmermann lachend in's Ohr, „morgen machen die beiden Lieder die Runde, nehmt Euch in Acht!“

„Mag er nur kommen!“ erwiderte Winter mit den Fingern schnippend — „ich bin noch lange nicht mit ihm fertig! — —“

Fast drei Monate waren verstrichen, und auf des Zimmermannes Stirn hatte sich eine Falte der Sorge gebildet. Seine Lage hatte sich noch um kein Haar breit anders gestaltet, als am Tage seiner Ankunft; nur daß er um fast seine ganze Hoffnung und fünfzig Dollars ärmer geworden war. Seit seine beiden Spottlieder die Runde gemacht, schien sich die wohlhabende Bevölkerung, die fast sämmtlich „zur Kirche“ gehörte,

noch strenger von ihm abzuschließen als vorher, und Viele drehten geradezu den Kopf weg, wenn sie ihm begegneten. Außer seiner ersten Arbeit, die ihm noch nicht einmal bezahlt worden war, hatte er nicht eine einzige Bestellung erhalten, und oft dachte er daran, wenigstens das Land zu verlassen und in der nächsten Stadt regelmäßige Arbeit zu suchen — aber immer zerstörte der Gedanke an Margarethen, der er bei jeder Zusammenkunft größere Hoffnungen vorspiegelte, als er selbst hatte, den keimenden Entschluß wieder. Auch seine frühere lustige Gesellschaft hatte sich, als er nichts Neues mehr war und die Lust zum Traktiren verlor, langsam verzogen, und erst, als er nur noch einen einzigen Dollar in seiner Tasche fühlte, kam mit Macht die ernste Frage über ihn, was sollte jetzt werden? Sollte er sein Reserve-Kapital in der Bank angreifen und nach drei Monaten um neue fünfzig Dollars ärmer sein?

So hatte er sich eines ganzen Nachmittags mit sich selbst herumgequält, bis er endlich zu dem Entschluß gelangte, sich wenigstens einmal die Verhältnisse in der Stadt anzusehen, und dann später zu entscheiden.

Die Sonne war schon am Untergehen, als er sich auf die Beine machte; er wollte in der Stadt übernachten und dann am nächsten Abend wieder heimgehen.

Er hatte vielleicht die Hälfte seines Weges zurückgelegt und die Dämmerung war bereits tief herabgesunken, als er einen scharfen Galopp sich entgegenkommen hörte, und kaum dachte er daran, auf die Seite zu treten, als auch schon ein gesatteltes, aber reiterloses Pferd ihm entgegen gesaust kam, das bei seinem unerwarteten Anblicke quer über die Straße bog und in das Buschwerk sprang. Winter sah bald, daß es sich dort mit dem Riemenzeuge verfangen haben mußte und nicht weiter konnte; er ging behutsam darauf los, faßte behend den Zügel, der zerrissen an ihm herabhing, und versuchte das scheue Thier zu beruhigen; dann löste er es vorsichtig aus dem Gestrüpp und führte es auf die Straße. Eine Strecke Wegs leitete er es an der Hand der Stadt zu, und sah sich irgendwo nach einem gestürzten Reiter um; als sich aber nirgends eine Spur davon zeigte und das Pferd wieder vollkommen ruhig

geworden war, bestieg er es und ritt der Stadt zu, um dort die nöthigen Nachforschungen anzustellen.

Als er die erste Straße erreichte, war es schon fast Nacht, demungeachtet konnte er eine Gestalt auf dem Fußwege erkennen, die bei seinem Herankommen stehen blieb und ihm dann nachsah, und er hätte darauf geschworen, daß es der „Kirchenschneider" sei; ohne indessen lange an die Begegnung zu denken, ritt er weiter und bog in den ersten öffentlichen Stall, der sich ihm in der langgestreckten Straße zeigte, ein, um seinen Fund hier bis zum Morgen stehen zu lassen.

„Ein hübsches Thier!" sagte der Besitzer mit musterndem Auge, als Winter abgestiegen war, „ist es nicht zum Verkauf?"

„Glaub's kaum!" erwiderte der Zimmermann und warf dem herbeikommenden Wärter die Zügel zu.

„Läßt sich auch nicht darüber reden?" fragte der Erstere, die Zähne des Pferdes untersuchend.

„Morgen früh vielleicht, wollen sehen!" war die Antwort, und ein Gedanke, den er indessen schnell von sich wies, zuckte durch Winter's Seele. Das Pferd mochte wenigstens seine hundert Dollars werth sein — wenn sich kein Eigenthümer fand, so hätte das genug für ihn gegeben, um den ganzen Herbst und Winter in Margarethens Nähe aushalten und die „dickgefressenen" Frommen ärgern zu können. Im Frühjahr ging ihm dann vielleicht eine neue Hoffnung auf.

Er konnte den Gedanken nicht los werden, und um sich seiner zu erwehren, schritt er in das nächste Gasthaus hinein, um dort zu fragen, ob Niemand Etwas von einem davongelaufenen Pferde wisse. Auf die verneinende Antwort ging er nach vier oder fünf andern Plätzen, und blieb, als er nirgends eine Auskunft erhalten konnte, in dem letzten über Nacht. Aber das Pferd ließ ihm auch im Schlafe keine Ruhe und schuf ihm unruhige Träume. Bald konnte er nicht zum Verkaufe kommen; bald war er eben dabei, das Geld einzustreichen, als der Eigenthümer des Thieres ihn bei der Schulter faßte, und wie er recht hinsah, war das der Schneider, der ihn mit höhnischem Grinsen anblickte. Oftmals fuhr Winter aus dem Schlafe in die Höhe und nahm sich dann vor, den Fund bei der Stadtbehörde an-

zuzeigen, sich aber im Uebrigen nicht weiter darum zu kümmern; wenn er aber eben beruhigt wieder einschlafen wollte, traten die hundert Dollars, die er so gut hätte brauchen können, vor ihn, und der über ihn kommende Schlaf schuf ihm neue wirre Bilder.

Als er früh am Morgen unerquickt erwacht war und sich angekleidet hatte, war sein erster Gang nach dem Stalle. Der Besitzer stand schon vor der Thür und reichte ihm die Hand entgegen. — „Nun, können wir einen Handel machen?" fragte er. „Ich soll heute ein Pferd zu einer Reise von vierzehn Tagen stellen und keines von meinen Pferden paßt mir. Ich zähle Ihnen 80 Dollars auf den Tisch hier und der Handel ist fertig!" Er zog seine Geldtasche hervor.

„Ich glaube kaum, daß ich es verkaufen könnte," erwiderte Winter mit einer abwehrenden Bewegung. „Unter 100 Dollars wäre ohnedies kein Gedanke daran."

„Gut, ich gebe 100 Dollars, aber entschließen Sie sich rasch. Entweder muß ich meinem Kunden sagen, daß ich ihn nicht befriedigen kann, oder es muß sogleich geschehen."

Winter stand eine Weile mit heißer Stirn, die Gedanken in sich herumwälzend. „Ich weiß nicht, ob mich's nicht reut," sagte er dann. „Indessen mögen Sie das Pferd jetzt nehmen, wenn es Ihnen heute nothwendig ist, und ich bedinge mir nur aus, daß ich es nach vierzehn Tagen wieder haben kann, wenn ich Ihnen die 100 Dollars zurückbezahle."

„All right, Sir!" erwiderte der Stallbesitzer mit einem Lächeln halber Verwunderung. „Kommen Sie herein und nehmen Sie Ihr Geld!" —

Winter hatte keine weitern Erkundigungen über die Arbeits-Verhältnisse in der Stadt eingezogen und war schon bei guter Zeit wieder zu Hause. Oftmals hatte es ihn auf dem Wege gedrängt, wieder umzukehren und den Handel rückgängig zu machen; aber er hatte das Pferd noch während seiner Anwesenheit im Stalle in einen leichten Wagen spannen sehen und wußte, daß er es nicht mehr finden würde, und so tröstete er sich jedesmal mit der Bedingung, welche er dem Käufer auferlegt.

Auch als er zu Hause angelangt war, wollte, trotz der hundert Dollars in seiner Tasche, keine rechte Ruhe über ihn kommen, und er trieb sich den Rest des Tages über theils zwecklos in den Feldern umher, theils saß er in der Trinkstube in der Taverne, einzelne Worte mit dem Wirthe wechselnd oder durch das Fenster die Vorbeipassirenden beobachtend. —

Es war am Abend des nächsten Tages, der Portiko der Taverne saß voll Leute und Winter unter ihnen, als ein stämmiger Mann von der Straße nach dem Wirthshause bog, neben welchem gravitätisch der Schneider schritt und sich sichtlich bemühte, mit seinem Begleiter gleichen Schritt zu halten. Beide machten sich Bahn durch die Gäste und schritten gerade auf Winter los, auf dessen Schulter der Erstere seine Hand schwer wie Eisen legte. „Sind Sie der Mann, welcher vorgestern Abend in Smith's Leihstall ein Pferd verkauft hat?" fragte er, im Zimmermann scharf in die Augen sehend.

Winter fuhr auf, als habe ihn eine Tarantel gestochen. „Was wollen Sie von mir? Wer sind Sie?" fragte er kreidebleich.

„Ich bin der Sheriff, Sir, und Sie sie sind mein Gefangener, wenn Sie Heinrich Winter heißen, wie es in meinem Verhaftsbefehl lautet!"

„Der wegen Pferdediebstahl eingesteckt wird und von dem wir doch jetzt endlich wissen, wo er sein Geld her hat!" krähte der Schneider daneben; in der nächsten Sekunde aber hatte ihn auch schon ein Hieb von Winter's Faust getroffen, daß er wie ein abgeschlagenes Schilfrohr unter die Menge flog.

„O, Sie gehören zu den unbequemen Kunden!" rief der Sheriff, „da können wir helfen!" und ein Paar Handschellen blitzten in Winter's Augen.

„Ich lasse mir die Schande nicht anthun, ich bin ein ehrlicher Mensch und kann es beweisen!" schrie dieser zurückspringend. „Ich gehe ruhig mit Ihnen, aber lassen Sie die Kröte dort nicht an mich kommen!"

„Es ist dennoch besser, wir sehen uns vor!" versetzte der Beamte mit einem sarkastischen Lächeln. „Bürger," wandte er sich an die Umstehenden, „ich bitte nöthigenfalls um Ihre Unterstützung."

Dem Zimmermann war es, als habe sich das Blut im Nu in seine Augen gedrängt, daß er davor nicht sehen könne. Was ihm jetzt widerfuhr, hatte ihm schon seit vorgestern als eine ängstliche Ahnung vorgeschwebt, und doch kam es ihm so gräßlich unerwartet. Er fühlte seine Hände geschlossen, er sah, wie durch einen Schleier, von allen Seiten Menschen herzulaufen, er hörte die Ausrufe befriedigten Hasses und hämischer Schadenfreude; nirgends einen Laut des Bedauerns oder der Theilnahme — da erklang ein Kreisch, der ihm durch das Mark seiner Knochen fuhr, und im folgenden Augenblicke fühlte er zwei Arme um seinen Hals geschlungen — er blickte auf und sah in Margarethens Gesicht, das todtenbleich, aber mit blitzenden Augen vor dem seinigen stand.

„Heinrich, hast Du was verbrochen? sag' es frei heraus!" rief sie, und ihm war es, als fange jetzt erst sein Herz an wieder lebendig zu werden, „Wenn Du's gethan hast, hast Du's nur um mich gethan, und ich verlasse Dich nicht, sag' es, Heinrich!"

In Winter's Gesicht zuckte es, seine Brust arbeitete, er hob die gefesselten Hände zum Himmel empor. „Margareth," rief er, und ein krampfhaftes Schluchzen schien seine Stimme ersticken zu wollen, „Margareth, so wahr ein Gott lebt, ich bin ein so ehrlicher Kerl, als ich es je gewesen bin!"

„Ich wußte es, Heinrich, ich wußte es, und wenn Niemand zu Dir steht, so bin ich bei Dir!" rief sie und faßte seine Hände, sie an seinen Mund drückend; da brachen endlich die Thränen in Strömen aus seinen Augen und machten dem innern Krampfe Luft, aber es war ihm, als müßte sein ganzes Herz brechen in dem ungeheuren Weh, das ihn erfaßt hatte.

„Sei stark, Heinrich!" rief das Mädchen, augenscheinlich gegen die eigene Weichheit kämpfend. „Gönne den Menschen nicht das Schauspiel! — Lassen Sie uns gehen, Herr Sheriff, wenn's doch nicht anders sein kann!"

Sie gingen durch die gaffenden Menschen, unter denen kein Laut mehr hörbar wurde, bis sie die Landstraße erreicht hatten. Margareth schritt an des Gefangenen Seite, ihren Arm unter den seinigen geschoben, sie sprach ihm zu, als führe sie ein krankes

Kind, und bald waren die Drei in der Biegung des Weges verschwunden. —

Heinrich Winter wurde wegen Pferdediebstahls zu zwei Jahren Staatsgefängniß verurtheilt, da für seine Angabe, wie er zu dem Pferde gelangt sei, nirgends ein Beweis beigebracht werden konnte. Das Thier war von dem Eigenthümer desselben an der Umzäunung eines Landhauses in der Nähe der Stadt angebunden worden, während er selbst in das Haus eingetreten war. Bei seiner Rückkehr hatte er es nicht mehr gefunden, es aber am nächsten Morgen an einen fremden Wagen gespannt auf der Straße getroffen. Der Schneider, welchem Abends zuvor die sonderbare Erscheinung seines Nebenbuhlers zu Pferde aufgefallen, war diesem bis zu dem Stalle gefolgt, und als er am nächsten Morgen diesen umschlich, um sich eine Aufklärung zu verschaffen, kam er gerade recht, um in dem Streite, welcher zwischen dem Stalleigenthümer und Pferdebesitzer ausgebrochen war, Auskunft über die vermeintliche Person des Diebes zu geben. —

Margareth suchte sich einen Dienst in der Stadt, von wo aus sie jede Woche den Gefangenen einmal besuchte, und wies alle Versuche ihrer Eltern, sie wieder ins väterliche Haus zurückzuführen, ab. Als Winter seine Strafzeit abgesessen, gingen Beide miteinander zu einem Friedensrichter und wurden Mann und Frau; dann zog der Zimmermann seine zweihundert Dollars aus der Bank und Beide schlossen sich einer Gesellschaft Auswanderer nach Texas an.

Heute ist Winter ein wohlhabender Mann, aber Niemand hat ihn wieder bewegen können, nach dem Osten der Vereinigten Staaten zurückzukehren.

Der erste Ball in Milwaukie.

(Aus den Erinnerungen eines „alten Settlers".)

Drei junge, lachende Mädchen standen an der ummauerten Quelle, wo jetzt das Prescott Haus in Milwaukie steht, und schienen viel mehr Eile zu haben, sich die merkwürdigsten Mittheilungen zu machen, als ihre Wassereimer nach Hause zu tragen. —

Das mag anderwärts wohl als ein ganz gewöhnliches Vorkommniß betrachtet werden; aber 1838, wo unsere Geschichte spielt, im amerikanischen Nordwesten, waren, außerhalb Milwaukie, drei Mädchen auf einem Platze eine ähnliche Seltenheit, als jetzt ein massiver Goldklumpen in den Minen von Pike's Peak. Die heutige Metropole des Nordwestens, Chicago, bildete noch ein schmutziges Dorf, in dessen Hauptstraße zahlreiche Stellen mit der warnenden Inschrift „no ground" bezeichnet waren, und dessen Bewohnerschaft nur aus rauhen Pionieren und Männern bestand, die entweder aus dem Osten hierher versprengt, oder von der Spekulation in die Wildniß getrieben worden waren, und wer von den letzteren Familie besaß, hatte sie zurückgelassen, bis weniger rauhe Zustände ihr Nachkommen ermöglichen würde. Weibliche Wesen, von denen ein Mann sich hätte eine Lebensgefährtin wählen können, gehörten zu den Dingen, die erst noch kommen sollten. Etwas anders war es in Milwaukie, in dessen Umgegend sich bereits eine Anzahl deutscher Bauernfamilien angesiedelt hatten, die ihre Söhne und Töchter zum Dienst bei wohlhabenden amerikanischen Familien „in die Stadt" gaben, und wo fast jeder Monat neue Ansiedler-Familien brachte, um den Kampf mit dem Boden der Wildniß zu beginnen. Milwaukie hatte deshalb aber auch um seiner Mädchen willen einen Ruf, der sich erstreckte, soweit die

westlichen Ansiedlungen reichten — es war das gelobte Land für die einsamen Junggesellen im Hinterwalde.

Und von diesen einsamen Junggesellen war Kilian Dremmer in Chicago einer, der durchaus meinte, nicht mehr ohne Frau fertig werden zu können. Er hatte gut spekulirt, hatte gerade zu der Zeit, in welcher die Hafenarbeiten dort begonnen hatten, eine Boardingwirthschaft in der Nähe angelegt und sein Haus war stets von den Arbeitern voll; seine einzige weibliche Hülfe aber war eine schon bejahrte Frau, die bereits zu den Zeiten der ersten Ansiedler nach dem Westen gekommen war, die jetzt ihren Kochlöffel wie einen eisernen Scepter in seinem Hause schwang und deren Launen er sich in jeder Weise fügen mußte, wollte er sich nicht dieses Hauptpfeilers, auf welchem seine Wirthschaft ruhte, berauben. Kilian machte Geld, aber sein Leben war eine fortlaufende Kette von Aerger und Demüthigungen, die er in seinem eigenen Hause zu ertragen hatte. „Eine junge, tüchtige Frau ins Haus und den alten Drachen zum Kuckuk gejagt!“ das war das Ziel seiner täglichen und nächtlichen Sehnsucht, und schon seit lange waren seine Augen nach Milwaukie, von wo die wunderbare Sage ging, daß es unter der deutschen Bevölkerung noch über ein Dutzend achtbarer junger Mädchen gebe, gerichtet gewesen.

Es war an einem Dienstag Mittag, als er den Lieblingskater seines „alten Drachen“ etwas unsanft aus der Küche getrieben, und sie ihm dafür einen blechernen Topf an den Kopf geworfen hatte; am selben Nachmittage aber sollte auch ein Schooner nach den obern Ansiedlungen am Michigansee gehen, und Kilian wischte mit einer Kaltblütigkeit, wie seine Wirthschafterin sie noch nicht an ihm bemerkt, das Blut, das aus der verursachten Schramme lief, vom Gesichte, und sagte nur, es sei besser, wenn er ihr einmal für acht Tage aus dem Wege gehe, daß sie ordentlich austoben könne; packte seine besten Kleider zusammen, befahl dem Gehülfen in der Trinkstube auf das ganze Haus Acht zu haben, da er für einige Tage ins Land müsse, und schiffte sich auf dem bereit liegenden Schooner nach Milwaukie ein, in dem festen Entschlusse, nicht ohne Frau wieder zurückzukommen.

Beschlossen war das leicht — schwerer aber war die Ausführung, wie Kilian bald merken sollte. Er quartierte sich nach seiner Ankunft in das anständigste vorhandene Wirthshaus, wo Deutsche verkehrten, in die „Little Tavern", ein, gab sich dem Wirthe als Chicagoer Kamerad zu erkennen und eröffnete ihm zugleich den Zweck seines Kommens. Mädchen gab's noch genug in der Stadt und der Umgegend, das war schon richtig; wenn ihm aber auch der Wirth bei dieser Mittheilung derb die Hand schüttelte und ein Glas um's andere mit ihm trank, ihm auch in seinem Vorhaben alles Glück wünschte, so konnte er ihm doch selbst nicht recht sagen, wie sein Gast schnell genug zu seinem Zweck gelangen solle. Die meisten der Mädchen dienten bei Amerikanern und waren Tags über nicht zu sprechen, und wo Eine Abends ausging, hatte sie gewiß schon einen Liebsten, der sie begleitete. Hätte noch der Heirathslustige einen einzigen jungen Bekannten in der Stadt gehabt, der ihn durch die Hinterthüren der amerikanischen Häuser in die Küchen hätte einführen können, so hätte er wenigstens einmal Rundschau halten und dann seine Bewerbungen an einem bestimmten Orte anbringen können; so aber blieb nichts für ihn übrig, als auf gut Glück sich umherzutreiben und jedem weiblichen Gesichte, dessen er ansichtig werde, nachzugehen, um dann zu wissen, wo er es später wieder zu suchen habe.

Und Kilian that in dem, was ihm übrig blieb, sein Bestes. Er putzte sich den Bart fein, legte den Hemdkragen glatt über sein Halstuch, steckte die Miene eines Mannes, der sein gutes Brod hat, auf, schob den Hut auf die rechte Seite und drei Finger zwischen die Knöpfe seiner Weste, und begann die „Stadt" abzupatrouilliren, das heißt, er stolperte den Berg, wie er sich damals links vom Milwaukiefluss noch wild erhob, hinauf, umging alle die weit zerstreut liegenden Häuser, und versuchte mit den Augen Fenster und Wände zu durchdringen; und wo sich etwas Flatterndes zeigte, meinte er, es müsse ein Weiberrock sein und das Herz schlug ihm rascher; aber erst als er zweimal nach seinem Wirthshaus zurückgekehrt und von Neuem nach anderer Richtung hin ausgegangen war, erst als er schon verzweifelte, mehr als ein paar alte Frauen hinter ihren Fenster-

gardinen zu sehen, bekam er ein frisches Mädchengesicht vor die Augen. Es war eine kräftige, schlanke Gestalt, die so eben an einer der Quellen am Berge Wasser schöpfte, ein Mädchen, wie es sich Kilian als Frau für seine Wirthschaft geträumt hatte. Er nahm seine ganze Unbefangenheit zusammen, trat heran und wünschte „guten Abend"; das Mädchen aber hatte eben ihre Eimer aufgenommen, ließ nur einen flüchtigen Blick über die fremde Erscheinung laufen und ging davon, ohne es nur der Mühe werth zu finden, den Gruß zu erwidern.

„Jungfer," rief ihr der Heirathskandidat, dem Aerger und Enttäuschung das Blut in die Backen getrieben hatten, nach, „bei mir zu Hause dankt man, wenn Einem die Zeit geboten wird!" sie schien ihn aber nicht zu hören oder nicht zu verstehen, und ziemlich niedergestimmt schlug Kilian wieder den Weg nach seinem Wirthshaus ein, um das Abendbrod nicht zu verfehlen.

Ein Tisch, seiner ganzen Länge nach mit den kräftigen Gestalten junger Arbeiter besetzt, erwartete ihn hier bereits, und dem Angekommenen schoß es durch den Kopf, daß, wenn Jeder von den Anwesenden sich bereits seiner künftigen bessern Hälfte versichert habe, für ihn freilich auch in Milwaukie nichts zu holen sein werde; trotzdem sagte er sich, daß er seinem Aeußern nach gewiß eine so gute Partie abgebe, als Einer von ihnen, daß er aber, in Bezug auf seine Nahrung und bürgerliche Stellung, Jeden von denen, die hier zusammen saßen, ausstechen könne — es kam nur darauf an, daß ihn die Mädchen sahen und von ihm hörten — da saß aber eben der Knoten. Schweigend schluckte er mit den Speisen seinen Aerger hinunter, bis ihn eine Aeußerung eines seiner Nachbarn plötzlich aus seinem Brüten riß. Es war eine ganz gewöhnliche, alltägliche Aeußerung und doch erweckte sie so plötzlich eine ganze Reihe von Gedanken in Kilian's Seele, es war nichts als ein Ausruf über das lederne Amerika, wo es nicht einmal Tanz gebe, wie im kleinsten deutschen Dorfe; wo die Mädchen, wenn es ihnen in Händen und Beinen zappele, bei ihren amerikanischen Herrschaften Betschwestern machen sollten und die jungen Burschen kaum eine Gelegenheit wüßten, um eins davon einmal in den Arm zu nehmen.

„Aber warum wird denn nicht einmal ein vernünftiges Tanzvergnügen losgelassen?" fragte Kilian aufsehend, „wo deutsche Mädchen und Burschen sind, sollt' es doch daran nicht fehlen?"

„Es hat eben Keiner die Zeit dazu und am Gelde fehlt's auch, um die Sache in Gang zu bringen!" war die mit einem Achselzucken begleitete Antwort. Der Chicagoer schwieg, aber ein glänzender Gedanke stieg in seiner Seele auf. Er endigte sein Abendbrot und zog sich dann nach einem Winkel des Bar-Rooms zurück, wo er in tiefen Gedanken von nichts außer ihm zu hören schien, bis sich die große Zahl der Gäste verloren hatte und der Wirth freie Zeit bekam. Dann hieß er diesen die Whiskeyflasche bringen und sich zu ihm setzen. Lange saßen sie Beide in angelegentlichem Gespräche bei einander, bis endlich der Wirth mit einem lebhaften: „Das ist der Weg!" seinen Gast lustig in die Rippen stieß und dieser mit einem Gesichte voller Befriedigung sich erhob, um sein Bett zu suchen.

Zwei Tage darauf gab es fünf Meilen in der Runde nur ein Gespräch unter der jungen deutschen Bevölkerung. Im sogenannten „American House" in der Westwasserstraße, derselben Ecke, an welcher heute die Dritte und Westwasserstraße zusammenlaufen, sollte ein großartiger deutscher Ball gehalten werden, und alle tanzlustigen Burschen und Mädchen waren dazu eingeladen. Eintritt 25 Cents für jeden Herrn, wofür die Damen noch mit Wein traktirt werden sollten. Ein Umsturz der amerikanischen Konstitution, selbst ein Heruntergehen der Weizenpreise hätte nicht die Hälfte der Sensation hervorrufen können, als diese Ankündigung es that — es war ein Ereigniß, wie es in Wisconsin noch nicht dagewesen; aber so groß als dies war, eben so groß waren auch Kilian's Sorgen, um den angekündigten Ball, der ihm alle Mädchen in der Runde zur Wahl vor die Augen führen sollte, zur Ausführung bringen zu können. Das „American House" stand leer und der Saal darin, der einzige, der für seinen Plan taugte, war verfallen; von Musikanten, die zum Tanz aufgegeigt hätten, war noch nirgends eine Spur vorhanden, und der versprochene Wein war vielleicht in einer Entfernung unter 500 Meilen

nicht zu bekommen. Aber Kilian hatte nicht umsonst in Chicago Geld gemacht, um sich von solchen Hindernissen abhalten zu lassen.

Der Saal ward vom Schutt gereinigt und die Löcher in den Wänden mit grünen Büschen verdeckt.

Nach vielem Fragen und Suchen fand sich auch zwei Meilen vor der Stadt eine deutsche Violine mit einem Schuhmacher dabei, der früher Dorfmusikant gewesen war und sogar seine Notenbücher mit nach Amerika gebracht hatte; der Mann versprach sogar einen seiner Nachbarn, der Flöte blies, zur Verstärkung des Orchesters mitzubringen. Und Wein herbeizuschaffen war für den Chicagoer Gastwirth eine Kleinigkeit; gab es doch Cider, Whiskey und Zucker in der Stadt. Er braute zwei verschiedene Sorten, die eine schwach und süß für die Damen, die andere whiskeykräftiger für die Herren, vergaß aber bei dieser Sorte das gehörige Theilchen Schwefelsäure nicht, um den Fuselgeschmack zu verdecken.

So war denn bald Alles auf das Beste arrangirt, um den ersten Ball in Milwaukie bis zur Grenze des Möglichen glänzend zu machen, und die allgemeine Stimmung sagte Kilian genug, als daß er nicht auf das Erscheinen der ganzen Mädchenschaar, soweit es darunter nur zwei gesunde Beine gab, hätte rechnen dürfen. Brachte er dann keine Frau mit nach Chicago, so war er sicherlich allein daran schuld. — —

Also: drei lachende Mädchengestalten standen an der ummauerten Quelle, hieß es zum Anfange unseres Berichtes, und was es zwischen diesen so eifrig zu verhandeln gab, wird sich jetzt errathen lassen.

„Reich soll er sein und in Chicago ein großes Wirthshaus haben," sagte die Erste, eine kleine untersetzte Figur, eifrig, „er hat den Wein expreß von New-York kommen lassen. Er will einmal ein Tanzvergnügen haben und da kommt's ihm auf eine Hand voll Dollars nicht an; der Fritz in der ‚Little Tavern' hat's selber erzählt."

„'s ist wahrscheinlich so eine Art Großmogul, der nur nach Milwaukie kommt, um sich einmal sehen zu lassen," sagte

die Zweite, die Lippe höhnisch ziehend; „warum macht er denn Chicago nicht zuerst glücklich?“

„Weil Du eine Gans bist,“ rief die Erste ärgerlich, „giebt's denn in Chicago viel mehr als nur indianische Weibsbilder?“

„Und das Rechte weiß doch keine von Euch,“ fiel die Dritte, eine schlanke, braune Gestalt, dazwischen, „er sucht eine Frau für sich; mein Bruder, der Butcher, der in der „Little Tavern“ ißt; hat es mit seinen eigenen Ohren gehört.“

„Well, dann nehme ich ihn, mein Carpenter fängt so an mit jedem Tage mehr Mucken zu bekommen!“ lachte die Erste; „wenn man doch das Wunderthier nur einmal zu sehen kriegen könnte!“

„Ich habe ihn gesehen!“ rief die Brünette, „gerade hier kam er über den Berg her, aufgewichst wie ein Hochzeitsbitter, und verlangte, ich sollte ihm guten Abend wünschen — als ob man jedem Affen die Zeit böte.“

„Natürlich thut das so eine Prinzessin nicht, wie die Guste, die einen so reichen Schatz hat, daß er sich nicht einmal einen Acker Land kaufen kann!“ sagte die Zweite, die Nase ziehend.

„Der Reinhard hat Land, was weißt Du denn davon? und wenn er jetzt noch um's Tagelohn arbeitet, so thut er's, weil er mit einem ordentlichen Stück Geld anfangen will,“ versetzte die Letztere, indem ihr das Blut in die Wangen schoß; „Dein Aerger ist es nur, daß wir so lange zusammenhalten und Dir schon der Dritte davongelaufen ist, weil es Niemand mit Deinem Schandmunde aufnehmen kann.“

Und damit hatte sie ihre Eimer aufgenommen und ging mit weiten Schritten und glühendem Gesichte davon. Ein kurzes höhnisches Lachen klang hinter ihr drein, aber sie wandte den Kopf nicht zurück, und hielt erst an, als vom Bergsteigen mit ihrer schweren Last ihr der Athem auszugehen drohte. Ihr entgegen kam in diesem Augenblick ein junger, stämmiger Mann mit Hacke und Schaufel auf der Schulter, die er indessen auf den Boden warf, als er des Mädchens ansichtig wurde und dann nach ihren Eimern griff. „Ich dachte schon, ich sollte Dich heute Abend nicht sehen, Guste,“ sagte er, die Wasserlast

auf des Mädchens Wege weiter tragend; „wie steht's, ist Dein Vater in der Stadt gewesen?"

„Ich habe ihn gestern gesehen — aber es sind noch eben keine besseren Aussichten als vorher, Reinhard," erwiderte sie, ihn halb trübselig von der Seite anblickend. „Mit Vatern würde ich schon fertig, aber Mutter ist starr wie Welschkornstroh und will nicht eher etwas von Dir wissen, bis Du Deine halbweg eingerichtete Farm hast, wäre sie auch nur klein — und sie setzt mit ihrem harten Kopfe meist Alles durch, was sie will —"

„Und bis dahin haben sie Dich lange gezwungen, einen Andern zu nehmen, wenn sie etwas für sich Anständiges finden," unterbrach er sie, finster vor sich hinsehend, „ich habe ein besseres Brod, als mancher Farmer in der jetzigen Zeit; aber das soll nun einmal Grund und Boden heißen, wenn sich zehnmal auch kaum das liebe Leben dabei herausschlagen läßt."

„Mutter meint, mit den Tagelöhnern sei es ein wenig unsicheres Brod, wenn sie Dir auch Deine Gärtnerei besser bezahlten. Eine einzige Woche Krankheit müsse die Noth ins Haus bringen, und dazu hätte man nicht brauchen nach Amerika zu gehen."

„Und so denkst Du auch, ist es nicht so?" sagte er, unmuthig aufsehend und die Wassereimer auf den Boden stellend. „Sag' mir's nur frei heraus, so weiß ich doch, woran ich bin!"

„Aber Reinhard, was kann ich denn gegen meine Eltern?" erwiderte sie, „soll ich etwa ohne einen Faden in die Wirthschaft, ohne Segen und Geleit mit Dir Hochzeit machen, weil das vielleicht hier in Amerika geht?"

Er sah sie mit schmerzlichem Zorne in den Augen an. „So hast Du früher nicht mit mir gesprochen, Guste," sagte er, „es war Dir gleich, wie wir mit einander anfingen, wenn wir nur unser Leben durchschlugen — aber ich weiß jetzt schon, wie es steht. Adieu!"

Er wandte ihr langsam den Rücken und ging dem Orte zu, wo er seine Werkzeuge niedergelegt. Das Mädchen sah ihm ungewiß nach, bis er sich nach dem Boden bückte; dann

aber, als fürchte sie, daß er sich umschauen könne, ergriff sie ihre Eimer und lief dem vor ihr liegenden Hause ihrer Dienstherrschaft zu. —

Es war eine Zeit, wie sie die deutsche Bevölkerung von Milwaukie noch nicht erlebt, als der Tag des Balles anbrach. Die amerikanischen Herrschaften mußten zum ersten Male erkennen lernen, was ein Tanzvergnügen für deutsche Mädchenbeine ist. Schon vom Nachmittage an gab es keine Gedanken mehr für die Arbeit, wurde der vorhandene Staat zurecht gemacht, oder aus dem Hause geschlüpft, um einen minutenlangen Schwatz mit einer Bekannten zu haben. Die Wirthshäuser hatten einen seltenen Zuspruch, denn meilenweit aus der Runde waren die deutschen Farmer mit ihren „Jungen und Mädchen" nach der Stadt gekommen und „der Ball" war überall der einzige Gegenstand des Gesprächs. In dem nach Möglichkeit fein „gefixten" Saale des „American-House" aber wirthschaftete Kilian Dremmer, hatte über drei leere Fässer lange Bretter gelegt und diese mit Betttüchern überhangen, was einen ganz respektabel aussehenden Schenktisch abgab, und hier prangte in zwei großen verdeckten Blechschüsseln der „süße französische Wein" für die Damen und der „starke Rheinwein" für die Herren. Auf einem wackligen rohen Tische, der sich im Hause selbst vorgefunden und dem Kilian mit einem halben Hundert Nägel die nöthige Festigkeit wiedergegeben, standen zwei Stühle für die Musikanten; an den Wänden entlang waren mit merkwürdigem Geschick extemporirte Bänke aus ungehobelten Brettern aufgeschlagen, und von der Decke herab hingen an starken Fäden zwei Kreuzhölzer mit Lichtern besteckt, aber erfinderisch mit grünem, kurzblättrigem Reisig umwunden. Niemand hätte sagen dürfen, daß Kilian mit den vorhandenen Mitteln nicht Wunderdinge geleistet habe — und als erst die sechzehn Talglichter brannten, eine magische halbdunkele Beleuchtung durch den Saal und auf die grünen Büsche werfend; als der geigende Schuhmacher, der sich schon eine Stunde vor Beginn mit seinem flötenden Bekannten eingefunden hatte, das improvisirte Orchester bestieg, gravitätisch seine Brille auf die Nase und das Notenbuch vor sich auf die Knie placirte und das erste Anstreichen

seines Instruments einen harmonischen Wiederhall von den Wänden lockte, den Beginn einer neuen Phase im deutschen Leben von Milwaukie verkündend — da fühlte Kilian selbst, das sein Werk gelungen war und daß ihm ein Augenblick der größten Genugthuung seines Lebens nahe.

Er postirte den Hausknecht, welchen ihm der Wirth der ‚Little Tavern' sammt einem Aufwärter zur Aushülfe geliehen, an die Thür, um alle die zu erwartenden Vierteldollars einzunehmen, wobei er als Kontrolle sich auf seine eigenen Augen verließ, stellte den Aufwärter hinter den Schenktisch und erwartete, mit den Händen in den Hosentaschen auf- und abspazierend, die kommenden Dinge.

Und fast schien es, als hätten die Besucher nur auf den ersten Ton gewartet, denn kaum war die Geige geräuschvoll gestimmt und der Flötist hatte einen kühnen Laufer versucht, als sich auch die Thür öffnete und eine elegante Gesellschaft sich hereinzudrängen begann. Da gab es unter den Damen kaum eine Sonntagstracht der verschiedenen deutschen Vaterländer, freilich schon amerikanisirt und möglichst städtisch zugestutzt, die nicht vertreten gewesen wäre, und wenn auch unter den Herren der deutsche lange Rock und die kurze Weste noch vorherrschten, wenn auch die schweren Stiefel nicht ganz salonfähig waren, so sah man doch den Kleidungsstücken an, daß sie nicht für den Alltagsgebrauch bestimmt waren, und die Fußbekleidungen blitzten, entweder im schönsten Glanze der Wichse oder in dem etwas matteren des Thranes. Den schönsten Schmuck der Heranströmenden aber bildeten jedenfalls die heiteren, erwartungsvollen Gesichter, die den unwandelbaren Entschluß ausdrückten, sich lustig zu machen nach der Möglichkeit und bis auf die letzte Minute.

Kilian war beim Eintreten der ersten Paare etwas zur Seite getreten, und ließ die Gesichter Revue passiren. Es war jedenfalls ein Gedanke für einen Heirathslustigen, sich alle Mädchen der Umgegend wie auf einem Präsentirteller vorführen zu lassen, der eines Genies würdig war, und Kilian hätte, als sich immer mehr Auswahl einstellte, als sich bald Mädchen von allen Größen und Schweren, von allen Farben und Alters-

klassen präsentirten, sich selber für seinen Einfall die Backen klopfen mögen.

Nicht minder aber als er musterte, hatte er selbst Musterung zu bestehen; da war wohl kaum eine Einzige unter Allen, die nicht bereits gewußt hätte, welche Absichten den Ballgeber nach Milwaukie geführt, und während ihm von der einen Seite ein Blick zugeworfen ward: „Du kommst zu spät, Schatz!“ wurde er von anderer Seite mit kritischen Blicken gemessen, und von der dritten klang ihm ein helles Kichern entgegen, das, nach der Miene dabei, jedenfalls auf seine Kosten ging. Indessen hatten Kilian's Blicke bald genug einen festen Punkt gefunden, an dem sie hängen blieben; das war, als sein Freund Merlitz, der Butcher, den er in der ‚Little Tavern‘ hatte kennen lernen, mit einem Mädchen am Arme eintrat. Das war dieselbe schlanke, kräftige Gestalt, die er beim Wasserholen getroffen, und die ihn mit seinem „Guten Abend“ so kurz hatte abfahren lassen. Eine halbe Verwünschung schoß durch seine Seele, wenn er sich die Möglichkeit vorstellte, daß der Butcher schon ein festes Verhältniß mit dem Mädchen haben könne — er mußte sich jedenfalls darüber bald Sicherheit verschaffen. — Er verfolgte mit den Augen das Paar, wie es zu einer Gruppe von Bekannten trat, wie dort die Mädchen mit einander zu sprechen und zu lachen begannen, und Merletz sich von ihnen abwandte, um sich den Saal zu betrachten. Der mußte seiner Sache schon ziemlich sicher sein, waren Kilian's Gedanken, denn ein Liebhaber, der noch zu fürchten hat, zieht nicht ein so gleichgültiges Gesicht. Er schritt den Saal hinauf, um sich wie zufällig der Gruppe zu nähern und möglicherweise Gewißheit zu erlangen; der Butcher aber sah ihn herankommen und trat ihm langsam entgegen. „Bist ein Hauptkerl, Dremmer, wie Du das hier zurecht gefixt hast,“ sagte er, „das giebt jedenfalls ein Hauptvergnügen heute Abend.“

Kilian schob den Arm unter den seines Bekannten. „Kannst Du mir nicht etwas von den Mädels hier erzählen, damit ich nicht gar so grün unter sie falle?“ sagte er, langsam vorwärts gehend. „ist das Deine Zukünftige, mit der Du gekommen bist?“

„Schnack! ich denke noch nicht ans Heirathen; es ist meine Schwester!" lachte dieser und durch Kilian ging ein Gefühl, als würden ihm Arme und Beine um die Hälfte leichter als vorher.

„Komm her, Merlitz, und laß uns einmal meinen Wein kosten," sagte er in plötzlicher Lustigkeit, „hole noch her, was von Bekannten aus der ‚Little Tavern' da ist; nach einem guten Schluck tanzt sich's noch einmal so leicht. Nachher aber," fuhr er fort und hielt seinen neuen Kameraden fest, der sich bereitwillig umzusehen begann, „nachher gehst Du zu Deiner Schwester und fragst sie, ob sie mit mir tanzen will; sie ist ein bischen kurz weg, ich hab' es schon einmal merken müssen, und ich mag nicht gleich das erste Mal mit langem Gesichte abfahren."

„Dummes Zeug!" sagte der Butcher, bereits einige bekannte Gesichter aus der Gesellschaft herbeiwinkend, „wollen's schon recht machen, heute Abend darf Dir keins von den Mädchen einen Tanz abschlagen."

„Von dem starken!" kommandirte Kilian, als die Gesellschaft an den Schenktisch trat, und bald klangen die Gläser, daß sich von allen Seiten die Köpfe hindrehten.

„Donnerwetter, der ist wirklich gut! rief Einer der Trinker, „'s ist ordentlich, als könnte er Einem ein Loch in den Magen brennen; da sieht man doch einmal, was echter Stoff ist!" und ein beifälliges Murmeln der Uebrigen bestätigte die Lobeserhebung.

„Jetzt gehst Du zu Deiner Schwester!" raunte Kilian dem Butcher zu, „und ich besorge einstweilen, daß der Tanz los geht."

Mit einem Nicken des Einverständnisses entfernte sich dieser; der Chicagoer aber wandte sich nach dem Orchester und befahl diesem, mit einem Hopser anzufangen, aber ordentlich Takt zu halten, da er ihn mit allen Variationen durchtanzen werde.

Noch immer mit einer halben Besorgniß ging er dann dem Platze zu, wo er seinen Augentrost wußte, aber der Butcher kam ihm schon mit dem Mädchen, dem das Blut in die Backen stieg, als sie seiner ansichtig wurde, entgegen. Kilian's Herz schlug.

„Wollen Sie mir wirklich das Vergnügen machen? — —“ sagte er, ihre Hand fassend und sie mit einem zärtlichen Blicke drückend.

„Ich habe nur Angst, daß Sie nicht an die Rechte gekommen sind,“ erwiderte sie lachend, „es giebt noch genug Mädchen hier, die eine so große Ehre viel mehr verdient hätten.“ —

„Sie wollen mich ja doch nur verspotten —“

„Donnerwetter, Chicagoer, mache einmal, daß die Musik los geht, sie werden schon Alle ungeduldig!“ rief der Butcher, und Kilian beeilte sich, dem Schuhmacher den verabredeten Wink zu geben.

Die Musik begann; es war ein echter Hopser aus der alten Zeit; die Flöte schien zwar nicht gleich in die rechte Melodie kommen zu können und die Violine nicht recht zu wissen, ob einhelfen oder beim Sekundiren zu bleiben; das dauerte indessen nur eine kurze Weile und das Geräusch der durcheinander schießenden Menschen verdeckte die Fehler. Kaum aber hörte Kilian den rechten Takt, als er auch, ohne Rücksicht auf alles Lebende, das in seinem Wege stand, loszufegen begann. Schon als er die Hälfte des Saales durchtanzt, war der Platz frei; „Solo! Solo!“ rief es von mehreren Seiten, und die Paare, welche eben zum Tanze vorgehen wollten, blieben zurück. Und es war auch werth, den Kilian tanzen zu sehen. Schnell genug hatte er gefühlt, welche Tänzerin er im Arme hielt, und kaum fand er genügenden Platz für sich, als er auch seine ganze Kunstfertigkeit zu entwickeln begann. Er tanzte rechts herum und links herum, schob seine Tänzerin vor sich her und ließ sich von ihr schieben, schlenkerte die Beine und schlug die Absätze aneinander; dann ging es in weiten Schritten vorwärts und wieder ward auf dem Flecke getanzt; und des Butchers Schwester schien aus einem Stücke mit ihm gegossen zu sein und von einem Willen mit ihm bewegt zu werden; bei den Beiden schien fast von keiner Ermüdung die Rede zu sein, immer von Neuem ging es los, bis das Mädchen endlich leise sagte: „Es ist genug, Mister!“ Und nun führte er sie, zwar mit einem Gefühl, als könne er nie wieder genug Luft in seine

Lungen bekommen, aber mit einem siegreichen Lächeln nach der Bank am hintern Ende des Saales und überließ den anderen Paaren den Platz, die sich auch sofort beeilten, jede Minute der Versäumniß wieder einzubringen.

Eine Weile saßen die Beiden stumm nebeneinander, Jedes nur bemüht, den ruhigen Athem wieder zu erlangen; dann begann Kilian: „Sagen Sie einmal, Jungfer, bin ich denn ein so gar unleidlicher Mensch, daß Sie mir neulich nicht einmal ‚guten Abend' bieten wollten?"

„Ja, was würden Sie denn von einem Mädchen halten, die sich gleich mit Jedem, der ihr zum ersten Male in den Weg gelaufen kommt, abgeben wollte?" erwiderte sie lachend, „das mag vielleicht bei Ihren indianischen Weibsbildern unten in Chicago sein, bei uns hier will das nicht thun!"

„Jetzt haben Sie mich doch aber etwas kennen lernen, und ich denke, es soll bald noch besser geschehen!" sagte er, sich nach ihr biegend, und versuchte behutsam, seinen Arm hinter ihrem Leibe an der Wand weg zu schieben; in diesem Augenblicke aber kam eine kleine, untersetzte Mädchenfigur herangeschossen, und Kilian's Nachbarin erhob sich, als habe sie nur auf eine Gelegenheit dazu gewartet, faßte die Herangekommene unter den Arm und Beide verschwanden in der Menge.

Der Zurückbleibende sah der Weggeeilten einen Augenblick betroffen nach. „Auch gut!" sagte er dann, mit der Faust in die flache Hand schlagend, „ich war wahrhaftig dabei, ihr den schönsten Antrag zu stellen, und hätte mir damit vielleicht eine andere, noch bessere Partie verschlagen. Das Mädchen paßte mir wohl so weit, sie ist aber doch gleich gar zu kurz ab. Jetzt wollen wir erst einmal zusehen, was sonst noch vorhanden ist."

Er wand sich durch die tanzenden Paare und trat an den Schenktisch, wo er dem Aufwärter anbefahl, die vorhandenen Gläser auf ein schwarzblechernes Kaffeebrett zu stellen, den „süßen Wein" in einen Wasserkrug zu gießen, und sich bereit zu halten, ihm damit zu folgen. Und sobald die Musikanten, erschöpft von der ungewohnten Anstrengung, schwiegen, machte Kilian, das Brett mit den Gläsern in der Hand und von

dem Aufwärter begleitet, die Runde durch die Damenreihen, wo er überall eifrige Abnehmer seiner Erfrischung fand. Der Gläser waren zwar nicht zu viele vohanden, indessen wartete Eins auf das Andere, und der Aufwärter war bei der Hand, jedes leergetrunkene Glas sogleich wieder voll zu gießen. Kilian aber fand dabei volle Zeit und Gelegenheit, sich jedes Gesicht genau zu betrachten, seine besten Witze loszulassen und nach den Antworten, welche er darauf erhielt, auf das Weitere zu schließen; als er aber zu dem braunen Mädchen, des Butchers Schwester, kam, war er doch schon zu der Ueberzeugung gelangt, daß diese von keiner Andern im Saale ausgestochen werden könne; er nahm selbst ein Glas und forderte sie auf, ihm ordentlich Bescheid zu thun. „Auf unsere künftigen Eheliebsten!" rief er lustig.

„Darauf kann ich schon trinken, wenn ich auch noch keine Aussicht zur Heirath habe!" erwiderte sie und lachte dazu, daß der Chicagoer durchaus nicht wußte, solle er es sich zum Guten oder zum Uebeln deuten; indessen nahm er sich vor, bald der Sache auf den Grund zu kommen, und als die Musik mit einem flotten Rutscher wieder begann, der Alles, was lebendige Beine hatte, in die Tanzreihe trieb, zog er den Butcher in die Ecke hinter den Schenktisch.

„Merlitz," sagte er hier, „ich bin ein Mann, der sein gutes Auskommen hat, und kann jeden Augenblick Beweise dafür bringen. Du weißt, weshalb ich nach Milwaukie gekommen bin; ich habe Deine Schwester gesehen, und sie gefällt mir von Allen am besten. Jetzt sage mir aufrichtig, was Du meinst, wenn ich als ehrlicher Mensch um sie freite?"

„Sie soll nicht nein sagen, Dremmer," erwiderte dieser, den Chicagoer auf die Schulter schlagend, „Du bist ein tüchtiger Kerl und ein guter Kerl, und ich weiß nicht, was sie gegen Dich haben könnte. Natürlich werden wir uns überzeugen, ob sich Alles mit Dir so verhält, wie Du sagst, woran ich aber nicht zweifele, und sollte sie dann noch Mucken haben, so werde ich mit meinem Alten auf der Farm ein Wort sprechen, das dem Mädchen bald genug die Vernunft beibrin-

gen soll. Jetzt versuche Du aber Dein Glück erst selber bei ihr — von uns aus hast Du nichts zu befürchten!"

Als Kilian seinem neuen Freunde die Hand gedrückt und jetzt seine Augen durch die Reihe der Tanzenden laufen ließ, begegnete er den großen Augen der Besprochenen, die aufmerksam seine Verhandlungen mit ihrem Bruder zu verfolgen schien. Er nickte ihr zu — aber sie wandte ohne Erwiderung den Kopf weg.

„So! nun wir wollen dem Dinge gleich einen Henkel geben!" brummte Kilian, „ich hätte dich zwar für mein Leben gern mit mir genommen, aber bist du es nicht, so ist es eine Andere!"

Er wartete bis der Tanz zu Ende war, und ihr Tänzer sie nach einer der leeren Bänke brachte. Er sah, wie sie ihren Platz wieder verlassen wollte, um sich andern Mädchen anzuschließen, und war, ehe sie sich noch erhoben, an ihrer Seite. „Ich möchte mit Ihnen zwei kurze Worte sprechen, Jungfer, wenn Sie sie anhören wollen," begann er, „es sind Worte von einem ehrlichen Manne und Sie werden sie wohl nicht zurückweisen."

Sie sah ihn an und die Farbe ging, während er sprach, aus ihrem Gesichte. „Was ist es, Mister?" fragte sie ohne eine Miene zu verziehen.

Es faßte sie leicht an der Taille und zog sie wieder auf die Bank nieder, sich neben sie setzend. „Sagen Sie mir ehrlich," fuhr er fort, und wollte ihr in die Augen sehen, aber sie hatte sie niedergeschlagen — „könnten Sie mich nicht so weit leiden, daß Sie meine Frau würden, und mein Leben, so gut es unsereins in Amerika nur haben kann, mit mir theilten? Ich habe eine Wirthschaft im besten Gange und brauche eine Frau hinein. Ich könnte ja wohl eine haben, aber ich möchte doch auch gerne eine, mit der es mir Spaß macht zu leben, und da ist doch unter Allen, wie sie hier sind, keine, die mir so gefiele, wie Sie. Könnten Sie sich denn wohl entschließen, mit mir nach Chicago zu gehen?"

„Sie haben schon mit meinem Bruder gesprochen und der wird Ihnen ja wohl Antwort gegeben haben!" erwiderte sie ohne die Augen aufzuschlagen

„Jungfer Auguste, sehen Sie mich an und antworten Sie mir ohne Winkelhölzer," sagte er, „ich will nicht Ihren Bruder, sondern Sie heirathen, also sagen Sie mir, wie es steht."

„Wenn Sie zuerst mir ein Wort gesagt hätten," erwiderte sie, die Augen voll aufschlagend — aber Kilian konnte nichts darin lesen, als einen trüben Ernst — „so hätte ich Ihnen wohl so mancherlei erzählt, denn ich glaube es recht gern, daß Sie von Herzen kein unebener Mensch sind; jetzt aber kann ich weiter nichts sprechen, als was mein Bruder und meine Eltern wollen, das mag geschehen."

„Gut, Augustchen, dann denke ich, wir werden Mann und Frau," versetzte er, ihre Hand fassend, die sie ihm ruhig aber ohne einen Finger zu rühren, überließ; „und können Sie sich jetzt noch nicht gleich darein finden, so gebe ich Ihnen doch mein Wort, daß Sie noch als alte Frau es nicht bereuen sollen, sich mit dem Kilian Dremmer eingelassen zu haben. Wenn es Ihnen recht ist, so fahre ich mit Ihrem Bruder morgen nach Ihrer Eltern Farm, Sie können dann mit nach der Stadt kommen, und mit dem ersten Schiffe gehen wir Beide zusammen nach Chicago. Es wird so hohe Zeit, daß ich wieder nach Hause komme."

Ein Zug wie stiller Spott zuckte um des Mädchens Mund und Kilian sah befremdet auf. „Sie sind so kurz angebunden, Mister, daß man sich wohl darüber verwundern darf," sagte sie. „Ich habe Sie eigentlich heute zum ersten Male gesehen und Sie wollen wo möglich haben, daß ich schon morgen mit Ihnen gehe, das geht doch wenigstens bei einem ordentlichen Mädchen nicht so!"

„Ja, du lieber Gott, sind wir denn nicht in Amerika, wo, Gott sei Dank, die vielen Umstände von Regierungs- und Kirchenwegen nicht mehr nothwendig sind? Habe ich denn nicht Alles, was zur Wirthschaft gehört und kann ein paar Kleider, wenn es sich um die handelt, schnell genug kaufen? Was ist denn noch nothwendig, als Ja und Amen vor dem Friedensrichter, und damit vorwärts, wo man hingehört?"

„Well, machen Sie es mit meinen Eltern aus; was die sagen, soll recht sein!" erwiderte sie, den Kopf wegkehrend; und

Kilian erhob sich, weniger befriedigt, als wenn er selbst eine bestimmte abschlägliche Antwort erhalten hätte.

Er suchte seinen Freund, den Butcher, auf; der war aber soeben im besten Tanzvergnügen begriffen und Kilian eilte hinter den Schenktisch, um dem Aufwärter zu helfen, der kaum alle Nachfragen nach dem „starken Rheinwein", der allerseits Liebhaber gefunden hatte, zu befriedigen. Endlich trat auch Merlitz heran und der Chicagoer zog ihn auf die Seite. „Sie will thun was Du sagst und Deine Eltern wollen," sprach er diesem in's Ohr, „aber sie macht ein Gesicht dabei, das ich kaum zu nehmen weiß!"

„Schnack! kümmere Dich jetzt um das Gesicht nicht," erwiderte der Butcher, den Andern weiter zurück nach der Ecke führend; „es stecken ihr noch ein paar Gedanken an einen im Kopfe, der sie nicht kriegen soll und darf, eine Art Lump, weißt Du, der nicht mehr hat, als was er auf dem Liebe trägt. Habe Du sie erst in Chicago, so giebt sich das Andere von selbst, und ich denke, Dich nimmt sie von allen Andern noch am liebsten."

„Gut, Merlitz, ich will daran glauben!" sagte Kilian, dem künftigen Schwager kräftig beide Arme drückend. „Morgen ist Sonntag und so fahren wir gleich nach dem Frühstück zu Deinen Eltern hinaus und bringen die Sache in Ordnung!"

„Recht so," nickte der Butcher, „und nun schlage Dir jeden Quergedanken aus dem Kopfe und sei ein so fideler Kerl, wie Du es zu Anfange warst."

Und der Heirathskandidat beschloß auch den Rath nach besten Kräften zu befolgen, füllte sich unter dem Schenktische ein großes Glas mit Whiskey aus einer dort verborgenen Flasche, da er einige Vorurtheile gegen den selbstfabrizirten „Rheinwein" hegte, ließ noch ein zweites darauf folgen, und fühlte sich bald in der Stimmung, um sich „selbst vom Teufel sein Vergnügen nicht verderben zu lassen." Er schnippte die Finger nach dem Takte der Musik und suchte sein Mädchen auf — das schien aber spurlos verschwunden zu sein, und erst nach einer halben Stunde, in welcher Kilian wie halb desperat

seinen Spaß mit allen Mädchen getrieben, die ihm handrecht gekommen waren, sah er seine „Zukünftige" zur Hinterthür hereinschlüpfen. Mochte es nun der Whiskey thun, oder die Sorge, von Neuem bei ihr abzufahren, oder war mit ihr irgend eine Veränderung vorgegangen — er glaubte sie freundlicher zu finden, als den ganzen Abend vorher; sie ließ sich von ihm an den Arm nehmen, um durch den Saal spazieren zu gehen, lachte zu seinen tollen Einfällen, die er zu ihrer Unterhaltung zum Besten gab, hörte ruhig die Beschreibung von seinem Chicagoer Hausstand an und zog keine böse Miene, selbst als er, in einer entfernten Ecke mit ihr angelangt, seinen Arm um ihren Leib schlang und sie verstohlen an sich drückte. „Das wird sich machen!" war Kilian's Gedanke, mit welchem er, als die Musik wieder begann, das Mädchen in die Tanzreihe zog und von Neuem seine ganze Kraft entwickelte.

Er war bereits ein Uhr vorüber, als die Musikanten erklärten, daß sie „nicht mehr könnten." Es war schon eine geraume Weile her, daß dem Flötisten zum ersten Male der Wind ausgegangen war, und nur ein fortwährendes Kehlanfeuchten mit dem „starken" hatte ihn zu neuen Tönen vermocht, während der geigende Schuhmacher längst sein Notenbuch verloren hatte, und halb schlafend keine Modulation mehr finden konnte, wenn ihn nicht sein jüngerer Kamerad mit einem Knieſtoß wieder wachrief. — Das große Fest, das stets einen Platz in der Kulturgeschichte Milwaukies einnehmen wird, war zu Ende, und in dem Bewußtsein, nach langer Zeit einmal wieder ein richtiges Vergnügen genossen zu haben, zerstreute sich die Gesellschaft.

Es war eine klare, prachtvolle Sternennacht. Kilian hatte dem Aufwärter geboten, den Saal zu schließen, und hatte den Arm seines Mädchens gefaßt, um es nach Hause zu begleiten. Mit ihnen gingen noch viele andere Paare denselben Weg, und aus den noch immer erregten lustigen Gruppen flogen Späße und Witzworte herüber und hinüber. Daß „die Guste" an diesem Abend den Vogel abgeschossen und sich den reichen Freier erobert habe, galt bereits als eine selbstverständliche Sache, und sie mußte nicht wenig gutgemeinte wie bissige

Neckereien über sich ergehen lassen; Kilian freilich blieb kein Wort schuldig und war so aufgeräumt, als nur je; that es ihm doch wohl, sich als bestimmter und erklärter Bräutigam betrachtet zu wissen; das Mädchen aber gab keinen Laut von sich und trieb nur durch ihre Bewegung zur Eile. Als der Berg erreicht war, trennten sich die Wege. Der Chicagoer schlug die Richtung ein, welche ihm von seiner Begleiterin bezeichnet wurde, und hoffte jetzt wenigstens noch ein vertrauliches Wort mit ihr reden zu können; als er aber einen Blick um sich warf, sah er hinter sich eine dunkele Gestalt, welche vollkommen gleichmäßigen Schritt mit ihnen hielt. Kilian blieb einen Moment stehen; die Gestalt stand auch still und besah sich den Himmel; er ging wieder vorwärts und der Unbekannte folgte dicht hinter ihm. Als sich aber das Spiel bei seinem zweiten Stillstehen wiederholte, wollte er sich zurückwenden; das Mädchen schien indessen seine Absicht zu errathen. „Ich bitte Sie, Mister, kommen Sie vorwärts, sonst muß ich allein gehen!" rief sie halblaut. „Der Mann hinter uns ist hier aus der Nachbarschaft und mag sich wohl nur wundern, weil er Sie nicht kennt."

Kilian gehorchte widerwillig; der Mensch verdarb ihm den ganzen Abend, und dazu nahm das Mädchen einen Schritt an, der es durchaus unmöglich gemacht hätte, ein ruhiges Wort zu reden. Bald war das Haus ihrer Dienstherrschaft erreicht; aber auch an der Thür, beim Gutenachtsagen, auf das sich Kilian noch zuletzt gespitzt hatte, wollte sie sich zu nichts, als einem kühlen Händedruck herbeilassen.

„Sprechen Sie nur zuerst mit meinen Eltern, nachher ist es zu allem Uebrigen noch immer Zeit!" sagte sie, und damit war sie ins Haus geschlüpft, dem unmuthigen Liebhaber nichts als die Aussicht auf die geschlossene Hinterthür lassend.

Kilian sah sich jetzt nach dem Menschen um, der ihm gefolgt war; er hätte seinen Aerger am liebsten an diesem ausgelassen; von dem war indessen nichts mehr zu sehen, und verdrießlich, sich nur mit der morgenden Fahrt zu des Mädchens Eltern tröstend, wo ihm jedenfalls Bestimmtheit werden mußte, schlug er den Heimweg ein.

Kaum war er indessen hinter dem nächsten Bergabhang

verschwunden, als zur Seite des Hauses die dunkele Männergestalt vortrat und leise an der Hinterthür klopfte. Sie schien jedenfalls erwartet zu worden sein; denn kaum eine Minute darauf trat, sich vorsichtig umsehend, des Chicagoers Versprochene heraus.

„Habe ich Dir nicht gesagt, wie es kommen würde? was nun, Guste?" sagte der Mann, ihre beiden Hände fassend.

„Sprich nicht so laut, Reinhard, und laß uns ein Stück wegtreten!" erwiderte sie, nach einem der knorrigen Bäume in der Nachbarschaft gehend. Dort standen sie wohl eine halbe Stunde im leisen eifrigen Gespräche bei einander — und hätte Kilian den Abschied sehen können, welchen dann Beide von einander nahmen, er würde nicht so ruhig geschlafen haben, als er es that. —

Am andern Morgen bei guter Zeit miethete der Chicagoer Kutsche und Pferd, und nach dem Frühstück fuhr er in Gesellschaft seines Freundes Merlitz der Farm von dessen Eltern zu. Sie waren noch keine zwei Meilen von der Stadt, als sie einen Fußgänger, der in anständiger Sonntagstracht rasch seines Weges schritt, einholten. Der Mann sah bei dem Rollen des Wagens auf, schwenkte den Stock und rief in sichtlicher Lustigkeit: „Guten Morgen, Heinrich, wünsche glückliche Verrichtung!" Dann aber ließ er, so lange es der vorbeirollende Wagen erlaubte, den Blick durchdringend auf dem Chicagoer ruhen.

Der Butcher hatte den Kopf weggedreht, als habe er nichts gehört und gesehen; Kilian aber, welchem die Blicke des Wandersmannes aufgefallen waren, fragte: „Kennst Du den Menschen, Merlitz?"

„Ja, ich kenne den Lumpen," erwiderte dieser barsch, „es ist der, von dem ich Dir gestern Abend wegen meiner Schwester erzählt habe."

Kilian wandte rasch den Kopf zurück, konnte indessen nur eben noch sehen, wie der Besprochene in einen Seitenweg einbog. Seine Erinnerung aber zeigte ihm nichts weniger als einen „Lumpen"; es war ein junger Mensch von anständigem Aussehen und kräftiger Haltung gewesen, und wenn er an die Blicke dachte, mit welchen dieser ihn betrachtet, stieg ein unbe-

hagliches Gefühl in seiner Seele auf, von dem er sich selbst keinen rechten Grund angeben konnte.

Sie hatten nach kaum einer Stunde die Farm erreicht und Kilian fand ein stämmiges bäuerliches Ehepaar, dem man die Wohlhäbigkeit und die herübergebrachte deutsche Ordnung in ihrer ganzen Umgebung ansah.

Der Butcher führte seinen Freund kurzweg ein, theilte seine Absichten mit und forderte dann den Freier auf, über seine Verhältnisse selber Bescheid zu geben. Kilian hatte an dem Behaben der Mutter schnell erkannt, wer das Hausregiment führe, also wandte er sich hauptsächlich an sie, gab an, wie viel sein Grundbesitz in der jetzigen Zeit werth sei und wie viel er damit verdiene; zählte jedes Stück in seiner Wirthschaft auf, und schloß damit, daß es ihm gar nicht einfalle, weiter etwas zu verlangen als das Mädchen selbst, daß es ihm aber hauptsächlich darum zu thun sei, seine Frau sogleich mit nach Hause zu nehmen; das Mädchen habe zugesagt, wenn die Eltern es haben wollten, und so sehe er, wenn er hier die Einwilligung erhalte, keine Ursache, warum noch länger zu warten.

Der Alte sah seine Frau an, diese aber begann: Sie glaube ganz sicher, daß sich Alles so verhalte, wie er sage, und sie habe auch gegen eine so anständige Heirath durchaus nichts einzuwenden; wer mit ihrem Sohne, dem Butcher, Freund sei, sei ihr immer willkommen; indessen solle er doch nicht denken, daß sie die Leute wären, die ihr Kind wie es gehe und stehe, in ihres Mannes Haus einziehen ließen; Gott sei Dank, für den Fall sei vorgesorgt schon von ihrer Kindheit an, und wenige hier herum könnten sich der Kasten voll Leinenzeug rühmen, wie sie sie habe. Das müsse doch aber Alles erst genäht und hergerichtet werden, und dann würden sie selber nach Chicago kommen und ihm das Mädchen bringen. So sei es in Ordnung und Niemand solle sie für was Schlechteres halten, als sie seien.

Kilian mochte vorstellen, was er wollte, die Alte blieb bei ihrem Kopfe, und Alles, was er erreichte, war, daß die Alten versprachen, am nächsten Morgen nach der Stadt zu kommen,

und das Mädchen zur Anfertigung der nöthigsten Aussteuer gleich mit auf die Farm heraus zu nehmen.

Es war gegen Abend, als die beiden jungen Männer wieder nach der Stadt zurückkehrten — Kilian sehr erfreut über die anständige Familie, in die er heirathen sollte; aber doch nicht von Herzen mit dem Ausfalle der Fahrt befriedigt. Indessen stellten sich die beiden Alten am anderen Morgen pünktlich in der „Little Tavern" ein, die Tochter wurde durch den Butcher geholt und erklärte auf die Frage der Mutter: ob sie mit der Sache zufrieden sei, daß, wenn sie nicht einmal ihren freien Willen haben solle, ihr Einer so recht sei wie der Andere. Kilian nahm ihre Hand und wollte wenigstens einen Bräutigamskuß als Unterpfand ihrer ehrlichen Meinung haben; sie aber erklärte, zu solchen Geschichten sei es Zeit bis nach der Hochzeit, er solle jetzt zufrieden sein, daß sie sich ruhig füge und ihr Jawort gebe. Und dabei mußte er es bewenden lassen; die Mutter nannte das Mädchen freilich einen eigensinnigen Affen, die sich an Lumpenpack hänge, aber nur darauf ausgehe, ordentliche Leute vor den Kopf zu stoßen; indessen wurde mit dem Augenblicke, wo sie sich bereit erklärte, ihre Aussteuer herzurichten, der Friede wieder hergestellt, und am Mittage bestieg sie mit ihren Eltern den Wagen, der sie nach der Farm bringen sollte. Mutter und Vater aer verspra chen dem Chicagoer noch beim Abschied mit Hand und Mund, daß sie kommen, sich seine Wirthschaft ansehen und ihm das Mädchen überliefern würden, sobald das Nothwendigste fertig sei; demohngeachtet aber wollte es Kilian vorkommen, als ob das die kälteste und nüchternste Verlobung gewesen sei, die er all sein Lebtage gesehen.

Schon für den nächsten Morgen war ein Schiff, das nach Chicago ging, angezeigt und Kilian beschloß, keinen Tag mehr zu versäumen, um sich auf den Heimweg zu machen; aber es waren nicht die sonnigen Bräutigamsgedanken, wie er sie sich früher vorgestellt, die ihn auf dem Wege nach dem Landungsplatze begleiteten. Bald machte er sich Vorwürfe, daß er sich mit den Eltern des Mädchens so weit eingelassen, und nicht lieber mit einer Andern, die weniger hübsch aber zuthunlicher gewesen sei, angebunden habe, da er doch mit zugemachten

Augen habe merken können, wie wenig ihn die „Guste" möge; bald aber, wenn er sich ihre Gestalt vergegenwärtigte, kam es wie ein recht bitteres Weh in sein Herz, daß er so wenig bei ihr habe aufstellen können — und er sei doch gewiß ein Kerl, meinte er, der es mit jedem andern Burschen aufnehmen könne. Jemehr er sich die Weise, wie sie ihn behandelt hatte, vergegenwärtigte, je weniger wollte es ihm scheinen, daß er sie jemals in seinem Hause sehen würde — und doch, wenn er an die festen Alten und an seinen Freund, den Butcher, dachte, kam ihm wieder ein Trost in die Seele. Hielten die Wort und das Mädchen wurde seine Frau, so schwur er sich auch zu, daß die ihm gut werden solle, sie möge wollen oder nicht.

Er war an der letzten Höhe angelangt, welche ihn von dem Landungsplatze trennte, als er hier einen jungen Menschen sich langsam entgegenkommen sah, in dem er beim ersten Blick dieselbe Persönlichkeit wieder erkannte, welche ihm der Butcher als den „Lumpen" bezeichnet hatte, den die „Guste" nicht haben solle. Und der Mensch blieb jetzt stehen und schien auf ihn zu warten. Für den Kilian kam er aber gerade recht; es wäre ihm gelegen gewesen, wenn er vor seiner Abreise sich mit der halben Welt recht gründlich hätte durchprügeln können, um Alles, was ihn innerlich drückte, herauszulassen. Das Gesicht trotzig verzogen, ging er straff seines Weges weiter, aber alle seine Sinne standen auf der Wache. Er war noch etwa drei Schritte von dem jungen Menschen entfernt, als dieser ihm in der Mitte des Wegs entgegen trat. „Warten Sie eine Minute, Mister Chicagoer, Sie thun sich vielleicht einen besseren Gefallen damit, als wenn Sie so laufen!" begann er, und Kilian sah in ein Gesicht, das halb wie Gutmüthigkeit und halb wie Spott aussah.

„Wollen Sie was von mir?" erwiderte er, die Augen zusammenziehend, „ich kann mich jetzt nicht mit Jedem aufhalten!"

„Sie haben noch eine ganze Stunde Zeit, ehe das Schiff abgeht," war die Antwort, „vielleicht danken Sie mir noch, daß ich Sie aufgehalten habe."

„Was ist es?" fragte Kilian, ohne seine barsche Miene abzulegen.

„Sie suchen eine Frau hier, Mister," erwiderte der Andere ruhig, „und meinen, Sie brauchten nur die Hand hinzuhalten, so hing an jedem Finger Eine. Sie scheinen, so weit ich Sie mir bis jetzt angesehen habe, ein ganz annehmlicher Mensch zu sein, aber gescheut genug sind Sie doch noch nicht. Glauben Sie denn wirklich, die Auguste Merlitz wird Ihnen nachlaufen nach Chicago unter die Amerikaner und Indianer, nur um einen Mann zu bekommen, wo sie hier unter den Deutschen zehn für Einen haben kann? Sie sollen grau werden mit Warten, ehe Sie das erleben!"

„Und was geht Sie das an?" rief Kilian, dem das Blut zu Kopfe stieg, halb vor Aerger, halb vor Enttäuschung.

„Werden Sie nur nicht gleich bös auf einen Menschen, der es gut mit Ihnen meint," erwiderte der Mann mit einer Gutmüthigkeit, die den Chicagoer ärgerte, weil ihm das ganze Gesicht des Anderen aussah, als stecke gerade das Gegentheil dahinter. „Ich habe es selber erfahren, was es heißt, auf eine Freite zu gehen, bei der nichts als Spott herauskommt, und so habe ich gedacht, ich wollte Ihnen einen Rath geben —"

„Und der heißt: Lassen Sie die Auguste Merlitz laufen, damit ich, Kunz, Kaspar, oder wie Sie heißen mögen, sie selber heirathen kann; ist es nicht so?" unterbrach ihn Kilian, erbittert lachend.

„Nicht ganz so!" sagte der junge Mensch, den Kopf ruhig aufrichtend. „Wenn ich die Auguste selber haben könnte, so würde ich Ihnen so geschwind die Wege gewiesen haben, Mister, daß Sie das Wiederkommen vergessen hätten; verlassen Sie sich darauf. Ich wollte Ihnen nur sagen, daß heute über drei Wochen ein hübsches, liebes Mädchen, das es wohl mit jeder Andern aufnehmen kann, mit dem Schiff von hier nach Chicago zu gehen gedenkt; sie will weiter in's Land zu ihren Verwandten. Und wenn Sie nach drei Wochen noch nichts von Ihrer Versprochenen gehört haben, so werden Sie ja wohl klug geworden sein, ohne daß Ihnen erst Jemand groß auseinander zu setzen braucht, wie Sie am Narrenseil geführt werden. Dann passen Sie dem Mädchen auf, von dem ich Ihnen gesagt, vielleicht glückt es Ihnen da besser; 's ist eine

arme Waise, die ein gutes Schicksal verdiente, und nur weil ich der alles Gute gönne und weiß, wie die Sachen mit der Auguste stehen, habe ich zu Ihnen gesprochen. So! und nun thun Sie, was Sie wollen," schloß er kopfnickend, und damit hatte er sich auch schon weggedreht und ging mit starken Schritten über den Hügel hinweg.

Kilian sah ihm nach, und wußte nicht, ob er ihn zurückrufen sollte, oder nicht. Es lag in den Worten des Menschen etwas, was alle seine Befürchtungen bestätigte, und doch hätte er sich selbst zwingen mögen, nicht daran zu glauben. Was hätten auch am Ende die alten Leute, oder sein Freund, der Butcher davon gehabt, ihn zum Narren zu machen? Indessen erreichte er, unruhiger noch, als vorher, das Schiff, und als er am Abend des nächsten Tages in Chicago landete, wo sein „alter Drache" ihn mit dem Willkommen empfing: daß er besser thue, das Haus ganz zu schließen, wenn er meine, wochenlang seinem Vergnügen nachgehen und ihr Alles auf den Hals bürden zu können, erschien ihm sein Haus und seine Wirthschaft doppelt so öde und sein „Drache" noch zehnmal unerträglicher, als vorher.

Indessen gab es der Geschäfte genug, die auf ihn gewartet hatten und die erste Woche verging in Arbeiten und Sorgen, um das Versäumte wieder beizubringen, schneller als er es selbst vermuthet.

Als die zweite Woche herankam, gab es keinen eifrigeren Beobachter aller ankommenden Schiffe als Kilian, aber obgleich er jedes Fahrzeug besuchte, das von Milwaukie anlangte, so war doch keines, das ihm auch nur ein Wort oder Nachricht gebracht hätte, und als auch die dritte Woche in derselben Weise zu Ende ging, begann sich ihm mit jedem Tage die Ueberzeugung mehr aufzudrängen, daß er mit allen seinen Hoffnungen auf Milwaukie doch wohl betrogen und zum Narren gemacht worden sei, wie es ihm der Mensch vorausgesagt, den er noch zuletzt vor seiner Abreise von dort getroffen. Er hatte einigemal daran gedacht, an den Butcher eine Botschaft zu senden und anfragen zu lassen, wie die Sachen ständen; aber wenn er einmal angeführt war, so hätte er damit noch den

schönsten Stoff zu Hohn und Spott hinterdrein gegeben. Oft wenn er Nachts sich wachend auf seinem Lager wälzte, machte er sich die bittersten Vorwürfe, daß er so thöricht gewesen sei und sich ohne Mädchen von Milwaukie habe fortschicken lassen, wo ihm doch so viel Auswahl geboten war. Er dachte wohl jetzt an die Waise, von der ihm erzählt worden, daß sie nach Chicago kommen werde; aber wenn er sich das Gesicht des Mannes vergegenwärtigte, welcher ihm die Mittheilung gemacht, so traute er der Erzählung am allerwenigsten, wahrscheinlich war es nur darauf abgesehen, ihn von Neuem in den April zu schicken.

So kam der Dienstag heran, an dem es gerade drei Wochen her waren, daß er Milwaukie verlassen. Er hatte sich vorgenommen, mit keinem Auge mehr auf den See hinaus zu sehen; schloß aber doch endlich eine Kapitulation mit sich selber, daß er noch ein einziges Mal bei dem nächsten Schiffe sein Heil probiren wolle, was aber sicher und gewiß das letzte Mal sein solle.

Es war schon am darauf folgenden Tage, als sich ein Segel, von Norden kommend, zeigte. Kilian wiederholte sich zehnmal, als er nach dem Landungsplatze ging, daß er der größte Thor sei, sich auch nur noch einmal einen vergeblichen Weg zu machen; demohngeachtet mußte er erst einmal recht tief Athem holen, als das Fahrzeug angelegt hatte, ehe er hinüberschritt — er fühlte, daß er wahrscheinlich damit seinen liebsten Hoffnungen den Abschied gab auf wer weiß wie lange Zeit.

Es war ein Schooner mit Bauholz beladen, und Kilian betrachtete sich das Schiff erst gemächlich und genau, ehe er sich nach dem Kapitain umsah, um sich zum zehnten und letzten Male sagen zu lassen, daß weder eine Nachricht, noch etwas Anderes für ihn mitgekommen sei. Als er sich endlich nach der Kajüte wandte, fiel sein erster Blick auf eine junge, weibliche Gestalt, welche wohl eben erst heraufgestiegen sein mußte, und jetzt halb abgewandt den Blick über die Gegend schweifen ließ. Dem Chicagoer war es im ersten Augenblicke, als müsse ihm das Herz still stehen; im zweiten hatte er freilich schon erkannt,

daß es nicht Auguste war, an die er zuerst gedacht; das Mädchen vor ihm war wohl eben so schlank als seine Versprochene; aber ihre Haare waren heller, und ihrem Anzuge, so sauber und ordentlich er auch war, sah man es an, daß sie nicht viel Geld darauf zu verwenden gehabt. Ein heller Strahl ging über des Chicagoers Züge, als er diese Beobachtung gemacht. Er wandte sich nach der anderen Seite des Schiffs, von wo aus er der Dastehenden gerade ins Gesicht sehen konnte, und blieb hier stehen. Etwas Hübscheres, meinte er, und gerade wie für seinen Geschmack gemacht, habe er doch noch kaum gesehen. Da war nichts von dem patzigen Wesen der „Guste"; es lag etwas wie Traurigkeit um ihren Mund, aber das schien dem Kilian zu zeigen, daß sie ein recht grundgutes Gemüth haben müsse. Wenn er sie nur auch gleich einmal hätte lachen sehen können. Er machte endlich ein Geräusch mit den Füßen, bis sie aufsah und ging dann geradewegs auf sie los.

„Darf man wissen, Jungfer, wo die Reise hingehen soll?" fragte er.

Sie sah ihn an, und der traurige Zug in ihrem Gesichte ging in einen freundlichen Ausdruck über. „O, Sie sprechen deutsch, Mister, das ist mir lieb," erwiderte sie, „ich hatte schon Angst, ich würde mich gar nicht zurecht fragen können. Ich will fünf Meilen in's Land zu Verwandten."

„Und Sie kommen von Milwaukie?" fragte Kilian gespannt.

„Ein paar Meilen davon!"

„Sagen Sie doch," fuhr er zögernd fort und schob seinen Hut bald nach hinten, bald nach vorn, „hat Ihnen nicht vielleicht Jemand etwas von Kilian Dremmer gesagt?"

Dem Mädchen schoß das Blut in die Backen, aber sie sah ihn aufmerksam an. „Wer soll mir denn etwas gesagt haben?" fragte sie.

Kilian fuhr mit der Hand hinter das Ohr. „Ja, wenn Sie es nicht wissen — ich habe den Menschen nicht weiter gekannt, als daß ich weiß, er hat ein Auge auf die Auguste Merlitz, wenn Sie die vielleicht kennen. Sind Sie nicht vielleicht eine Waise, Jungfer, oder bin ich an eine Falsche gerathen? Es wäre mir übrigens auch so ganz recht!"

Das Mädchen schlug die Augen nieder. „Ja, was soll mir denn gesagt worden sein?"

Kilian schien einen raschen Entschluß zu fassen. „Ich will Ihnen gestehen, Jungfer, ich bin der Kilian Dremmer selber, habe ein Haus und eine gute Nahrung hier in Chicago, und nun sollen Sie mir ehrlich und gerade sagen, ob Ihnen noch gar nichts von mir erzählt worden ist."

Sie schlug einen kurzen Blick zu ihm auf. „Ich glaube mein Bruder hat einmal von Ihnen zu mir gesprochen," sagte sie halblaut, während die Röthe noch dunkler in ihr Gesicht stieg.

„So, das war also Ihr Bruder," erwiderte Kilian und griff nach des Mädchens Hand; „da muß ich Ihnen sagen, daß er aufrichtiger gegen mich gewesen ist, als alle Anderen in Milwaukie, wie ich jetzt erst recht einsehe, und nun seien Sie eben so aufrichtig — ich spreche gerade und derb heraus — und sagen Sie mir, ob Sie schon irgendwo einen Liebsten haben, oder ob Sie einen Mann brauchen können, der es so gut mit Ihnen meinen wird, als es nur ein Mensch mit dem Andern kann."

Er hielt ihre Hand fest, die sie ihm entziehen wollte, und in seinem Gesichte drückte sich eine solche Spannung auf das Wort, das er zur Antwort erhalten werde, aus, daß ihr Auge, davon getroffen, unwillkürlich in dem seinigen hängen blieb.

„Aber um Gotteswillen," rief sie endlich lachend, „Sie kennen mich doch noch eben so wenig als ich Sie, Mister!"

„Das soll sich schon finden," erwiderte er mit aufklebendem Gesicht. „Sagen Sie nur, ob Sie in Chicago bleiben wollen, und ich bringe Sie gleich hin, wo Sie Ihre Heimath, Ihr eigenes Haus und Ihre Wirthschaft finden sollen."

Sie senkte den Blick und hob ihn wieder. „Well, Mr. Dremmer," sagte sie endlich langsam, „mein Bruder hat mir wohl nur Gutes von Ihnen erzählt —"

„Und er soll bei Gott nicht gelogen haben!" unterbrach sie Kilian mit einem jauchzenden Ausdruck in der Stimme. „Kommen Sie mit mir," fuhr er fort, sich nach dem kleinen reinlichen

Bündel bückend, was an ihrer Seite lag, „eine gute Sache ist noch nie zu früh fertig gebracht worden. Sie werden so nicht gleich wissen, wohin in Chicago."

„Aber wohin wollen Sie denn gehen?" fragte sie in sichtlicher Befangenheit.

„Dahin, wo Sie Ihr Recht bekommen sollen," erwiderte er mit einem Gesichte, in dem sich eine ganze Welt von Glück malte, „haben Sie frisches Vertrauen zu mir; das Ja oder Nein bleibt Ihnen immer noch!"

Er hatte ihre Hand gefaßt und sie folgte ihm zögernd und mit verwirrtem Gesichte. Als sie an den Rand des Schiffes kamen, sprang er zuerst an's Ufer, gab ihr dann die Hand und fing sie in seinen Armen auf. Sie wand sich leise heraus, als er sie darin festhielt, und schweigend gingen Beide der Stadt zu — sie das Auge zur Erde gesenkt, er den Blick nicht von ihrer jugendkräftigen Gestalt lassend.

„Hier müssen wir zuerst hinein!" sagte er endlich, an einem der kleinen Holzhäuser stehen bleibend, an dem mit schwarzer Farbe, grob an die Bretter geschrieben „Justice of Peace" zu lesen war. Er hatte schon den Drücker an der Thür in die Hand genommen, als er plötzlich inne hielt und mit einem komischen Ausdrucke von Verlegenheit sagte: „Sie haben mir ja noch gar nicht Ihren Namen gesagt!"

„Marie Wilhelmine Reinhard heiße ich," erwiderte sie lächelnd.

„Also bald: Marie Wilhelmine Dremmer, mit Gottes Hülfe!" sagte er und drückte dem Mädchen, dem plötzlich wieder alles Blut ins Gesicht schoß, mit einem Blicke voll lauter Glückseligkeit die Hand. Dann öffnete er die Thür, nahm ihren Arm und führte sie hinein. —

Auf der Farm des alten Merlitz war schon seit drei Wochen an der Aussteuer für die Tochter genäht worden, aber es ging so langsam damit vorwärts, als sei nirgends Freude bei der Arbeit — noch lag mehr als die Hälfte davon unfertig da.

„Ich möchte wohl wissen, was der Mensch in Chicag von uns denken muß," sagte die Alte am vierten Sonntag,

als sie die genähten Stücke durchsah; „ich muß zusehen, daß ich eine Nähjungfer aus der Stadt bekomme, sonst wird die Arbeit in einem Vierteljahre noch nicht fertig."

An demselben Sonntage aber war die Auguste mit einer Freundin aus der Nachbarschaft in der Stadt gewesen, und kam mit einem so fröhlichen Gesichte nach Hause, wie es ihre Eltern nicht gesehen hatten, so lange sie auf der Farm war. Sie ließ auch ihre Mutter gar nicht zu Worte kommen, als diese anfangen wollte wegen ihrer langsamen Arbeit zu sprechen. „In acht Tagen soll Alles fertig sein, Mutter, und dann mag's in Gottesnamen nach Chicago gehen!" sagte sie, „ich denke, ich werde von heute an mehr Freude an der Arbeit haben; also laß jetzt das Brummen!"

Und es war auch wunderbar, wie dem Mädchen mit einem Male die Arbeit von der Hand ging; nach einer Woche, wie sie es vorausgesagt, lag ihre Leibwäsche, die Tisch- und Bettwäsche für die Wirthschaft schön gefaltet und zusammengebunden da; und als zwei Tage später der Butcher die Nachricht schickte, daß am nächsten Morgen ein Schiff nach Chicago gehe, wurde Alles, was der Tochter gehörte, sauber eingepackt, die Alten suchten ihren besten Staat zurecht, und mit dem Morgengrauen verließ die Familie die Farm, sie für ein paar Tage der Obhut des Knechtes und der Magd überlassend.

Das Wetter war so schön, als man es sich nur hätte wünschen können, und am nächsten Tage bei guter Zeit war bereits Chicago erreicht. Die Kisten der Tochter wurden vorläufig am Bord des Schiffes gelassen und die Drei machten sich auf den Weg zu Kilian Dremmer, dessen Haus ihnen schon der erste Mann zeigen konnte, dem sie begegneten.

In der Trinkstube war es voller Gäste, an den Bäumen umher standen überall Pferde angebunden — und die Mutter nickte; man sah es aller Orten, daß die Wirthschaft gute Nahrung hatte.

„Ich denke, wir gehen in die andere Stube und lassen uns den Schwiegersohn rufen!" sagte sie, auf eine zweite Thür deutend, und der Alte, an Gehorsam gewöhnt, öffnete diese und schritt, von den Frauen gefolgt, hinein. Es war ein Dreifen-

zimmer, das sie betraten, und eine junge Frauengestalt war dort eben beschäftigt, die zwei Eßtische zu decken, welche die ganze Länge des Raumes einnahmen.

„Wir möchten gern den Mister Dremmer sprechen," sagte der Alte, „und es wäre uns lieb, wenn Sie ihn rufen könnten, Jungfer."

Die „Jungfer" sah auf und warf einen Blick über die Gesellschaft. „Mein Mann ist heute Morgen nicht zu Haus," sagte sie, „wenn Sie aber nicht bis Nachmittag warten mögen, so können Sie mir nur sagen, was Sie wollen!"

„Sie haben wohl nicht recht verstanden — wir wollen den Mister Kilian Dremmer sprechen!" versetzte der Alte, etwas verdutzt.

„Nun, was denn weiter? das ist ja doch mein Mann!" erwiderte sie lachend.

„So, das ist Ihr Mann? seit wann ist er denn verheirathet? das haben wir ja noch gar nicht gewußt!" begann die Mutter, einen Schritt vortretend, während die Tochter ihre Blicke bald auf der adretten jungen Frau haften, bald durch das geräumige Zimmer schweifen ließ.

„O, es sind jetzt gerade vierzehn Tage!"

„So, so, erst vierzehn Tage! nun da wollen wir uns auch jetzt nicht länger aufhalten, wenn der Mister Dremmer nicht selber da ist — sehen ihn vielleicht ein ander Mal!" Und damit drehte sich die Mutter weg, öffnete die Thür und trat als die Erste aus dem Hause, mit langen Schritten vor den Andern hergehend, als strebe sie danach, so schnell als möglich weit weg zu kommen. Auguste aber warf noch einen Blick auf das Haus und die Umgebung zurück, und ein Zug, wie halbes Bedauern, glitt über ihr Gesicht.

„Das ist doch aber eine ganz sonderbare Sache!" begann endlich der Alte, als seine Frau ihren Schritt so mäßigte, daß er an ihre Seite kommen konnte.

„'s ist da gar nichts Sonderbares dran," brach die Alte heraus, „daß ein Mensch, wenn er fünf Wochen vergebens wartet, am Ende denkt, es ist nur ein Narrenspiel mit ihm getrieben worden und sich nach einer Andern umsieht. Hier, die hinter

uns, die Guste selber hat die ganze Sache auf dem Gewissen. Ein anderes Mädel schickt doch ihrem Schatz einmal Botschaft, aber die konnte ja noch nicht einmal seinen Namen von der Zunge bringen."

„So, jetzt habe ich die Schande allein, darf mich gar nicht mehr in Milwaukie zeigen, ohne daß die andern Mädchen mit Fingern auf mich weisen, und nun soll ich auch noch die Schuld allein tragen!" erwiderte die Tochter scharf. „Wer hat denn die ganze Sache gefixt — ich doch nicht etwa? Ich glaube, ich habe mich genug dagegen gewehrt. Jetzt habt Ihr Euern Willen gehabt und die Folgen habt Ihr gesehen; nun laßt mir aber auch einmal meinen Willen, denn wenn ich mich in Milwaukie überall ausspotten lassen soll, setzte ich keinen Fuß dort wieder hinein."

„'s ist eine schlimme Geschichte für das Mädchen, das ist wahr!" brummte der Alte; die Mutter aber sagte kein Wort und beschleunigte nur ihren Schritt, um das Schiff bald wieder zu erreichen.

Es war ein Glück für die Reisenden, daß der Schooner wenig Ladung in Chicago bekam und schon am nächsten Tage wieder nach dem Norden zurückkehrte. Auf der ganzen Reise fiel zwischen der Familie fast kein Wort: als sie aber wieder in Milwaukie angelangt und in die „Little Tavern" eingekehrt war, wurde nach dem Butcher geschickt. Es gab lange Verhandlungen, als dieser sich eingestellt hatte — bis endlich der junge Merlitz den Hut resolut auf den Kopf setzte und sagte: „Die Auguste hat Recht, sie muß einen Mann haben, wenn wir nicht Alle die Schande auf uns behalten wollen; die ganze Stadt weiß um die Geschichte, und wäre ich nicht ihr Bruder, so heirathete ich sie, bloß um die Unehre von der Familie zu nehmen. Ich hole den Reinhard, weil sie den einmal will, so schwer mir's auch ankommt, und damit ist es abgemacht! Wollt Ihr nachher etwas thun, so nehmt ihn hinaus auf die Farm, Vater wird so alt und braucht Hülfe; und ein Gutes hat der Mensch immer, daß er ein tüchtiger Arbeiter ist und etwas Rechtes aus Euerm Eigenthume machen wird!"

Am andern Tage fuhr ein vollbesetzter Wagen nach der

Farm hinaus. Vorn saß der Butcher als Fuhrmann; in der Mitte die Alten und hinten, auf den Kisten mit der Aussteuer, Reinhard mit seiner eben angetrauten jungen Frau. Die Alte in der Mitte brummte einmal über das andere, so was von einer Hochzeit sei ihr selber in Amerika noch nicht vorgekommen, sie wollte zwar nichts mehr gegen die Heirath sagen, aber so eine kurze Manier, in den Ehestand zu gehen, könne doch gar keinen Segen bringen.

Das junge Paar im Hintergrunde aber hörte vor eigenen Gesprächen kein Wort davon; Reinhard hatte den Arm um seine junge Frau geschlungen und diese sagte: „'s ist Alles so weit recht gegangen und Deine Schwester ist eine glückliche Frau geworden; jetzt aber, Reinhard, lasse Du es mich nicht bereuen, daß ich Dich lieber gehabt, als Alles was der Chicagoer hat, und daß ich zu Dir gestanden habe trotz allen Verlockungen." Er umschlang sie dichter. „Du sollst niemals sagen, Guste, daß der Reinhard ein einziges Mal vergißt, was er Dir schuldig ist; denkst Du aber doch einmal, daß es geschehen sei, so erinnere mich nur an den Tag, an welchem ich die größte Qual in meinem ganzen Leben ausgehalten — erinnere mich an den ersten Ball in Milwaukie!"

Wie ich im Westen hängen blieb.

Es war im Juni 1860, als ich, ein junger Mensch von fünfundzwanzig Jahren, in Amerika ankam. Was ich aber sammt den zwölfhundert preußischen Thalern, meinem ganzen Hab und Gut, hier beginnen sollte, wußte ich eigentlich selbst noch nicht. Mein Rathgeber darin sollte ein Vetter, ein früherer Schulmann, werden, der schon vor drei Jahren sich mit einer halberwachsenen Tochter und einem Sohne in meinen Jahren hinten im Westen, in Wisconsin, angesiedelt hatte. — Es war ein niedlicher, zierlicher Backfisch gewesen, die kleine Marie, mit der ich immer auf dem vertrautesten Fuße gestanden hatte, aber toll und ausgelassen, wie ein junges Füllen, und auf meiner Fahrt über den Ozean mußte ich oft daran denken, was wohl aus dem Mädchen im Hinterwalde geworden sei. Ich hatte meinen Vetter schon von Bremen aus von meinem Entschlusse benachrichtigt und ihn gebeten, mir nach New-York zu schreiben — indessen war ich nicht ganz ohne Sorge über die Aufnahme, die ich bei ihm finden würde. Er hatte im ersten Jahre seines Aufenthaltes in Amerika zweimal an mich geschrieben — im ersten hatte sogar ein Zettel von Marie's Hand beigelegen — und mich um verschiedene Besorgungen gebeten; weiß aber der liebe Gott wie es zuging, ich war nie zum Antworten gekommen, so oft ich mir das auch vorgenommen hatte. Jetzt hatte ich mich nun freilich mit allerhand Sämereien, die er damals verlangte, versehen, aber mein großes Bedenken war, ob sie jetzt nicht drei Jahre zu spät kämen und ich nicht mit Spott abgewiesen werden würde, was ich, im Grunde genommen, ganz verdient hätte. Indessen fand ich in New-York einen freundlichen Brief des Vetters,

der mich anwies, irgend einen Mittwoch oder Samstag im „Europäischen Hofe“ in Milwaukie nach ihm zu fragen; so traf ich denn an einem Freitag Abend in Milwaukie ein und saß am nächsten Morgen vor der Thüre des „Europäischen Hofes“, der indessen, trotz seines großartigen Namens, eben nicht viel Europäisches an sich hatte. Ich beobachtete die Farmerwagen, mit den derben viereckigen Gestalten darauf, wie sie nach und nach ankamen, und verglich sie mit mir und meinem modischen Anzuge, der ich auch ein Farmer werden wollte. Zum ersten Male stieg der Gedanke in mir auf, ob ich mich denn auch zum Farmerleben eignen und mich darin auch glücklich fühlen werde? Ich suchte in meinem Geiste alle die hübschen Bilder, welche ich nach dem Gelesenen mir schon davon gemacht, hervor und strebte, mich über die plumpen Stiefel und grobgearbeiteten Hände der mich umgebenden Leute hinwegzusetzen; lange erhielt ich aber nicht Zeit, meine Selbstprüfung fortzusetzen, ein neuer Wagen, ein einfach viereckiger Bretterkasten mit einem Sitze darin, rollte heran, und darin saß der alte Vetter Haubold, der frühere Oberlehrer, den ich trotz seines veränderten Aussehens sogleich erkannte. Blies er doch gerade so dick wie früher die Tabackswolken aus dem braungerauchten Meerschaumkopfe, den ich so gut gekannt, saß ihm doch die silberne Brille noch immer so schief als zu der Zeit, wo ich meine Glossen darüber gemacht hatte — aber Meerschaumkopf und Brille nahmen sich ganz wunderbar in Verbindung mit dem sonnengebräunten, unrasirten Gesichte, mit seiner Hinterwaldstracht und dem Gefährte, das er kutschirte, aus.

Es war ein herzlicher Willkommen, den ich von seiner Seite fand, und als ich ihm von der Reue über meine Nachlässigkeit gegen ihn und von den Sämereien sprach, die ich mitgebracht, schlug er ein helles Lachen auf. „Die Illusionen sammt den andern Wunderdingen, die ich als Farmer auszuführen gedachte, sind vorüber, Franz,“ sagte er, „es wird immer noch ein paar Jahre dauern, ehe wir hier nur aus dem Gröbsten kommen. Ich habe schon längst Deine Nachlässigkeit, die mir nur einzelne Allotria erspart hat, verziehen, und wenn Du Jemand zu versöhnen hast, so ist das meine Marie, die Dir

Deine Rücksichtslosigkeit, wie sie es nennt, niemals hat vergessen können. Sie freut sich schon auf die Figur, die Du zwischen dickem Walde, schmutzigen Straßen und unserm Hornvieh spielen wirst. Ehrlich gestanden," fuhr er fort, mich vom Kopfe bis zu den Füßen musternd, „weiß ich kaum, ob Du hier ausdauern wirst. Muß ist eine harte Nuß! hat's bei mir geheißen, als ich einmal mein Land gekauft hatte; es ist nicht ein Gran von der Romantik im Farmerleben, die wir uns in Deutschland vorspiegeln, aber Sorge, Unbequemlichkeit und harte Arbeit desto mehr!"

Wenn ich die Farmergestalten um mich her sammt meinem Vetter, der trotz seines Alters so viel auf sein Aeußeres gegeben, ansah, wollte mir es wirklich scheinen, als habe er Recht; indessen war ich einmal hier, und die Art, in welcher er meine Base Marie erwähnt hatte, übte einen Reiz auf mich, von dem ich mir im Augenblicke selbst keine Rechenschaft gab. Jedenfalls wollte ich einmal mit meinen eigenen Augen sehen. Ich fragte nach meinem Vetter Fritz, seinem Sohne; der hatte sich schnell hineingefunden, hinter den Ochsen und dem Pfluge herzugehen, und war die Hauptstütze des Alten, hatte sich schon mit einer benachbarten Farmerstochter verlobt und schien ganz glücklich; gut, warum sollte ich es am Ende nicht auch werden können?

Es war Nachmittags, als wir den Weg nach Vetter Haubold's Farm antraten. Das Wetter war wunderschön, die Landschaft, welche wir durchfuhren, wahrhaft malerisch, aber die Straße miserabel, und mir war es, als müßte ich auf dem federlosen Fuhrwerk alle Knochen zerbrechen, ehe wir die Farm erreichten. Gegen Abend endlich bogen wir in einen wenig befahrenen Seitenweg ein, eine „Fence" zeigte sich und meine Augen wurden magnetisch von einer Gruppe am Eingangsthore derselben gefesselt. Eine schlanke weibliche Gestalt mit aufgeschürztem Rocke, den Kopf mit einem flachen, breiten Strohhute bedeckt, stand vor zwei Kühen, kraute bald der einen hinter den Ohren, bald klopfte sie den Hals der andern und schien nach dem Laute ihrer Stimme, die bald von der einen, bald von der andern mit einem kläglichen Blöken beantwortet

wurde, Zwiesprache mit beiden zu halten. Als sie das Rollen des Wagens zu hören schien, wandte sie sich um und trieb mit einem Schlage ihrer kleinen Hand beide Thiere in die Umzäunung. „Sie können ihre Kälber noch nicht vergessen, Vater," sagte sie, als das Fuhrwerk heran war, „es ist ein Jammer, wie sie klagen!"

„Sagst Du denn nicht: Willkommen! zum Vetter Franz?" rief Haubold, lachend vom Wagen springend, „da ist er ja endlich!"

Sie erwiderte nichts und hielt nur einen halbspöttischen Blick auf mich geheftet, als ich von dem unbequemen Fuhrwerke herunterkletterte. Es war eben keine gewohnte Arbeit für mich, ich brachte sie aber doch mit einigem Anstande fertig und befand mich ihr endlich gegenüber. Wie sie dastand, hätte sie das beste Modell für einen Genre-Maler abgegeben. Aus dem wilden Backfisch war eine Jungfrau, schlank wie eine Tanne, geworden; eine knappe Jacke, welche die volle Brust umschloß, zeichnete eine Taille ab, welcher sich keine Salondame hätte zu schämen brauchen, während der stolze Hals und die vollen zur Hälfte freien Arme doch von einer echten Naturkraft sprachen. Ein leises Braun hatte ihren frischen Teint überhaucht, das aber zu ihren blitzenden schwarzen Augen und den dunklen Haaren, welche unter ihrem Strohhute hervorquollen, wunderschön stand.

„Ich möchte Ihnen gern den Willkommen bieten, Vetter, aber mir wird's wirklich um den feinen Herrn in unserm Busche bange!" sagte sie und ließ ihren Blick über meine Kleidung und meine Stiefeln laufen.

„Nicht so patzig gleich zum Anfange, Bäschen," erwiderte ich, ihr die Hand reichend, „aus dem feinen Herrn kann auch noch ein tüchtiger Farmer werden, und wenn ich auch weiß, daß ich ein großer Sünder gegen Sie gewesen bin, so denke ich doch es jetzt wieder auszugleichen."

„Ich wollte lieber, Sie hätten sich irgend eine Rechtfertigung erdacht, als so ohne Weiteres ihre Rücksichtslosigkeit einzugestehen," sagte sie und schlug leicht meine Hand weg. „Ho, Blessie!" rief sie dann und sprang einer ihrer

Kühe nach, die auf einen Platz gerathen schien, wo sie nicht hingehörte.

Ich wußte wirklich nicht, sollte ich meiner Base Betragen als Neckerei oder Ernst nehmen; ich wußte aber, daß alle meine Empfindungen für den früheren Backfisch in einer ganz anderen Gestalt in mir auftauchten und daß ich der größte Esel gewesen war, meine Verwandten so zu vernachlässigen, wie ich es gethan.

„Wirst mit dem Mädchen noch einen harten Stand haben, Franz," sagte der Alte, welcher eben das Ausschirren der Pferde beendigt hatte, lachend. „Sie allein hat während der letzten zwei Jahre Deinen Namen dann und wann zum Vorschein gebracht und sich nicht zufrieden geben können, so ganz vergessen zu sein. Aber komm' herein und mach' Dir's bequem. Das Gepäck soll einer von den Knechten nach Deiner Kammer bringen."

Ich kratzte mich hinter den Ohren und folgte dem Alten.

Das Haus war, wenn auch äußerlich roh, doch innerlich mit Geschmack eingerichtet. Mehrere Zimmer waren tapezirt und mit guten Möbeln versehen; im Wohnzimmer war ein Piano und des Vetters Bibliothek aufgestellt; überall bemerkte man den gebildeten Mann, der sich eine Heimath in der Wildniß geschaffen. Ich setzte mich bequem nieder und nahm ein Buch zur Hand. Der Alte hatte sich entschuldigt, um nach seinen Leuten zu sehen; Fritz, mein junger Vetter, war auf einem entfernten Stücke Land beschäftigt und Base Marie war verschwunden.

Es war schon Dämmerung, als endlich Fritz anlangte. Er schlug ein lautes Halloh auf, als er mich sitzen sah, und drückte mir so kräftig die Hand, daß ich beinahe aufgeschrieen hätte. Er war zwar etwas braun und verwettert, stellte aber einen jungen Farmer so kernig und lebendig vor, als man es nur wünschen konnte, und bald waren wir im vollen Gespräche über die verlassene Heimath. Erst als eine Magd den Tisch für die Abendmahlzeit deckte, fand sich der Alte wieder ein und ließ sich behaglich bei uns nieder. Fritz wollte jetzt das Gespräch auf mich und meine Pläne für die Zukunft lenken, aber der Alte unterbrach ihn. „Laß ihn erst selber sehen und vielleicht auch schmecken," sagte er, „ich möchte es nicht auf

meine Schultern laden, ihn in die Kämpfe zu stürzen, die Jeder, der nicht drüben Bauer gewesen ist, hier als Farmer durchzumachen hat, wenn ich nicht vorher weiß, daß er auch die Kraft hat, sie durchzufechten. Er kann ruhig einen Monat bei uns bleiben, und sich nebenbei auch das Stadtleben ansehen, wenn er dort vielleicht etwas anfangen möchte."

Unsere Unterhaltung wurde durch Marie unterbrochen, welche eine Schüssel dampfender Kartoffeln, Eier und gebratenes Fleisch auftrug und mit den dichten Flechten, welche ihren Kopf umwanden, und der knappen Haustracht fast noch hübscher aussah als vorher. Wir nahmen Platz und bald war, trotz unseres tüchtigen Kauens, das Gespräch über alles Neue, was ich aus der alten Heimath zu berichten hatte, wieder in vollem Gange. Nur meine schlanke Base war still und schien sich mit dem aufmerksamen Zuhören zu begnügen.

Als der Tisch wieder abgeräumt wurde, holte der Alte seine Pfeife hervor. Auch Fritz folgte seinem Beispiele und fragte, ob er für mich ebenfalls stopfen solle. „Um Gotteswillen für einen Großstädter eine Farmers-Pfeife!" rief Marie, die soeben die zusammengesetzten Teller wegtragen wollte, „ich möchte eine große Wette eingehen, daß der Herr einen großen Kasten voll feiner Cigarren mit sich führt." Sie verschwand hinter der Thür; mir aber that der Stich so weh, daß mir das Blut in's Gesicht trat. Die beiden Andern lachten harmlos. „Laß Dich das tolle Mädchen nicht kümmern, Franz," sagte der Alte, „sie wird schon ihren Groll vergessen!" Ich aber griff mit einer wahren Todesverachtung nach der zurecht gemachten Pfeife wenn ich sonst wirklich auch noch nichts als Cigarren geraucht hatte, und begann so gemüthlich als möglich kleine Wolken von mir zu blasen. „Very well, Miss, noch etwas?" fragte ich, als Marie bei ihrem Eintritt einen spöttischen Blick nach mir warf.

„Ich dachte nur, was die feinen Damen in Deutschland von ihrem früheren Verehrer sagen würden, wenn sie ihn jetzt so sähen!" erwiderte sie, während sie den Tisch bei Seite schob.

„Jetzt hören aber die Sticheleien auf, Mamsell!" rief Haubold in einem vergebenen Versuche, ernst zu werden, „jetzt setzest Du Dich hin und spielst mir mein Lieblingsstück."

„Ich bin wirklich heute nicht dazu aufgelegt, Vater!"

„Ich hoffe doch, Du wirst mir, Deiner Laune wegen, nicht den Abend verderben wollen?" war die ernste Antwort.

Sie warf ihm einen lächelnden Blick zu, der wie Sonnenschein ihr ganzes Gesicht verklärte, öffnete das Piano und begann zu spielen. Es war die Ouvertüre zu den Hugenotten in einem ziemlich schwierigen Arrangement und wenn ich auch mehr ein Musikfreund als großer Kenner bin, so konnte ich doch die Korrektheit und sichere Kraft in ihrem Spiele bewundern; sie hatte freilich schon in Deutschland einen tüchtigen Anfang darin gemacht. — Eine solche Häuslichkeit im Hinterwalde ließ sich wahrhaftig ertragen! Als sie das brillante Finale geendet hatte, schloß sie das Piano und gab ihrem Vater einen Kuß. „Verführen Sie unsere Leute nicht, Herr Vetter," wandte sie sich dann zu mir, „auf dem Lande, wo hart gearbeitet wird, gehen wir zeitig in's Bett. Gute Nacht!" und damit schritt sie aus dem Zimmer.

„Der Kobold ist heute ganz aus dem Häuschen!" lachte Haubold, „aber ich glaube sie hat Recht; ich wenigstens bin recht gründlich müde und das Beste wird sein, wir suchen die Betten. Dort könnt Ihr noch so viel schwatzen, als Ihr Lust habt." —

Mein Lager war in des jungen Vetters Stube aufgeschlagen und bald lagen wir unter unsern leichten Decken. Das Gespräch blieb zwar noch eine Weile im Gange, es wurde verabredet, morgen, am Sonntag, die Farm zu besehen und einen Jagdausflug zu machen, Fritz versprach mir zugleich, mir vorläufig ein Paar starke Stiefel zu leihen, bis ich mir selbst einen derben Farmer-Anzug zulegen konnte; nach kurzer Zeit aber erhielt ich auf eine Frage nur ein kräftiges Schnarchen zur Antwort und ergab mich darein, schon gegen neun Uhr die Augen zu schließen, wenn ich auch lange noch mit wachen Sinnen lag und meine pikante Base nicht aus den Gedanken bringen konnte.

Ein wunderschöner Morgen weckte uns am nächsten Tage. Wir waren bald in den Kleidern, ein paar gute Doppelflinten erschienen in Fritze's Hand und so ging es hinab zum Früh-

stück. Eine junge Magd besorgte den Tisch — Marie war schon vor einer halben Stunde nach einer benachbarten Farm gegangen, wo sie für heute einen Besuch versprochen hatte, und ich gestehe ehrlich, daß sich auf meine muntere Laune ein starker Dämpfer legte. — Dies Verfahren hieß ihre Abneigung gegen mich doch gar zu unverblümt an den Tag legen. Das Frühstück wurde kurz abgemacht und ich folgte meinem Kameraden Fritz durch Stall und Scheune, über Aecker, Wiesen und neue Ausrodungen. An Alles knüpfte sich ein Stück ihrer Ansiedler-Geschichte; ich bewunderte, was ich sah, um meinen Begleiter zufrieden zu stellen, aber fühlte, daß mir für das Meiste noch ganz der Sinn und das Interesse abging — ein Stück Erde erschien mir gerade so gut wie das andere. Endlich erreichten wir ein Stück Wald und ich ließ mich etwas erschöpft auf einen Baumstumpf nieder. „Also Ihr fühlt Euch ganz glücklich hier?“ begann ich nach einer Weile, während sich Fritz in das trockene Gras warf.

„Warum nicht?“ fragte er, „wir machen schon etwas mehr, als wir verbrauchen; in der Nachbarschaft giebt es dazu manche gebildete Familie, die gerade so angefangen hat wie wir, und fehlt auch uns Allen noch etwas Kapital, um rascher vorwärts zu kommen, so denken wir: wer langsam fährt, kommt auch an's Ziel.“

„Und Deiner Schwester sagt auch die Landbeschäftigung zu? Hat sie noch keine Heirathsanträge gehabt?“

„Schon drei, und recht vortheilhafte!“ war die Antwort, „sie hat aber Alles ausgeschlagen und den Vater, der ihr zureden wollte, um Gottes Willen gebeten, sie in Bestimmung ihrer Zukunft ihren eigenen Weg gehen zu lassen. So hat er ihr nichts mehr gesagt, denn sie hat selbst klaren Verstand genug, um zu wissen, was sie will!“ — Wir setzten langsam unsere Wanderung fort, schossen ein paar Eichkätzchen und einen Hasen, und ziemlich ermüdet kam ich Mittags wieder nach dem Hause. — Marie aber blieb den ganzen Tag aus und erst Abends, als ich schon unter meiner Decke lag, hörte ich ihre Stimme nach einer Magd rufen. —

Vier Wochen waren verflossen, die ich auf der Farm zu-

gebracht. Ich hatte Einsicht in das ganze Ackerbauwesen erhalten und Interesse daran gewonnen, war in der Nachbarschaft, wo ich andere Farmen besehen hatte, bekannt geworden und fühlte mich schon halb wie zu Hause. Schon bildeten sich bei Kalkulationen, die ich nach kaufmännischer Weise angestellt hatte und die dem Alten vollkommen einleuchteten, selbständige Pläne zur größern Verwerthung des Eigenthums in meinem Kopfe — die Hauptsache war freilich ein baares Kapital von fünf- bis sechshundert Dollars, was zu Verbesserungen verwandt werden mußte, und ich hätte, anstatt auf die Gründung eines eigenen Hausstandes zu denken, gern mein gesammtes baares Geld in Haubold's Farm, die an Umfang für drei Familien ausgereicht hätte, hineingeschossen, wenn ich über Eins hätte klar werden können. Marie stand mir nach vier Wochen Aufenthalt um keinen Schritt näher, als am Tage meiner Ankunft. Ich wußte, wenn auch noch kein bestimmtes Wort darüber gefallen war, daß mich der alte Vetter eben so gern seinen Schwiegersohn als Fritz seinen Schwager genannt hätten, daß Beide mich mit meiner Geld- und Arbeitskraft gern unter sich aufgenommen hätten; aber Niemand mochte, Angesichts der Eigenthümlichkeit Marie's, auch nur eine Hindeutung fallen lassen. Sie hatte zwar ihre spöttischen Bemerkungen, zu denen ich ihr ohnedies kaum noch Anlaß geboten hätte, aufgegeben, aber ihr Benehmen blieb vollkommen gleichgültig gegen mich; fast schien es mir bisweilen, als sei sie bestrebt, eine undurchdringliche Scheidewand aus kalter Höflichkeit zwischen uns zu ziehen. Der Monat, den ich beabsichtigt hatte auf der Farm zu bleiben, um die Verhältnisse kennen zu lernen, war um, und ich sah ein, daß ich dem jetzigen Zustande ein Ende machen müsse, wenn mein Gefühl für das Mädchen mir ein späteres Scheiden nicht noch zehnmal schwerer machen sollte. So geschah es, daß, als ich eines Abends von einem Gange in der Nachbarschaft zurückkehrte und ich wider Erwarten Marie noch allein im Wohnzimmer wach und mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt fand, ich mich kurz entschloß, eine Entscheidung herbeizuführen und am nächsten Morgen danach zu handeln. Ich nahm unweit von ihr Platz und begann einige gleichgültige Bemer-

kungen zu machen; sie sah etwas verwundert auf, antwortete kurz und schien sich ganz in ihre Arbeit zu versenken, bis sie die angefangene Naht beendigt hatte. Dann legte sie ihr Zeug zusammen, erhob sich und zündete ein zweites Licht an. „Gute Nacht!“ sagte sie kalt, sich nach der Thür wendend.

„Einen Augenblick, Marie,“ erwiderte ich, „ich möchte nicht gern so gleichgültig von Ihnen scheiden; ich kam herein, um Ihnen Adieu zu sagen.“

Sie wandte sich um und sah fragend auf. „Adieu? wie so denn? ich verstehe Sie nicht ganz!“

„Das mag wohl sein, Marie; das Einfache an der Sache ist, daß ich morgen früh die Farm zu verlassen gedenke. Ich habe schon mit Fritz gesprochen, so daß wir mit Tagesanbruch wegfahren können.“

Sie sah mich einen Augenblick mit ihren großen Augen an. „Die Farm verlassen?“ sagte sie mit leichtem Stocken und stellte das Licht auf den Tisch zurück, „warum so mit einem Male, ohne daß es nur besprochen ist?“

„Vetter Haubold ist mit mir einverstanden,“ erwiderte ich aufstehend und ihre Hand fassend, „der Monat, den ich mir für meinen Aufenthalt bestimmt, ist um, und was soll ich nun noch länger hier? Ich hatte wohl einmal eine wunderschöne Hoffnung und glaubte, für immer dableiben zu können; aber das ist vorüber, seitdem ich gesehen, daß Ihnen hier Niemand so sehr im Wege steht, als gerade ich. Sie haben mir deutlich genug gezeigt, wie unwillkommen ich bin, und so lassen Sie uns scheiden, Marie, es ist am besten für mich und Sie.“

Sie antwortete nicht, und ein langer Athemzug, zu welchem sie den Ansatz nahm, schien durch ihren Stolz unterdrückt zu werden. Sie ließ meine Hand fahren und nahm ihr Licht von Neuem. „Adieu denn!“ sagte sie wie mechanisch und wandte sich ab. Als sie aber die Thür öffnen wollte, zögerte sie und kam zurück. „Franz,“ sagte sie in tiefem, leicht zitterndem Tone, „Sie haben mich für kalt und launig, wohl gar für rücksichtslos gehalten; vielleicht hätte ich mich zwingen sollen, anders zu sein, da Sie ein Gast in unserm Hause sind — aber konnten Sie Anderes von mir erwarten? Ich hatte, als wir hierher kamen,

so fest auf unsere alte Bekanntschaft gerechnet, daß in der schlimmen Zeit, die wir hier durchzumachen hatten, ich oft nur an Sie dachte und was ich Ihnen für Schilderungen machen wollte; Sie aber waren so herzlos, uns in drei vollen Jahren nicht eine einzige Antwort zu schicken!" Ihr Auge füllte sich mit Wasser, als presse ihr jetzt noch die Kränkung das Herz zusammen. „Was wollen Sie nun noch von mir?"

„Eine einfache Frage!" antwortete ich, ihr das Licht aus der Hand nehmend und bei Seite setzend. „Sie waren fast noch ein Kind, Marie, als wir uns verließen, das ich recht lieb hatte, für das ich indessen noch keine Leidenschaft fühlen konnte; und was ich verbrochen habe, mag wohl dem Leichtsinn, aber nicht dem Herzen angerechnet werden. Jetzt stehen wir uns einander anders gegenüber, Marie, und ich frage Sie einfach: soll ich gehen oder bleiben?"

Sie sah mich mit zitternden Augen ungewiß an, ich aber konnte mein überquellendes Gefühl nicht mehr zurückhalten. „Mädchen, willst Du mein Weib werden und mich hier für immer fesseln?" rief ich und schlang zugleich meinen Arm um ihre Taille. Sie machte einen kräftigen Versuch, sich loszuwinden, aber ich hielt sie fest und ihr Widerstand erstarb an meiner Brust, an der sie ihr Gesicht verbarg. Ich hob langsam ihren Kopf und sah in ein großes Auge voll Thränen. „Franz, wenn Du mein Herz wieder täuschtest!" sagte sie, aber ich verschloß ihr den Mund mit Küssen. —

Es war eine selige Nacht, die ich verlebte, als ich leise mein Bett gesucht hatte, und obgleich ich wenig schlief, war ich doch am Morgen der Erste, der auf den Beinen war. Marie ließ sich nicht eher als beim Frühstückstische sehen, zu der Zeit aber war ich schon mit dem alten Vetter, den ich gleich beim Aufstehen abgefaßt hatte, im Reinen. Fritz zog ein Gesicht wie vollkommen verblüfft, als er den Stand der Dinge erfuhr, und nannte mich und seine Schwester die abgefeimtesten Spitzbuben, vor deren Verstellungskunst sich Jeder in Acht nehmen müsse — ja, und so bin ich im Westen hängen geblieben und segne es heute noch.

Druck von Maschning & Kantorowicz, Berlin C., Grünstr. 17-18.

49.646